

PLAYBOY

ALLES, WAS MÄNNER LIEBEN



Interviews mit
Peter Maffay
Thomas Hitzlsperger
Fahri Yardim
Denis Moschitto
Bruce Dickinson

Plus:
Unterwegs mit
Survival-Forscher
Christian Clot |
Oben ohne im
Schnee mit dem Jeep
Wrangler 4XE |
| Enthüllt: So
kiff Deutschland
| Reise: Von
Las Vegas durch
die Wüste
Nevadas



Xenia Prinzessin von Sachsen

*Adel verpflichtet: Die Nachfahrin von
König Friedrich August III. zeigt sich mit viel
Noblesse – und ganz wenig Gewand*

EIN REIFER SINGLE FÜR GENUSSVOLLE MOMENTE.



JACK DANIEL'S
**MAKE IT
COUNT**

BITTE GENIESSE VERANTWORTUNGSBEWUSST.
JACK DANIEL'S UND MAKE IT COUNT SIND EINGETRAGENE MARKEN. © 2024 JACK DANIEL'S. ALLE RECHTE VORBEHALTEN.
RESPONSIBLEdrinking.eu





EDITORIAL



Das letzte Tabu

Tabus bestimmen das Leben vieler Menschen. Für den Veganer etwa ist der Grillteller beim Griechen tabu, für den Papst die Liebe zu einer Frau. Für Peter Maffay ist heute Whisky tabu, für Schalke-Anhänger immer schon das schwarz-gelbe Fußballtrikot des BVB. Für US-Demokraten ist Donald Trump tabu, für den gemeinen Nordkoreaner eine Ferienreise

um die Welt. Sehr, sehr lange war in Deutschland Kiffen ein Tabu. Doch das soll sich bald ändern. Oder doch nicht? Im Herbst des vergangenen Jahres hatte sich die Ampel-Regierung auf die Legalisierung von Cannabis geeinigt. Der Eigenanbau von bis zu drei Pflanzen und der Besitz von maximal 25 Gramm zum Eigenkonsum der Droge sollen für Volljährige ab dem 1. April 2024 erlaubt sein. Doch ob das Vorhaben der Regierung eine Bundestagsmehrheit findet, ist längst keine ausgemachte Sache mehr. Die Kritik an dem geplanten Gesetz wächst nicht nur in den Reihen der Opposition. Wie aber denken eigentlich die Bürger hierzulande über die geplante Cannabis-Legalisierung? Wie groß ist die Zustimmung für die Entkriminalisierung von Marihuana & Co.? Und wie hoch ist eigentlich die Zahl der Konsumenten? Wir wollten es jetzt wissen: Wie kiffte Deutschland? Die erstaunlichen Ergebnisse unserer repräsentativen Umfrage finden Sie auf Seite 36.

Welche Themen sind in unserer Gesellschaft noch immer verpönt? Laut einer aktuellen Studie ist das größte Tabuthema der Deutschen ein Evergreen: Sex. Für zwei Drittel der Bevölkerung ist diese Angelegenheit privat – und soll es auch bleiben. In einer gesellschaftlichen Gruppe scheinen bestimmte sexuelle Orientierungen sogar auf einer Art schwarzen Liste des Unsagbaren zu stehen. Es handelt sich dabei um eine Zunft, in der es üblich ist, Topmodel-Freundinnen oder eine perfekte Familienidylle auf den bunten Seiten der Boulevardpresse zu inszenieren. Mit dem Tabu belegt sind jene, die nicht ins Bild des angehimmelten Frauenschwarms passen wollen. Die Rede ist von schwulen Fußballern.

Thomas Hitzlsperger machte 52 Spiele in der Nationalmannschaft, war 2006 Teil des „Sommermärchens“ und wurde mit dem VfB Stuttgart Deutscher Fußballmeister. Vor zehn Jahren bekannte sich der heutige Fußballfunktionär und -experte zu seiner Homosexualität. Und brach damit ein Tabu. Er war der erste prominente Kicker, der sich outete. In diesen Tagen erscheint eine TV-Doku („Das letzte Tabu“), die sich mit dem Thema Homosexualität im Profi-Fußball befasst. Meine Playboy-Kollegen David Goller und Alexander Neumann-Delbarre sprachen mit Hitzlsperger aus aktuellem Anlass über sein Coming-out, Ängste in der Kabine und die Frage, warum sich bis heute kein aktiver deutscher Fußball-Profi geoutet hat. Die überraschenden Antworten: ab Seite 70.

Lassen Sie uns gemeinsam Tabus überwinden.

Ihr

Florian Boitin, Chefredakteur

boitin@playboy.de

WIE GEFÄLLT IHNEN DIE AKTUELLE AUSGABE?

Schreiben Sie mir Ihre Meinung unter boitin@playboy.de.

Und bestellen Sie Ihr wöchentliches Update unter www.playboy.de/newsletter



SIE HABEN DIE WAHL!

Was haben Gitta Saxx, Heydi Núñez Gómez, Janine Habeck, Julia Römmelt und Sarah Harrison (ehemals Nowak) gemein? Sie alle kürten Sie, liebe Leser, zur Playmate des Jahres des deutschen Playboy. Im letzten Jahr durfte mit Milena Milyaeva (oben) erstmals eine Ukrainerin die begehrte Bunny-Trophäe entgegennehmen. Wer ihre Nachfolgerin sein soll? Das bestimmen nur Sie! Voten Sie noch bis zum 6. März 2024 für Ihre Favoritin. Was für Sie dabei herauspringen kann, verraten wir Ihnen ab Seite 106



INHALT

UPDATE

- First Lady:** Die schwedische Sängerin Zara Larsson 11
Ein guter Monat für: NFL-Fans und Freizeit-Genießer 12
20 Fragen an ... Iron-Maiden-Star Bruce Dickinson 20
Männerbar: Japanisch feiern im Münchner „Yokocho“ 24
Reise: Von Las Vegas in die Wüste Nevadas 26
Pro & Contra: Karneval feiern 30
Motor: Mit dem Jeep Wrangler 4xe durch den Schnee 32
Playboy-Umfrage des Monats: Wie kiff Deutschland? 36

INTERVIEW

- Peter Maffay:** Der Rockmusiker lässt die Höhen und Tiefen seiner Karriere Revue passieren und erklärt, warum er 2024 Schluss macht mit Konzerttouren 56
Thomas Hitzlsperger: Der Ex-Nationalspieler über sein Coming-out vor zehn Jahren und die heimliche Homosexualität im Profi-Fußball 70

REPORTAGE

- Der Survival-Forscher:** In Wüsten, Höhlen und im ewigen Eis untersucht Christian Clot, wie Menschen die Klima-Apokalypse überleben könnten 62

MOTOR & TECHNIK

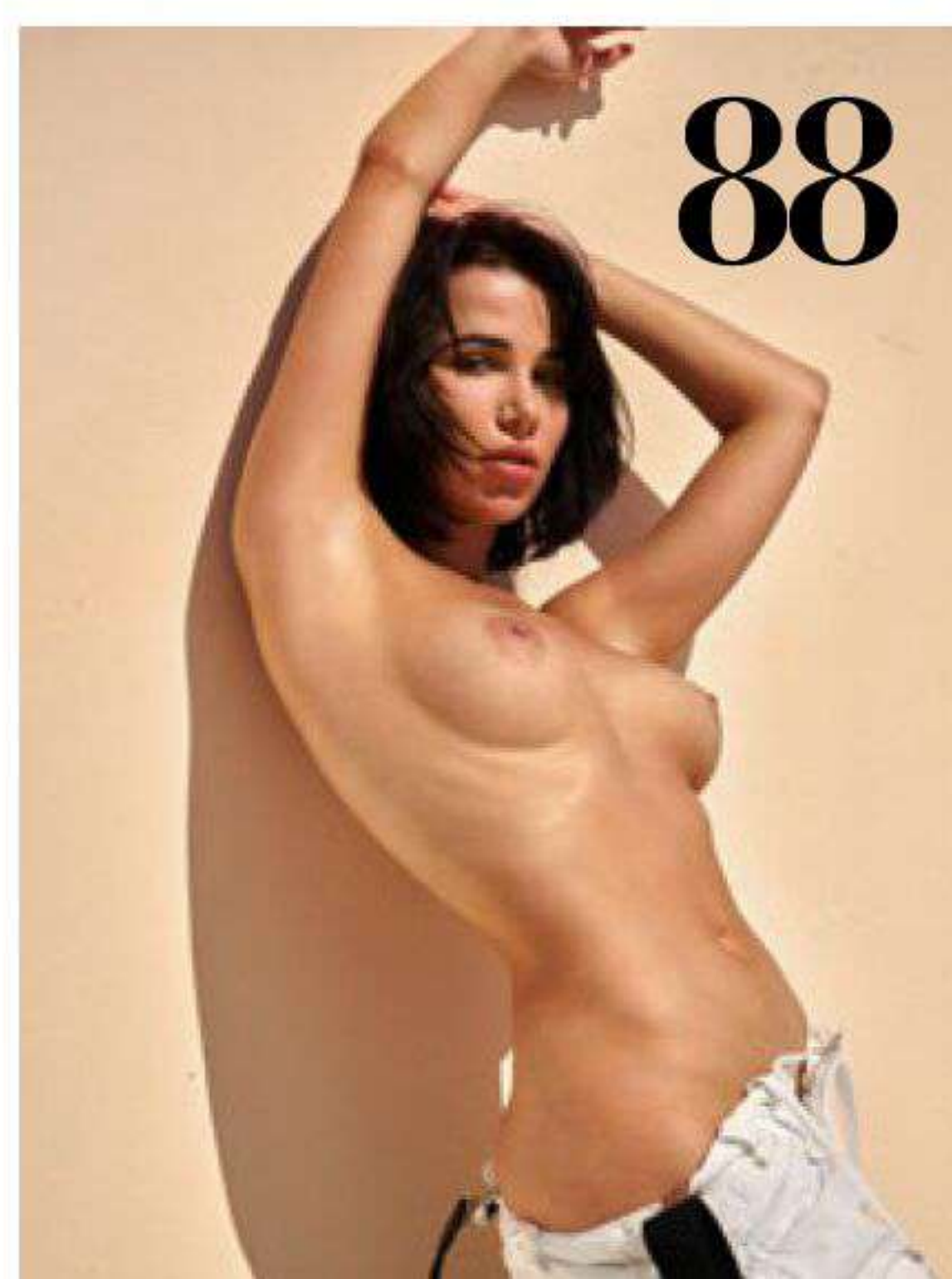
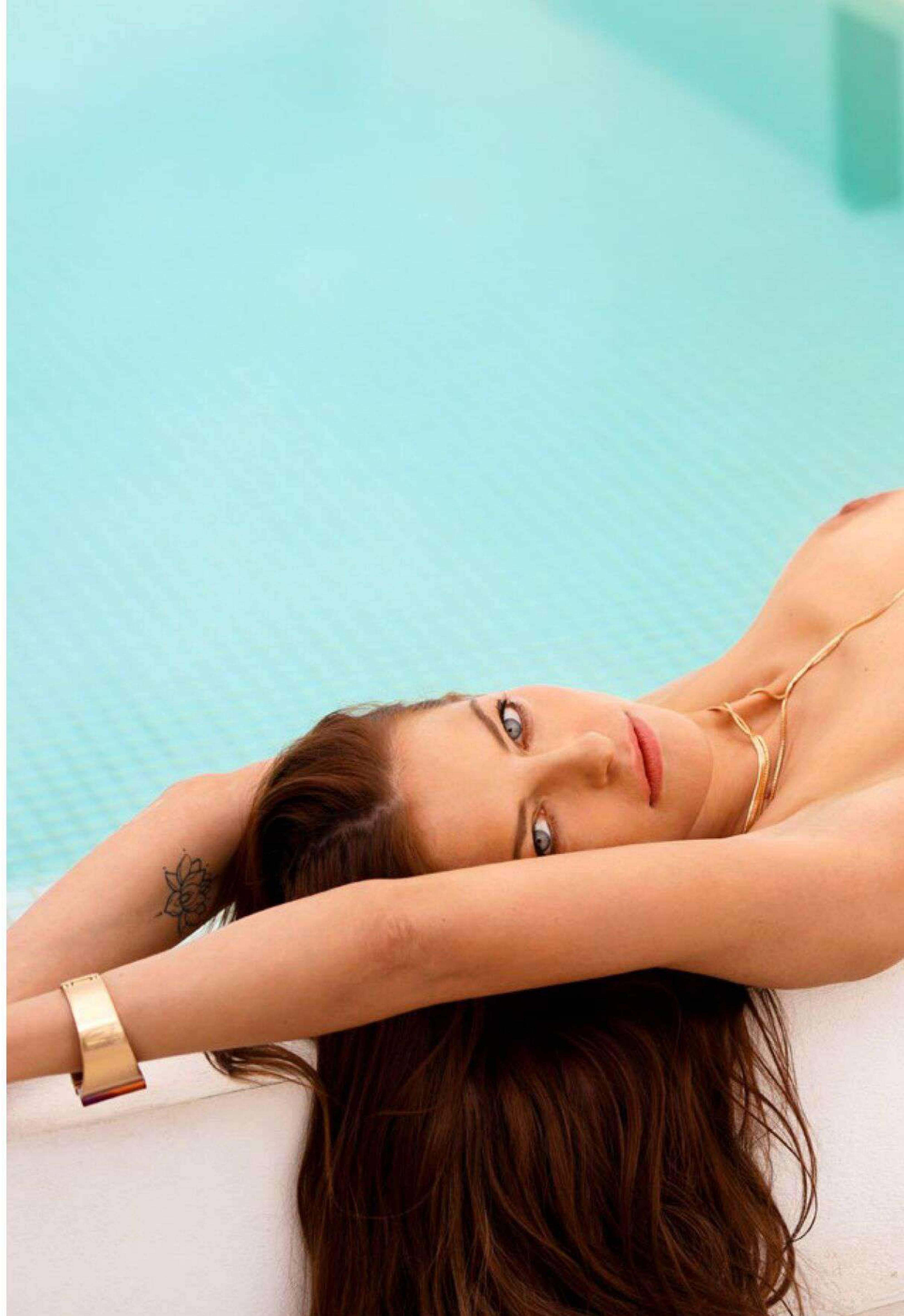
- Rolls-Royce Spectre:** Unser Testfahrer schwebt mit der ersten vollelektrischen Luxus-Sänfte der Briten durchs kalifornische Napa Valley 76
Mein Schlitten: Marcus Kinzel und sein historischer S-Klasse-Mercedes 80
Auf die Ohren: Die sieben schicksten und modernsten Kopfhörer des Jahres 82

STREITSCHRIFT

- Die Lethargie der Jungen:** Berufsanfänger sind heute eine wertvolle Minderheit. Das nutzen sie aus und machen es sich im Jobleben bequem – eine fatale Entwicklung, meint unser Autor 84

EROTIK

- Playmate:** Unsere Miss März, Maria Gutjahr, zelebriert ihre Freiheit vor der Kamera 88
Blende Sechs: Playboy-Fotograf Simon Bolz stellt sein neues Buch „Mellow“ vor – eine Ode an die Schönheit und die Gelassenheit 118





TITEL: ANA DIAS FÜR PLAYBOY; FOTOS: CORINNA BECKMANN FÜR PLAYBOY, ANA DIAS FÜR PLAYBOY, MARK FAGELSON, THOMAS FIEDLER FÜR PLAYBOY, LUCAS SANTUCCI/ZEPPELIN NETWORK

40

TITELSTRECKE

Xenia Prinzessin von Sachsen lässt bitten: Zu einem erotischen Stelldichein auf Teneriffa. Ein königliches Bade- und Bilder-Vergnügen ...

AKTION

- 106 „Playmate des Jahres“-Wahl:** Stimmen Sie ab, und gewinnen Sie großartige Preise im Gesamtwert von mehr als 33.000 Euro

STIL

- 110 Mode:** Jeanshosen hat jeder im Schrank – aber Blue Denim kann noch viel mehr ...
- 112 Pflege:** Fünf Essentials für die Blitz-Routine

LUST & LEBENSART

- 114 Bessere Liebhaber:** Die Sexologin Beatrix Roidinger weiß, wie man sein Liebesleben pimpt
- 117 Tagebuch einer Verführerin:** Sexkolumnistin Sophie Andresky über die neue Verklemmtheit

KULTUR

- 126 Fahri Yardim und Denis Moschitto:** Die zwei Filmstars über ihr neues Werk „Schock“ und eigene Erfahrungen mit der kriminellen Halbwelt
- 132 Literatur:** Die Leseempfehlungen des Monats

STANDARDS

- 3 Editorial**
- 6 Making-of**
- 8 Leserbrief**
- 38 Berater**
- 104 Witze**
- 105 Cartoon**
- 134 Impressum**
- 135 Bezugsquellen**
- 136 Playboy Classic**

Titel-Team

Der wolkenverhangene Himmel konnte die Stimmung am Shooting-Set auf Teneriffa nicht trüben: Viel zu entspannt und lustig war die Atmosphäre, in der unser Produktionsteam um Natasa Mermer (2. v.l.) und Corinna Beckmann (2. v.r.) Xenia Prinzessin von Sachsen offiziell zum Playboy-Coverstar krönte. Selbstverständlich hatten die Kolleginnen dafür auch die passende Krone im Gepäck. Wie die beim Shooting zum Einsatz kam? Sehen Sie selbst – ab Seite 40



Thomas Hitzlsperger

Live-Schalte nach London: Unser Reporter Alexander Neumann-Delbarre (l. u.) und Redakteur David Goller (r. u.) erreichten den Ex-Fußballstar exakt zehn Jahre nach dessen Coming-out zum Interview: ab S. 70



Peter Maffay

Bald soll Schluss sein mit Tourneen. Wie sein musikalisches Leben verlief, warum jetzt die Zielgerade naht und was der überlebensgroße Keith Richards an Maffays Bürowand damit zu tun hat, all das verrät der Rockstar unserem Autor Rüdiger Sturm. Und noch viel mehr ... ab S. 56



Fahri Yardim & Denis Moschitto

Zum Gespräch und Foto-Shooting traf Playboy-Autorin Mareike Opitz die Schauspieler im Studio des Berliner Fotografen Maximilian König (2. v.l.) – ein paar Häuser neben der JVA Moabit. Äußerst passend, denn im neuen Kinofilm der beiden geht es ziemlich kriminell zu. Von eigenen Gang-Erfahrungen ihrer Jugend erzählten sie im Interview: ab S. 126



Bruce Dickinson

Nach dem Interview schenkte der Iron-Maiden-Sänger dem Autor Steffen Rüdth sein „Trooper Beer“. War es Hellseherei? Rüdth hatte 1988 seinen ersten Bierrausch zu Dickinsons Musik. Was die zwei noch besprachen: ab S. 20

SIMON

**z.B. 12 GB
ab 0,99 €***

in den ersten 3 Monaten

Mehr Infos

Monatlich kündbar
Top D-Netz-Qualität inkl. 5G
Allnet-Flat
Keine Einmalkosten

Jetzt sichern

🔗 simonmobile.de
☎ 0800 5054444

SIMON
mobile

**+30 GB mit dem Code
PLAYBOY30 sichern**

in den ersten 3 Monaten

*Dauerhafter mtl. Rabatt von 3€ (mtl. rabattierter Basispreis 11,99€) bei Abschluss ohne Rufnummernmitnahme. Dauerhafter mtl. Rabatt von 6€ (mtl. rabattierter Basispreis 8,99€) bei Portierung zu SIMon mobile. Bei Portierung von den Anbietern/Marken: Mobilcom-Debitel, o2elo, Telekom, Vodafone mtl. Basispreis 14,99€. Keine Portierung mgl. von BILDmobil, Pure Mobile. Monatlich kündbar. Surfen bis 12 GB/Mon sowie optional hinzubuchbar 5 GB/Mon für 3€ mtl. oder 15 GB/Mon für 8€ mtl. (nur einmal zusätzlich buchbar) m. geschätzte max./beworb. Bandbreite bis zu 50 Mbit/s im Download und 25 Mbit/s im Upload, abhängig von deinem Gerät und Anzahl der Nutzer. Danach surfst du mit bis zu 32 kbit/s. Bytegenaue Taktung. Du surfst im 5G-Netz mit einem 5G-fähigen Gerät in Gebieten mit 5G-Verfügbarkeit, ansonsten mit 4G/LTE bei geeignetem 4G/LTE-fähigem Gerät. Inkl. Sprach-/ SMS-Flat in alle dt. Netze (keine Sonderr.). Inkl.-Leistung auch innerhalb des EU-Auslands inkl. nach D nutzbar. Gilt nur für vorübergehende Reisen im EU-Ausland. Aktion vom 16.01.2024 bis 03.03.2024: Bei Abschluss eines SIMon-Vertrages im Aktionszeitraum erhalten Neukunden in den ersten drei Monaten mtl. 8€ Rabatt auf den mtl. Basispreis. Sofern der erste Abrechnungsmonat kein voller Kalendermonat ist, erhältst du den Rabatt anteilig für die verbleibenden Tage des Kalendermonats. Aktion vom 06.02.2024 bis 04.03.2024: Neukunden erhalten bei Eingabe des im Werbemittel genannten Gutscheincodes im Bestellprozess auf simonmobile.de oder in der SIMon mobile App zusätzl. einmalig 30 GB zur Nutzung in den ersten 3 Monaten. Nur solange der Vorrat reicht.

FORUM



Lob und Kritik, Resonanz und Diskussionen



Schon vor dem Dschungel eine Königin: Sarah Kern auf dem Cover unserer Februar-Ausgabe

TITEL 02/24

Hallo Playboy! Alle, die Euch kennen, haben spekuliert, dass sicherlich zum Dschungelcamp-Start eines der jungen Teilnehmer-Mädels Playboy-Coverstar wird. Gott sei Dank ist es aber einfach die schönste Teilnehmerin dieses Jahres geworden: völlig zu Recht – Sarah! Ich feiere sie!

Kerstin P.

TITEL 02/24

Servus Playboys, ich bin zwar kein Reality-TV-Fan, aber bei Sarah Kern mache

ich gern eine Ausnahme. Eine gestandene Frau mit Charakter, dabei völlig ungezwungen und toll anzuschauen! Im Freundeskreis gab es einen kleinen Streit, weil einige meinten, sie würden gern mal wieder eine jüngere Frau im Playboy sehen. Aber die haben keine Ahnung. Ihr macht das super!

Uli K.

AUSGABE 01/24

Liebes Playboy-Team, ich lese den Playboy immer genüsslich Stück für Stück, nach und nach – wie man einen Rotwein genießt. Mal eine Fotostrecke, hier mal ein Interview, dort eine Reportage. Die über das Männerkloster Athos ist sehr interessant. Und die Titelseite ist auch gut gelungen. Ebenso wie die Interviews. Weiter so!

David W.

EDITORIAL 12/23

Wertes Redaktionsteam! Nun kommt man auch in Ihrem Magazin (Editorial) nicht an dem opportunen Bashing einer bestimmten Partei (AfD) vorbei, was gewöhnlich soziales Schulterklopfen nach sich zieht. Es könnte bei Eurer Kritik an vermeintlich „einfachen Lösungen“ aber auch darauf hingewiesen werden, dass die regierenden Parteien oft gar keine Lösungen haben. Even worse!

Stephan H.



Regten zu mehr als bloß zum Träumen an: die zwölf Reisetipps, die unsere Redaktion in der Februar-Ausgabe für 2024 gab

LESERBRIEF DES MONATS

Liebe Playboy-Redaktion, seit vielen Jahren bin ich treuer Leser Eures Magazins, und die wiederkehrenden Rubriken wie der Berater, das Tagebuch einer Verführerin, das Pro & Contra und die News-Seiten „Ein guter Monat“ gehören für mich zu jedem guten Monat dazu. Was mich an der Februar-Ausgabe begeistert hat, waren aber vor allem die zwölf persönlichen Reisetipps von Euch aus dem Redaktionsteam. Warum bekommt man die nur einmal im Jahr zu lesen? Solche Reisetipps würde ich mir öfter wünschen, am besten als monatlichen Standard. Wer verreist, bildet sich ja bekanntermaßen nicht nur weiter, sondern hat in jedem Fall etwas für die Leserschaft zu erzählen. Und Ihr reist doch bestimmt viel oder etwa nicht?

Bernd Böhm

ANTWORT DER REDAKTION:

Lieber Herr Böhm, danke für die Anregung! Würden wir so viel reisen, dass jeder Mitarbeiter jeden Monat von einer neuen Destination schwärmen könnte, ließe sich das monatliche Heft nicht mehr machen. Wir denken also über Alternativen nach. Cheers! Ihre Playboy-Redaktion



SCHREIBEN SIE UNS,

und gewinnen Sie eine Flasche der exklusiven Gin-Sonderedition „50 Jahre Playboy“ der Münchner Top-Destillerie The Duke. Ein Genuss für echte Playboy-VIPs – und für Sie, wenn Sie sich die Zeit nehmen.

So sehen Sieger aus!

Monja Mohr, Stefan Mohr und Kai Hochhäusler konnten sich am 28. Dezember nicht nur über VIP-Tickets für das Top-Spiel des FC Bayern Basketball gegen Valencia Basket freuen, die sie bei unserem Gewinnspiel gemeinsam mit BMW München gewonnen hatten, sondern auch über ein Match, das bis zur letzten Sekunde spannend blieb: Mit nur einem Punkt, 85:84, gewannen die Münchner im ausverkauften BMW Park. Der krönende Abschluss eines rundum gelungenen Abends!



Playboy kann leider nicht alle Briefe veröffentlichen. Wir behalten uns das Recht vor, Leserbriefе zu kürzen. Anschrift: **Playboy, Kouneli Media GmbH, Stichwort Playboy-Leserbriefe, Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München.** Oder senden Sie uns eine E-Mail an: leserservice@playboy.de

FOTOS: CORINNA BECKMANN FÜR PLAYBOY, LARA KINNMANN FÜR PLAYBOY, PLAYBOY, PRIVAT



ZENITH-WATCHES.COM

CHRONOMASTER SPORT


ZENITH
THE FUTURE OF SWISS WATCHMAKING SINCE 1865



Hören Sie das Original.

Der Px8 ist der beste Kopfhörer, den Bowers & Wilkins je gebaut hat. Der Kopfhörer kombiniert erstklassiges Noise Cancelling mit revolutionären Audiotechnologien sowie einem kompromisslosen Design, welches einen einzigartig klaren und realistischen Klang garantiert.

Px8. Hören Sie Ihre Musik so, wie sie gedacht ist.

UPDATE

Was diesen Monat wichtig wird



FIRST LADY

Zara Larsson

Bekannt als: Popsängerin und Songwriterin. **Alter:** 26. Im Jahr 2008 gewann die in Stockholm aufgewachsene Entdeckung mit zehn Jahren den schwedischen Gesangswettbewerb Talang. **Der internationale Durchbruch:** gelang ihr 2015 mit den Hits „Lush Life“ und „Never Forget You“. **Ihr Karriereweg:** ist bereits gepflastert mit Awards, Platin-Alben und Songs mit Stars wie David Guetta, BTS und Tyga. **Ihre Fans:** erfreut die – auch durch feministisch-kämpferische Äußerungen bekannte – Sängerin jetzt mit ihrem neuen Album „Venus“ und bald mit der dazugehörigen Tournee. Alle Termine unter zaralarssonofficial.com

NEUES ALBUM

Mit „Venus“ erscheint am 9. Februar das vierte Album von Zara Larsson





NEWS

Ein guter Monat...

Der PLAYBOY-MÄNNERKALENDER



SUPERSTAR

2023 wurde Patrick Mahomes, Quarterback der Kansas City Chiefs, als wertvollster Spieler (MVP) des Superbowls mit der Vince Lombardi Trophy ausgezeichnet. Ob ihm das 2024 erneut gelingt?

für Football-Fans

Für viele ist er das Sport-Highlight des Jahres: der 58. Superbowl in der Nacht vom 11. auf den 12. Februar. Welche Teams im Allegiant Stadium von Las Vegas zum Spiel um die Nachfolge der Vorjahresgewinner, der Kansas City Chiefs, antreten, ist bei Redaktionsschluss noch unklar. Sicher ist aber, dass R&B-Superstar Usher die große Halbzeit-Show bestreiten wird. Fans im deutschsprachigen Raum planen am besten ein Nickerchen am Mittag ein, ehe das Spiel gegen 0.30 Uhr beginnt. Erstmals überträgt RTL. Und erstmals wird das NFL-Finale in Las Vegas ausgetragen. Warum sich ein Trip dorthin auch abseits des Football-Wahnsinns lohnt, lesen Sie ab Seite 26.

für packende Geschichten

KINO



„BOB MARLEY: ONE LOVE“

Für die Hauptrolle wurde der britische Schauspieler Kingsley Ben-Adir von Bob Marleys Sohn Ziggy höchstpersönlich ausgewählt – und verkörpert nun den Reggae-Giganten 42 Jahre nach dessen Tod das erste Mal auf der großen Leinwand. Ab 15.2. im Kino

Für Fans von Musiker-Biopics

KINO



„MADAME WEB“

„Fifty Shades of Grey“-Star Dakota Johnson als Marvel-Heldin im neuesten „Spider-Man“-Spin-off: Nachdem Rettungsanitäterin Cassandra Webb entdeckt, dass sie hellseherische Fähigkeiten hat, wird sie auf recht krachende Weise mit ihrer Vergangenheit konfrontiert. Ab 14.2. im Kino

Für Fans von MCU-Großspektakeln

STREAMING



„SHÖGUN“

Japan im Jahr 1600, zu Beginn eines Jahrhundertlangen Bürgerkriegs: Der von seinen Feinden bedrohte Lord Toranaga kämpft mithilfe eines britischen Schiffslotsen um sein Leben. Zehnteilige US-Event-Serie mit japanischem Cast, ab 27.2. auf Disney+

Für Fans von Samurai-Mystik

RollingStone
GERMANY

DEPECHE MODE

DAS GROSSE SONDERHEFT



**DAS SPEZIAL AUF 164 SEITEN
MIT ALLEN ROLLING STONE-INTERVIEWS,
AUSFÜHRLICHEN LIVE-REPORTAGEN
UND SELTENEN UND IKONISCHEN FOTOS
VON ANTON CORBIJN UND ANDEREN.**

DIREKT BESTELLEN:

**rollingstone.de/
depechemode**



FOREVER KATE

Ob mit David Bowie oder ohne, aufreizend oder sinnlich: Kate Moss wurde wie kaum eine Zweite zur Foto-Ikone. Bereits mit 14 entdeckt, avancierte die Britin in den 90ern und 2000ern zu einem der meistgefragten Models der Welt

für mehr von Kate Moss

Kürzlich erst feierte Supermodel und Playboy-Titelstar Kate Moss 50. Geburtstag. Und die Galerie „Camera Work“ feiert mit. Noch bis zum 17. Februar zeigt die Gruppenausstellung in Berlin mehr als 30 bedeutende fotografische Werke von und mit Kate Moss. Gezeigt werden Aufnahmen von Künstlern wie Anton Corbijn, Ellen von Unwerth, Rankin, Herb Ritts und Bryan Adams. Weitere Infos zur Ausstellung unter camerawork.de

FOTOS: ARTHUR ELGORT, CHRIS LEVINE 2015 UND ELLEN VON UNWERTH - ALLE COURTESY OF CAMERA WORK GALLERY, DPA, IMAGO IMAGES, PR, PRIVAT



BIERZELT

Nein, das Bierzelt ist keine wirklich leuchtende Errungenschaft unserer politischen Kultur. Am Aschermittwoch wird hier vor allem das

Ressentiment gefeiert – an gigantischen Stammtischen der Unions-, Roten- oder Grünen-Fans. Differenzierung ist dabei in etwa so gefragt wie in der Stadionkurve. Es gibt nur Buh oder Bravo. Und Bier. Das Gefühl zählt. Und wer es als Redner nicht versteht, den Gegner nass zu machen, wer es an der nötigen Aggressivität und Treffsicherheit fehlen lässt, hat das Publikum schnell verloren. Warum das Bierzelt trotzdem eine gute Sache ist? Weil sich der Volksrepräsentant vom Souverän hier ungefiltertes Feedback abholen, für den

nächsten Wahlkampf trainieren kann. Indem er die Stimmung aufnimmt und daran seine Argumente schärft. Demokratie braucht Streit, und erst Schärfe schafft Klarheit. Das ist nicht nur beim Optiker so. Im politischen Ampel-Alltag mangelt es daran zurzeit extrem.



Gasumlage, Heizungsgesetz, Haushaltsmurks: ein einziges Desaster, entstanden nicht aus üblen Absichten, sondern aus kommunikativer Unfähigkeit. Nichts ist gefährlicher für die Demokratie, denn es beflügelt ihre Feinde, die irgendwann keine Argumente mehr brauchen. Also, lieber Olaf, Robert, Christian: Ab ins Bierzelt!

Einer von uns Keiner von uns

Am POLITISCHEN ASCHERMITTOCH ist mal wieder Schluss mit lustig? Ach was, die Parteien-Inszenierung hat auch gute Seiten



BUNDESTAG

Klar, der Bundestag ist die wichtigste Institution unserer Demokratie. Hier wird idealerweise Volkes Wille vollzogen und in

Debatten um Entschlüsse gerungen. Aber gerade darum muss man auch kritisieren, wie wir diesen Anspruch zu erfüllen versuchen. Wie unsere Vertreter in Ausschüssen hinter verschlossenen Türen malochen und anschließend oft Erklärungen schuldig bleiben wie Handwerker, die Hände abklopfend aus dem frisch renovierten Badezimmer treten: „So, jetzt müsste alles laufen.“ Eine kommunikative Nullnummer, die keine Erfindung der Ampel ist, sondern Teil unserer auf Stabilität und reibungsloses Funktionieren ausgerichteten politischen Kultur. „Politikverdrossenheit“ hieß die Folge in den 90er-Jahren. Heute klingt es, weil die Zeiten aufgeregter sind, alarmierender. Zum Ausgleich sind die Akteure bräsiger, seit unsere spezielle Art von Parlamentsarbeit Karrieren wie die von Angela Merkel und Olaf Scholz beflügelt hat: Gerade ihr sachwalterischer Habitus und ihre Unfähigkeit als Redner haben sie an die Regierungsspitze befördert. Langeweile gilt uns als Seriositätsnachweis. Schärfe als verdächtig. Vielleicht müsste man die ganze Mannschaft mal für eine Weile in ein Bierzelt sperren. Nicht nur einen Aschermittwoch lang.



für weibliche Lust

Das Erotik-Frauenmagazin „Séparée“ wird zehn Jahre alt. Wir gratulieren!

Frau Gliwa, seit zehn Jahren machen Sie mit Ihrer Geschäftspartnerin Janina Gatzky zusammen mit „Séparée“ das mittlerweile einzige erotische Magazin für Frauen in Deutschland. Wie erklären Sie sich diesen Erfolg?

Es war und ist einfach notwendig, dass es so ein Magazin gibt. Eine Menge Leute haben darauf gewartet. Sexualität ist schließlich ein wichtiger Bestandteil des Lebens und des Lifestyles, aber es wird kaum auf eine schöne und sinnliche Art darüber geschrieben. Andere Frauenzeitschriften thematisieren Sexualität nur am Rand – und dann meist von oben herab in Form von Tipps. Das machen wir nicht. Unseren Erfolg macht aus, dass wir aus sehr persönlichen Sichtweisen schreiben, authentisch und selbst erlebt.

Und dass Sie erotische Fotos präsentieren. Was sehen Frauen gern?

Neben schönen Männern zeigen wir auch ganz gewöhnliche Menschen, zum Beispiel ältere Frauen, Männer und Paare, die auch mal ein paar Pfunde mehr haben oder Dehnungsstreifen oder Narben. Die Leserinnen und Leser denken: Wenn die sich trauen, sich nackt ablichten zu lassen, und das sieht so sexy aus – dann bin ich ja wohl auch sexy. Das ermutigt. Schöne Männer-Akte findet man sonst überhaupt nicht in Magazinen, sieht man einmal von Schwulenmagazinen ab, aber das ist dann eine andere Bildsprache. Wenn Männer andere Männer fotografieren, entstehen sehr oft starre Posen. Bei uns sollen es aber authentische Szenen sein. Außerdem erzählen unsere Fotografinnen in

den Bildstrecken meist kleine Geschichten.

Hat die weibliche Lust sich in den letzten zehn Jahren verändert?

Ja. Auf der einen Seite sind die Frauen in ihrer Sexualität selbstbewusster geworden, sprechen mehr darüber und stehen mehr dazu, dass sie Lust empfinden. Viele unserer Leserinnen sind über 40 und stellen fest, dass ihre Libido nicht schwindet, sondern im Gegenteil: Die geben richtig Gas. Auf der anderen Seite gibt es aber auch die gegenläufige Entwicklung, dass jüngere Teile der Gesellschaft immer prüder werden. Jüngere Frauen gehen mit ihrer Sexualität heute viel vorsichtiger um, viele wirken verunsichert. Vielleicht liegt das am pornografischen Überangebot im Internet. 



HEISSE NUMMER

Chefredakteurin Ute Gliwa (o.) und ihr Baby: „Séparée“ (hier die Nr. 39) erscheint vierteljährlich, die 40. Ausgabe am 5. März www.separee.com





fürs Day- drinking

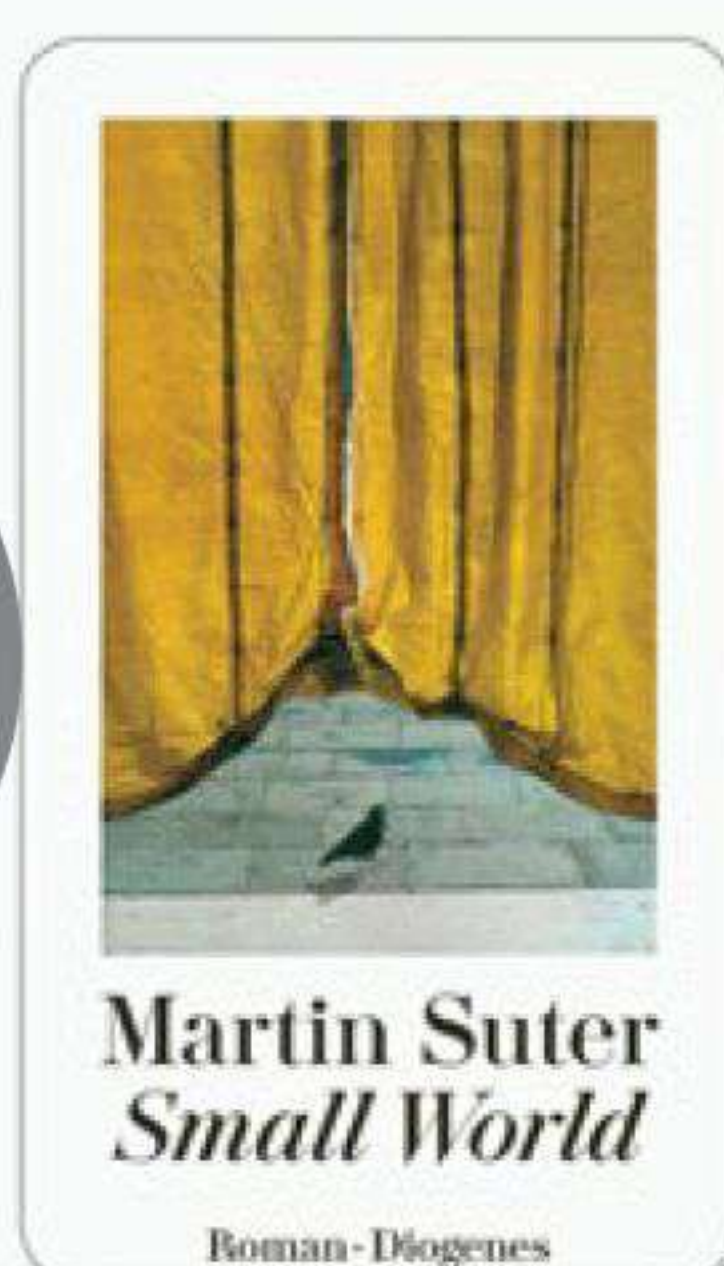
Der Bonustag, den uns das Schaltjahr schenkt, ist ein Donnerstag – bekanntlich der Freitag des kleinen Mannes. Also ab in eine Bar! Meine Wahl fällt auf das „Cœur“, eine neue Tagesbar in München. Die sieht dank Architekt Martino Hutz nicht nur wahnsinnig gut aus, es gibt hier auch alles: Frühstück, Mittagessen, selbst gemachten Kuchen, Kaffee und feine Drinks. Theoretisch könnte ich hier in der Theresienstraße 38 den ganzen Tag verbringen, denn die Tagesbar von Betreiber Philipp Fröhlich öffnet um acht Uhr und ist bis Mitternacht geöffnet.
David Goller, Senior Editor

Der 29. Februar 2024 – ein geschenkter Tag ...

für Überlängen

Zwei Stunden und 46 Minuten auf dem Kinosessel sitsitzen? Puh, schon ganz schön viel Zeit. Aber am Schaltjahr-Bonustag haben wir die ja – perfekte – Gelegenheit also, um uns gleich Tickets für „Dune: Part Two“ zu sichern, der heiß erwarteten Fortsetzung von Denis Villeneuves Sci-Fi-Spektakel mit Timothée Chalamet in der Hauptrolle. Kinostart: exakt am 29. Februar. Und wer nicht das Haus verlassen möchte, findet vielleicht endlich die Muße, eines der überlangen Streaming-Highlights anzugucken, über die gerade alle sprechen: „Killers of the Flower Moon“ (Apple TV+) und „Maestro“ (Netflix).

Mareike Opitz, Autorin Film und Unterhaltung



für Leseratten

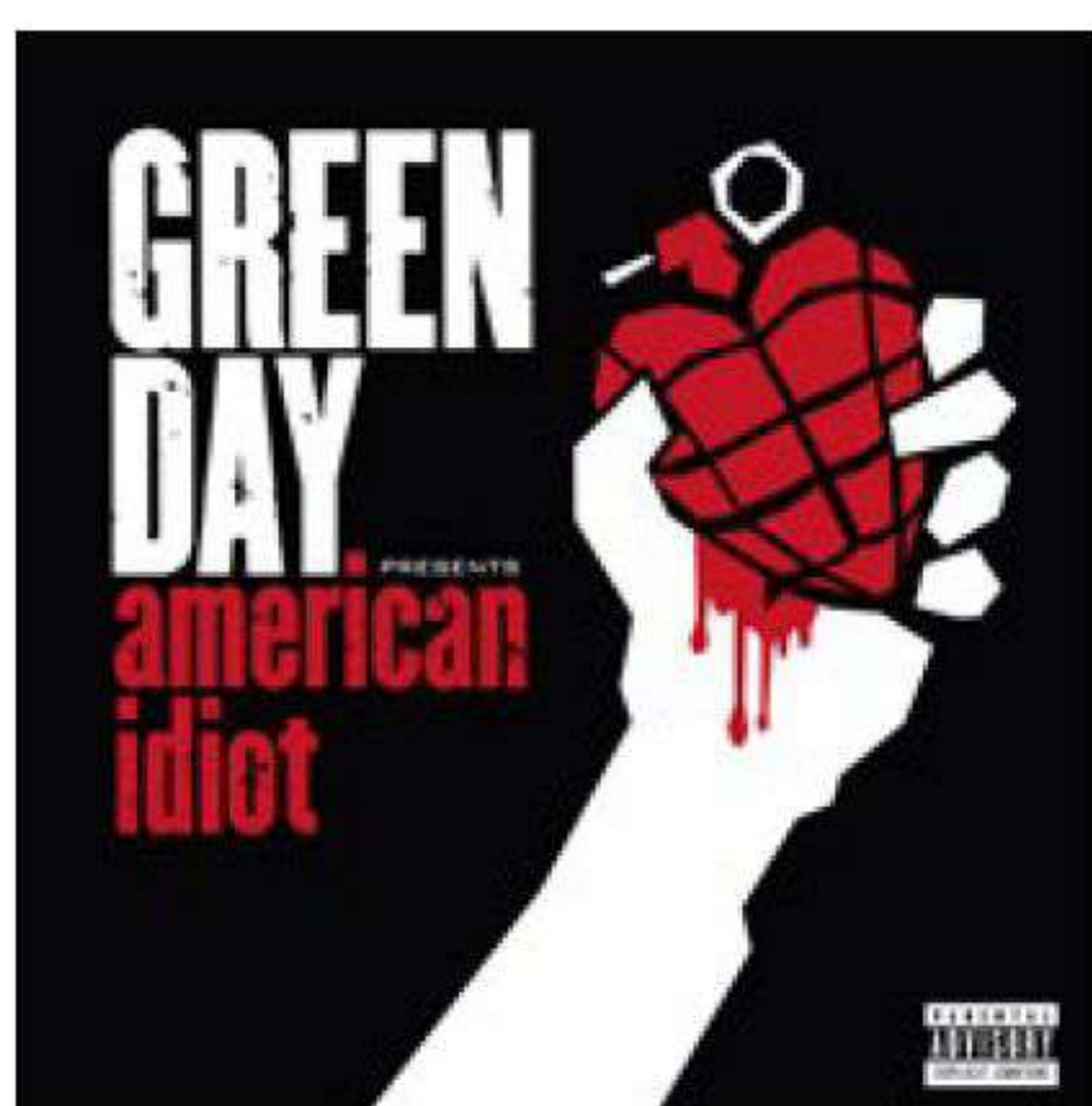
Als ich das Buch „Einer von euch“ über Bastian Schweinsteiger las, war ich ein bisschen enttäuscht von Autor Martin Suter. Deswegen habe ich mir vorgenommen, einmal sein berühmtes und vielfach ausgezeichnetes Erstlingswerk „Small World“ zu lesen. Und welcher Tag wäre da besser als der 29. Februar, der Geburtstag des Autors?

Michael Brunnbauer, Leitung
Mobility & Lifestyle



für Pogo-Action

Als „American Idiot“, Green Days grandiose Punkrock-Oper, vor Jahren 20 erschien, hörte man tatsächlich noch ganze Alben an. Jedenfalls die guten! Dieses Vergnügen gönne ich mir mal wieder, wenn das Jahr im Februar Überstunden macht. Zeit, um in „Saviors“ reinzuhören, das neue Album der Band, und Tickets für eine ihrer Shows im Sommer zu kaufen, bleibt dann sicher auch. Alexander Neumann-Delbarre, Reporter



für die Familie

Mal wieder die Verwandten besuchen? Oft ist es besser, wenn ich meine Zeit meinen fiktiven Liebsten auf Disney+ widme, heute beginnend mit der am 29. Februar 2012 spielenden „Modern Family“-Folge (Nr. 17, Staffel drei): Mein Held Phil Dunphy (l., Ty Burrell) will den „Leap Day“ mit der Familie im Trampolinpark feiern, doch die synchronen Monatsbeschwerden seiner Frau und Töchter (r., Julie Bowen mit Sarah Hyland) durchkreuzen den Plan. Während der schwule Schwager Mitchell die Party zum zehnten Geburtstag seines 40-jährigen Partners Cameron vorbereitet. Spoiler: Das geht ebenfalls schief. Nichts macht mir bessere Laune. Philip Wolff, stellvertretender Chefredakteur

UND WIE NUTZEN SIE IHN? SECHS VORSCHLÄGE AUS DER PLAYBOY-REDAKTION



OASE IN DEN BERGEN

Bei der Neugestaltung des Atmosphere-Spas des „Krallerhofs“ im österreichischen Leogang fügte Architekt Hadi Teherani den Bereich so organisch wie nahtlos in die Umgebung ein. Preise und mehr Infos unter krallerhof.com

für die Waagerechte

Keine Termine, leicht einen sitzen haben und dabei rumliegen: Diesen Tagtraum kann man nicht immer leben, aber 24 geschenkte Stunden verpflichten quasi dazu. Zum Beispiel in dem vor einigen Monaten neu eröffneten Atmosphere-Spa des 5-Sterne-Hotels „Krallerhof“ in Leogang. Hier kann man im 50 Meter langen Infinity-Pool schwimmen, in einer der Saunen mit unglaublichem Ausblick schwitzen oder einfach nur von der Liege aus das Werk des Hamburger Star-Architekten Hadi Teherani bewundern. Wer kommt mit? Nina Habres, Senior Editor Online



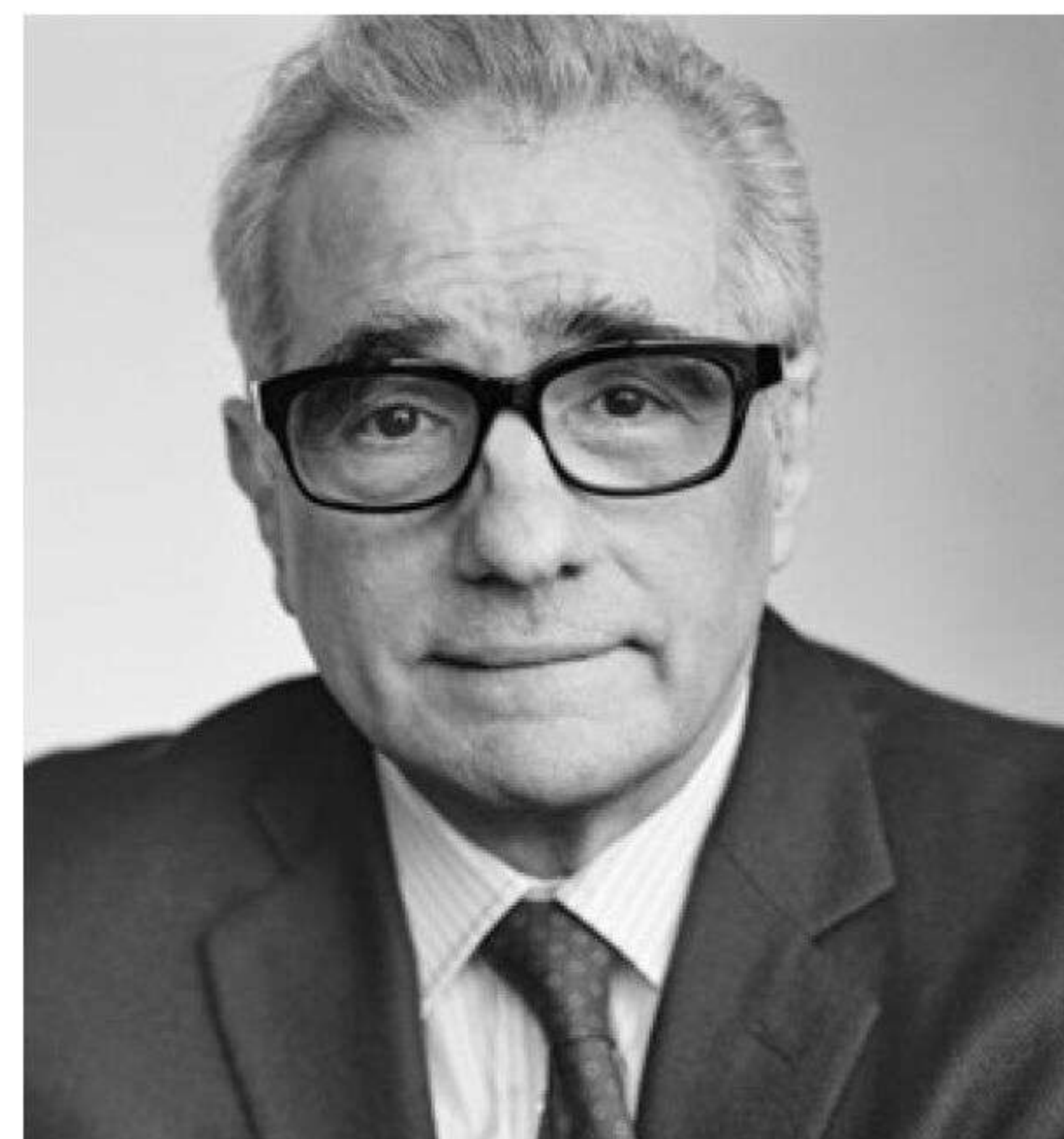
für Drachenzähmer

Am 10. Februar beginnt laut chinesischer Astrologie das Jahr des Drachen. Passend dazu bringt die Marke Hublot die „Spirit of Big Bang Titanium Dragon“ heraus. Inspiriert von der chinesischen Kunst des Scherenschnitts, wurden bei der Uhr die Zeiger, Räder und Schrauben zu einer dreidimensionalen Silhouette eines fernöstlichen Drachen übereinandergeschichtet. Die Uhr entstand in Zusammenarbeit mit der Künstlerin Chen Fenwan und ist auf 88 Stück limitiert. Preis: 30.800 Euro. [hublot.com](https://www.hublot.com)



für Kino-Sternstunden

Wenn vom 15. bis 25. Februar in der Hauptstadt wieder die roten Teppiche zur Berlinale ausgerollt werden, ist das nicht nur eine astreine Gelegenheit, wahre Leinwandperlen zu entdecken, sondern im Festivaltrubel auch den einen oder anderen internationalen Filmstar aus nächster Nähe zu sehen. Zum Beispiel Regie-Großmeister Martin Scorsese, dem der Goldene Ehrenbär für sein Lebenswerk verliehen wird. [berlinale.de](https://www.berlinale.de)



FOTOS: HUBLOT, BRIGITTE LACOMBE, PR



Eine für ALLES

Was Sie in die „PLAYBOY X LALA BERLIN“-TOTE BAG stecken, geht uns nichts an. Hauptsache, die Optik stimmt: designt von lala Berlin aus leichtem Canvas mit gesticktem Bunny-Emblem



Exklusiv erhältlich auf
shop.playboy.de



UPDATE - INTERVIEW

20 Fragen an Bruce Dickinson

Neues Solo-Album, neue Tournee, neuer Comic: „The Mandrake Project“ nennt der IRON-MAIDEN-SÄNGER sein jüngstes Metal-Abenteuer. Mit uns spricht er über Liebe, Hass, Muskeln und den Sinn des Lebens

- 1 Bruce, das Berliner Hotelzimmer, in dem wir uns zu diesem Gespräch treffen, ist mit Postern zu Ihrer Tournee und zum neuen Album in eine komplette Bruce-Dickinson-Suite verwandelt worden. Auf der Anrichte steht sogar das Bier Ihrer Marke Trooper Progressive Lager – wie schmeckt das eigentlich?**

Wirklich hervorragend. Richtig lecker. Ich gebe dir mal drei Flaschen mit, dann kannst du es dir heute Abend schön machen (*lacht*).

- 2 Noch berausender als Hopfen soll ja die Alraune sein, englisch Mandrake, nach der Sie Ihr neues Album benannt haben. Was hat es mit der Pflanze auf sich?**

Sie gilt als heilige Pflanze, im Mittelalter dachte man wegen ihres Aussehens, das dem eines Menschen ähnelt, sie habe magische Kräfte. In der Tat hat sie eine sehr starke halluzinogene Wirkung. Wenn du dir einen Tee aus Alraune-Wurzeln machst, wirst du auf einen Trip gehen. Nimm etwas zu viel, und du wirst sterben, weil die Pflanze dein Herz stillstehen lässt. Besonders häufig soll sie übrigens an Orten vorkommen, an denen Menschen exekutiert wurden. Denn, wie ich von einem Forensiker erfahren habe, haben viele Männer, die gehängt werden, im Moment des Todes eine Ejakulation. Sie sind schon tot, aber ihr Körper zuckt noch mal. Und so tropfte das Sperma zu Boden und gab den Alraunen der Sage nach Kraft.

- 3 Ganz schön unheimlich, nicht?**

Klar. Das ist ja das Tolle. Im Alten Testament spielt die Alraune eine Rolle, auch in „Harry Potter“ kommt sie vor. Es heißt ferner, wenn du sie aus dem Boden reißt, wird der Schrei der Alraune dich töten. In der Geschichte zu „The Mandrake Project“ spielen wir mit einer fiktiven wissenschaftli-

chen Entdeckung, die die körperliche Existenz der menschlichen Seele belegt. Im Augenblick des Todes kann sie entnommen, gelagert und jemand anderem wieder eingepflanzt werden. Die Frage ist: Wie lässt sich diese Macht nutzen, und welchen Schaden kann ich damit verursachen?

- 4 Diese Frage behandelt auch ein nun etwa vierteljährlich erscheinender zwölfteiliger Fortsetzungs-Comic namens „The Mandrake Project“. Wie eng ist der mit dem Album verknüpft?**

Bei allen Parallelen haben Comic und Platte ein Eigenleben. Ein paar Songs beziehen sich auf die Geschichte des Comics, aber ein Konzeptalbum ist „The Mandrake Project“ definitiv nicht.

- 5 Glauben Sie an Seelenwanderung, Wiedergeburt und diese Dinge?**

Ich habe keine Ahnung, ob da was dran ist. Ich spiele gern mit diesen Ideen, und wer daran glauben will, bitte schön. Ich persönlich kam nie wirklich zurecht mit der Haltung, ein Atheist zu sein und zu sagen: Tod ist Tod, und dieses Leben ist das einzige, das du bekommst. Aber je älter ich werde und je näher ich somit der Ewigkeit komme, desto mehr denke ich, dass der Kram, den sämtliche Religionen den Menschen verkaufen wollen, wirklich bloß ein riesiger Haufen Scheiße ist. Religion ist nichts weiter als soziale Kontrolle, verkleidet als Erlösung. Sicher, manches ist durchaus sinnvoll. Wer möchte dem Gebot „Du sollst nicht töten“ widersprechen? Nur glaube ich, dass die Gesellschaften auf solche Gedanken auch ohne die Religion gekommen wären.

DER TEUFELSKERL

Mit „The Number Of The Beast“ verhalf er der Heavy-Metal-Band Iron Maiden 1981 zum weltweiten Durchbruch – und mit einer Unterbrechung in den 90ern zum bis heute anhaltenden Erfolg. Nun geht Bruce Dickinson, 65, mal wieder auf einen Solotrip. Vom 16. Juni bis 9. Juli gastiert er in sechs deutschen Städten. Alle Infos unter www.themandrakeproject.com



„Fröhliche Musik macht einen doch nur fertig“

6 Woher kommt Ihre negative Haltung Religionen gegenüber?

Der Glaube ist verantwortlich für einige der grässlichsten Dinge überhaupt. Du musst nur die Nachrichten einschalten, dann siehst du es selbst. Und heute mit dem rasanten Aufstieg der künstlichen Intelligenz müssen wir uns dringend mit der Frage auseinandersetzen, was genau eigentlich unser Zweck ist, also was uns als Menschen ausmacht.

7 Was könnte das sein?

Unser Zweck ist der, dass wir die Anwesenheit anderer Mitglieder unserer Spezies genießen. Das ist alles. Liebe, Empathie, Zuneigung. Ich weiß, ein optimistischer Blickwinkel. Aber so halte ich es mit dem Leben.

8 „The Mandrake Project“ klingt aber eher nach großem Drama, manchmal nach Verzweiflung. Es ist keine heitere Musik, die im engeren Sinne Zuversicht verbreitet.

So soll es sein. Musik, die zutiefst düster ist, kann einen sehr positiven Effekt auf die Menschen haben. Fröhliche Musik macht einen doch nur fertig (*lacht*).

9 Zehn Jahre Produktion stecken in dem Album. Warum hat es so lange gedauert?

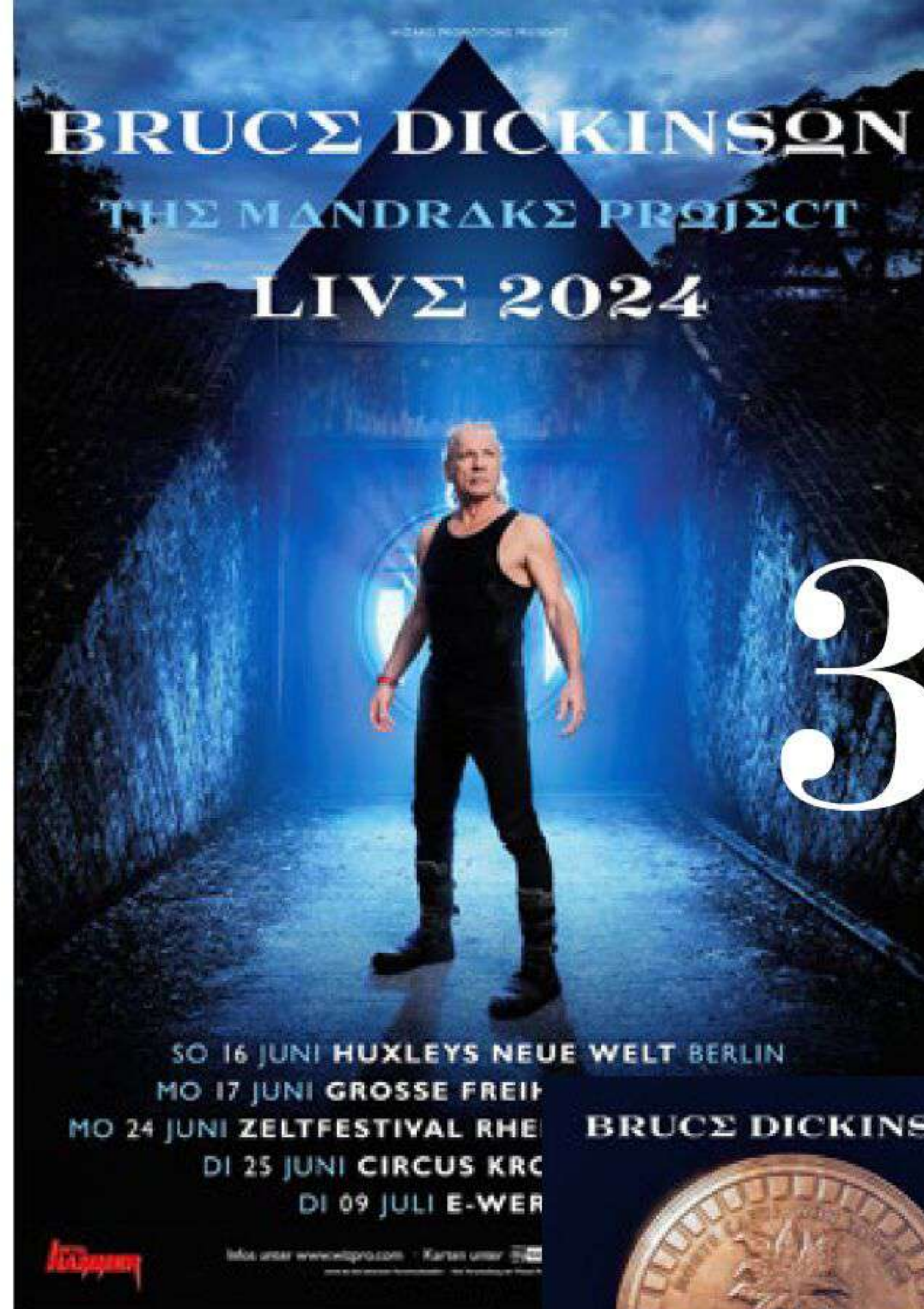
Es kam immer was dazwischen. Schönes wie eine sehr aktive Phase mit Iron Maiden, aber auch weni-



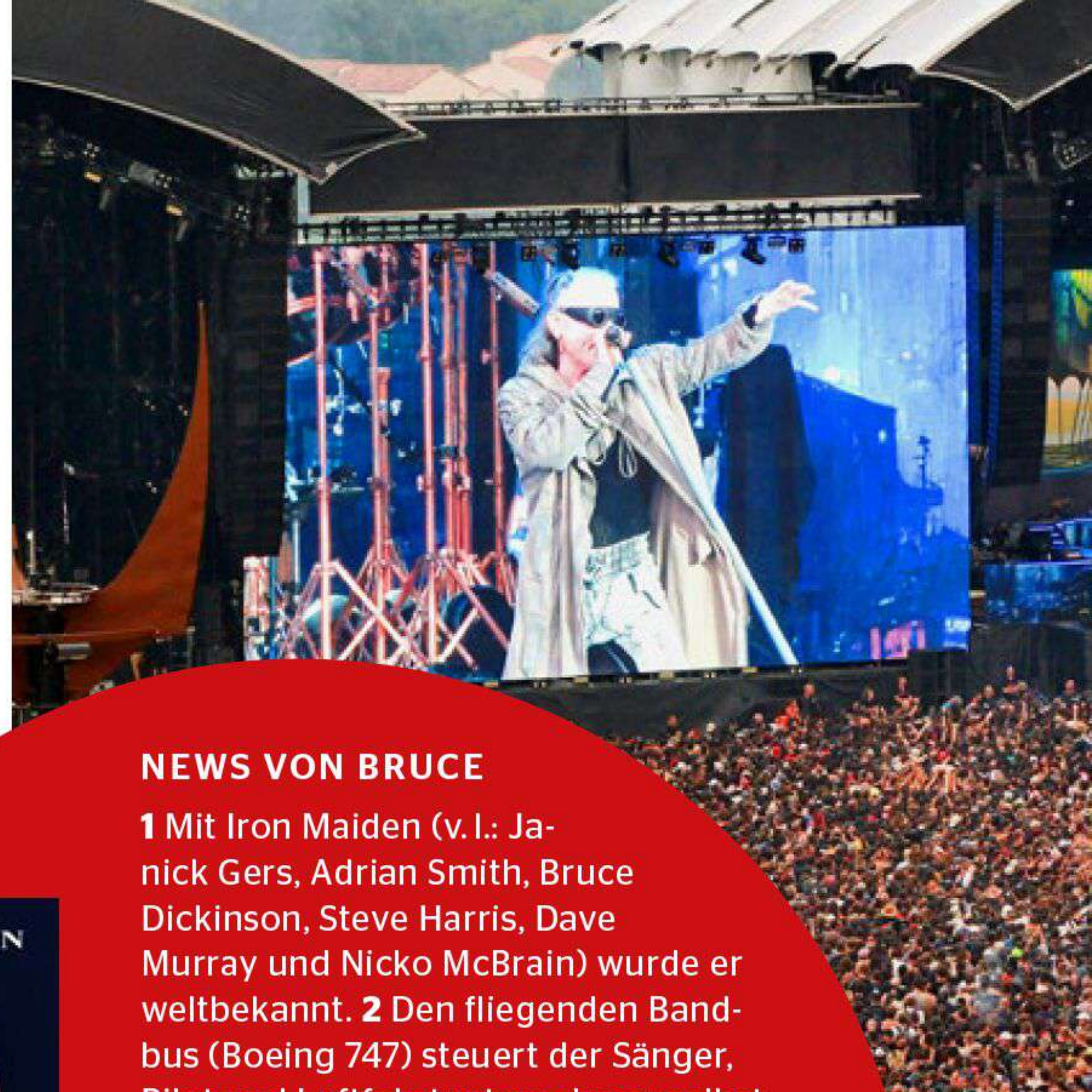
1



2



3



NEWS VON BRUCE

1 Mit Iron Maiden (v.l.: Janick Gers, Adrian Smith, Bruce Dickinson, Steve Harris, Dave Murray und Nicko McBrain) wurde er weltbekannt. **2** Den fliegenden Bandbus (Boeing 747) steuert der Sänger, Pilot und Luftfahrtunternehmer selbst. **3** Mit dem Album „The Mandrake Project“, das am 1. März erscheint, und der gleichnamigen Tournee geht er dieses Jahr eigene Wege. **4** Zwar füllt er solo keine so großen Spielstätten wie mit Iron Maiden (hier beim Hellfest Festival 2023 in Clisson, Frankreich), ist dafür freier in der Selbstvermarktung. **5** Dazu zählt auch sein von der Münchner Craft-Brauerei Crew Republic gebrautes Trooper-Bier. **6** Und er hat mehr Zeit fürs Privatleben mit Fitness-Influencerin Leana Dolci, seit Kurzem seine dritte Ehefrau. **7** Der Comic „The Mandrake Project“, geschrieben von Tony Lee und gezeichnet von Staz Johnson, erscheint ab diesem Jahr in zwölf Folgen bei Z2 Comics

ger Schönes wie meine Zungenkrebserkrankung im Jahr 2015.

- 10** Zu den schönen Dingen zählte bei Ihnen auch die Liebe. Sie haben im November 2023 geheiratet. Die Fitness-Influencerin Leana Dolci ist Ihre dritte Ehefrau. Wie ist das Leben als Frischvermählter?

In einem Wort: fantastisch. Wir verstehen uns wunderbar und hätten das mit der Hochzeit gerne schon früher gemacht, aber es war nie Zeit. Leana ist Französin, wir haben in Paris geheiratet und leben in London und Paris. Nur der ganze Papierkram war extrem kompliziert und nervig. Aber ich wollte unbedingt in Frankreich heiraten, das ist definitiv romantischer.

- 11** Der mit Abstand gefühligste Song auf „The Mandrake Project“ heißt „Face In The Mirror“. Wovon handelt er?

Davon, wie schnell wir ganz unten landen können, wenn wir eine falsche Abzweigung im Leben nehmen. Sei es wegen Alkohol, wegen Drogen, manchmal auch wegen der Liebe – irgendetwas geht fundamental schief, und der Mensch schläft auf der Straße. Niemals sollten wir uns über solche Schicksale erheben, auf diese Leute herabblicken oder denken, das könne uns nie passieren. Auch wir sind nur wenige Schritte vom Abgrund entfernt. Es geht so schnell. Du brauchst nur eine Krankheit, eine Pleite oder eine Scheidung.

- 12** Gab es ein konkretes Ereignis, das Sie zu diesem Song inspiriert hat?

Ja. Ich besuchte einen Freund, der ein Problem mit Alkohol hatte. Das ist nicht gerade ungewöhnlich in meiner Branche. Ich kenne mehr als genug Leute mit einem Suchtproblem. Das Interessante ist, dass alle diese Menschen zugleich irgendeine tiefere Weisheit besitzen. Ein Wissen, das besonders zum Vorschein kommt, wenn sie betrunken sind.

- 13** Sie selbst hatten aber nie ein Suchtproblem, oder?

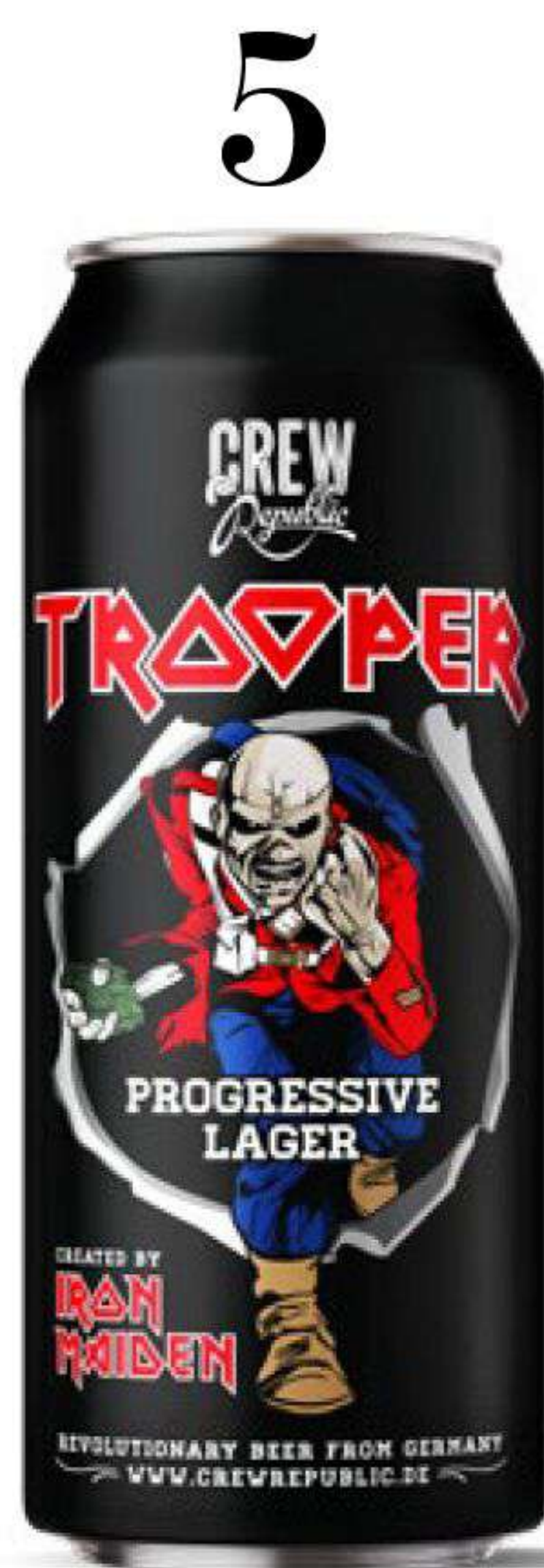
Nein, mich hat dieser ganze Kram nie stark genug angezogen. Ich will nicht sagen, dass ich die Versuchung nie kennengelernt habe, ich habe ihr bloß immer standhalten können. Ich hatte auch das Glück, dass die Menschen in meinem Umfeld nicht so waren, wie es dem Klischee entspricht. Wenn du nur mit Leuten herumhängst, die saufen, ist es sehr viel wahrscheinlicher, dass du auch selbst zum Säufer wirst. Ich bin nur süchtig nach dem Leben.

- 14** Amen!

(Lacht) Wirklich! Das Leben zu wählen ist die beste Option! Ich kann mir nicht vorstellen, das Leben zu lieben, ohne etwas zu fühlen und mich stattdessen ständig zu betäuben. Das wäre nichts für mich. Ich will mir von den Drogen nicht die Realität klauen lassen. Kein Teil von mir kann zum Beispiel verstehen, weshalb jemand Heroin nehmen möchte. Ich verdamme die Menschen nicht, aber ich finde es traurig, auf diese Art seinen Gefühlen davonzulaufen.

- 15** Apropos „Face In The Mirror“: Mögen Sie, was Sie sehen, wenn Sie in den Spiegel schauen?

Ich versuche, meinem eigenen Anblick aus dem Weg zu gehen. Im Kopf bin ich immer noch in meinen späten Dreißigern, allerhöchstens meinen frühen Vierzigern, und wenn ich mir dann die Zähne putze, denke ich nur: „Oh nein, oh nein.“



(Lacht). Ich habe Tränensäcke und einfach nicht das Gesicht eines jungen Mannes, aber so sehe ich halt aus. Ich bin 65. Ich kann auch mein Haar nicht mehr färben, weil alle wissen, dass es grau ist. Typen, die gestern grau waren und heute mit einem pechschwarzen Schopf auftauchen, sind wirklich albern. Ich habe mal so jemanden getroffen. Meine Güte, ich konnte gar nicht hinschauen.

16 Hat Ihre Frau Ihnen schon mal geraten, etwas für Ihr Äußeres zu tun?

Nein, noch nie. Dabei frage ich befreundete Frauen immer wieder mal, ob ich was machen soll. Die sagen aber immer alle: „Nein, nein, brauchst du nicht.“ Ich finde es ja etwas unfair, dass Frauen sich so quälen, um bestimmten Anforderungen an ihr Erscheinungsbild zu genügen. Ich selbst kümmere mich tatsächlich null um mein Aussehen.

17 Auf dem Cover von „The Mandrake Project“ sehen Sie aber ausgesprochen muskulös aus.

Na ja, meine Frau ist eine professionelle Fitness-Trainerin, und alle denken natürlich jetzt: „Hey, er war im Gym mit Leana.“ War ich auch, aber nur manchmal. Sie trainiert zehnmal härter als ich, da kann ich nicht mithalten. Mein liebster Sport ist nach wie vor das Fechten. Ich fechte ungefähr jeden zweiten bis dritten Tag. Der Sport ist wundervoll für alles: schnelles Denken, Koordination, Kraft und Ausdauer. Laufen hingegen habe ich immer gehasst, selbst als ich noch meine Originalhüften hatte. Ich hätte mich lieber erschießen lassen, als an einem Marathon teilzunehmen.

18 Haben Sie sich beide Hüften ersetzen lassen?

Ja. Eine 2021, die zweite 2023. Musste sein. Nach meiner ersten Operation war gerade dieser Hardcore-Lockdown. Alle Fitness-Studios waren geschlossen – außer meines. Ich konnte sechs Monate lang Physiotherapie machen. Das war richtig klasse. Mein Physiotherapeut ist ein brillanter Mann, er hat so einen Zirkel-Parcours für mich aufgebaut mit Gewichten und allem und meinte:

„Wo du schon mal hier bist, bringe ich dich jetzt so richtig auf Vordermann.“ Ich habe in einer Stunde an verschiedenen Geräten bis 7000 Kilo gestemmt. Jesus, ich dachte, ich bin über 60, und plötzlich geht mein guter alter Körper ab wie nichts. Ich habe mich gefreut wie ein Kind. So kam ich an meine Muskeln.

19 Auf dem neuen Album befassen Sie sich dagegen mit den großen Themen der Menschheit: Gut und Böse, Ewigkeit und Hölle. Ist die Platte auch ein Kommentar zu unserer aktuell so dramatisch erscheinenden Zeit?

Was momentan passiert, ist das Gleiche, was in der Menschheitsgeschichte seit Hunderten, ja Tausenden von Jahren geschieht. Nur leben wir heute in unserer kleinen westlichen Wohlstandsblase und reiben uns verwundert die Augen. Wir hatten doch geglaubt, dass wir Menschen im Großen und Ganzen dieselben Werte teilen, oder, genauer gesagt, dass die anderen früher oder später die Werte von uns übernehmen würden. Was für eine Illusion! Die Welt ist voll von Menschen, die uns gegenüber neidisch und feindselig eingestellt sind.

20 Sind wir Europäer naiv?

Ja, ganz ohne Frage. Europa blickt paralysiert und mangelhaft vorbereitet auf die Durchschlagskraft von Terrororganisationen oder auf Figuren wie Putin, die einfach zerstören wollen, wie wir hier leben. Lange haben wir geglaubt, es reicht, wenn wir ein paar Zelte und Geld schicken, erst nach und nach kapieren wir, dass wir halt auch Waffen brauchen, um wehrhaft zu sein. Die gute alte Abschreckung ist immer noch wichtig. Was da draußen abgeht, sind echte Bedrohungen für unsere demokratische Kultur, für unsere Lebensweise. Wenn Demokratie es wert ist, erhalten zu bleiben, dann ist sie es auch wert, verteidigt zu werden. Zur Not mit Gewalt. Gerade Deutschland erscheint mir oft wie das Kaninchen vor der Schlange. Interview: Steffen Rüh



GUTE KULISSE

Die Ausstattung der Bar „Yokochō“ stimmt bis ins kleinste Detail – dafür wurde auch eine Film-Set-Designerin beauftragt



„Am Ende des Abends kennst du jeden“

Über eine Münchner Kellertreppe gelangt man in Japans Nachtleben: Wir lassen uns das Konzept der „YOKOCHO KARAOKE-BAR“ erklären und passende Drinks servieren

Frau Fisher-Lo, Frau Kaiypova, Sie stammen ursprünglich aus den USA und aus Kasachstan – wieso haben Sie in München ausgerechnet eine Karaoke-Bar eröffnet?

ANDREA FISHER-LO: Weil wir uns immer gefragt haben, warum es hier noch keine gibt. Ich habe vier Jahre lang in Japan gelebt, Aliya ein paar Jahre in Südkorea ...

ALIYA KAIYPOVA: ... und in Asien gibt es Karaoke an jeder Ecke, in jedem Einkaufszentrum. Das liegt auch daran, dass es in Asien üblich ist, einen großen Teil deiner Freizeit mit Kollegen zu verbringen. Karaoke ist ein Team-Event, zu dem der Chef einlädt.

Kommen auch zu Ihnen Firmen?

KAIYPOVA: Oh ja, immer mehr. Verhalten sich Arbeitskollegen beim Karaoke zurückhaltender als etwa Gruppen von Freunden?

KAIYPOVA: Vielleicht beim Trinken, um sich nicht daneben-zubenehmen. Das ist übrigens in asiatischen Ländern ganz anders.

BAR-MACHERINNEN

Vor rund zwei Jahren haben Andrea Fisher-Lo und Aliya Kaiypova die „Yokochō Karaoke Box & Bar“ eröffnet – ein großer Publikumserfolg.
www.yokochokaraoke.de



Afterwork-Partys sind dort oft der einzige Kontext, in dem du deinem Chef ohne Konsequenzen sagen darfst, was du wirklich denkst. Sie haben sich entschieden, die Bar typisch japanisch zu gestalten, was bedeutet das?

FISHER-LO: In Japan singst du nicht auf einer Bühne, wo dir 200 Menschen zuschauen. Wir haben uns an den Yokochos orientiert. So werden die engen Vergnügungsgassen für die arbeitende Bevölkerung bezeichnet, ein paar Straßen entfernt von den schicken Restaurants. In die Bars dort passen 5 bis 20 Menschen, du sitzt auf Bierkisten, es gibt Street Food und einfache Drinks. Am Ende des



Abends kennst du jeden.

KAIYPOVA: Deshalb ist auch bei uns alles bodenständig eingerichtet, nicht zu chic. Wir haben Boxen, also Separees, in denen um die zehn Personen feiern können. Unsere Drinks sind japanische Klassiker – oder japanisch inspirierte Variationen von bekannten Cocktails wie Mojito und Spritz.

Haben Sie schon Feedback von japanischen Gästen bekommen?

FISHER-LO: Ja, und deren Lob zählt natürlich mehrfach. Wir haben extra drei Boxen ganz japanisch eingerichtet, das heißt, dort werden auch japanische Songs gespielt.

Was sind denn insgesamt bei Ihnen die beliebtesten Songs?

FISHER-LO: Die beliebtesten Songs der Gäste sind nicht unbedingt immer die der Crew (*lacht*). Ganz oben dabei sind Queen, Britney Spears und die Spice Girls. Wer es aber ruhiger mag: Sonntag ist immer „Sad Song Sunday“. 🎵

FOTOS: TETIANA PIRKERN (5)

text PHILIPP NOWOTNY



Yuzu Mojito

4 cl Mikks Yuzu Elder | 4 cl weißer Rum | sprudelndes Mineralwasser | 2-3 Limettenscheiben | 6-8 frische Minzeblätter | Eis | Minzezweig

ZUBEREITUNG

2-3 Limettenscheiben am Boden eines Longdrink-Glases zerstoßen. Die Minze in eine Handfläche nehmen und leicht draufklopfen, um Aroma und Geschmack freizusetzen. Dann die Minze und Eis ins Glas geben. Mikks Yuzu Elder sowie Ihren bevorzugten weißen Rum eingießen, die Zutaten mit einem Barlöffel rühren. Füllen Sie mit dem Mineralwasser auf, und garnieren Sie den Drink mit einem Minzezweig.

Plum Wine Spritz

4 cl Choya-Pflaumenwein | 8 cl Rosé Frizzante | sprudelndes Mineralwasser | Eis | 1 Kirsche oder Beeren

ZUBEREITUNG

Füllen Sie ein Aperol- oder Weinglas mit Eis. Geben Sie den Pflaumenwein, den Rosé Frizzante und einen Spritzer Mineralwasser hinzu, und garnieren Sie den Drink nach Belieben mit einer Kirsche oder Beeren.



Whisky Ginger Highball

3 cl japanischer Whisky (z. B. von Suntory) | 1 cl Limettensaft | 3-4 Spritzer Orange Bitters | Spicy Ginger (z. B. von Thomas Henry) | Eis | 1 Orangenscheibe | Optional: 1 Ingwerscheibe

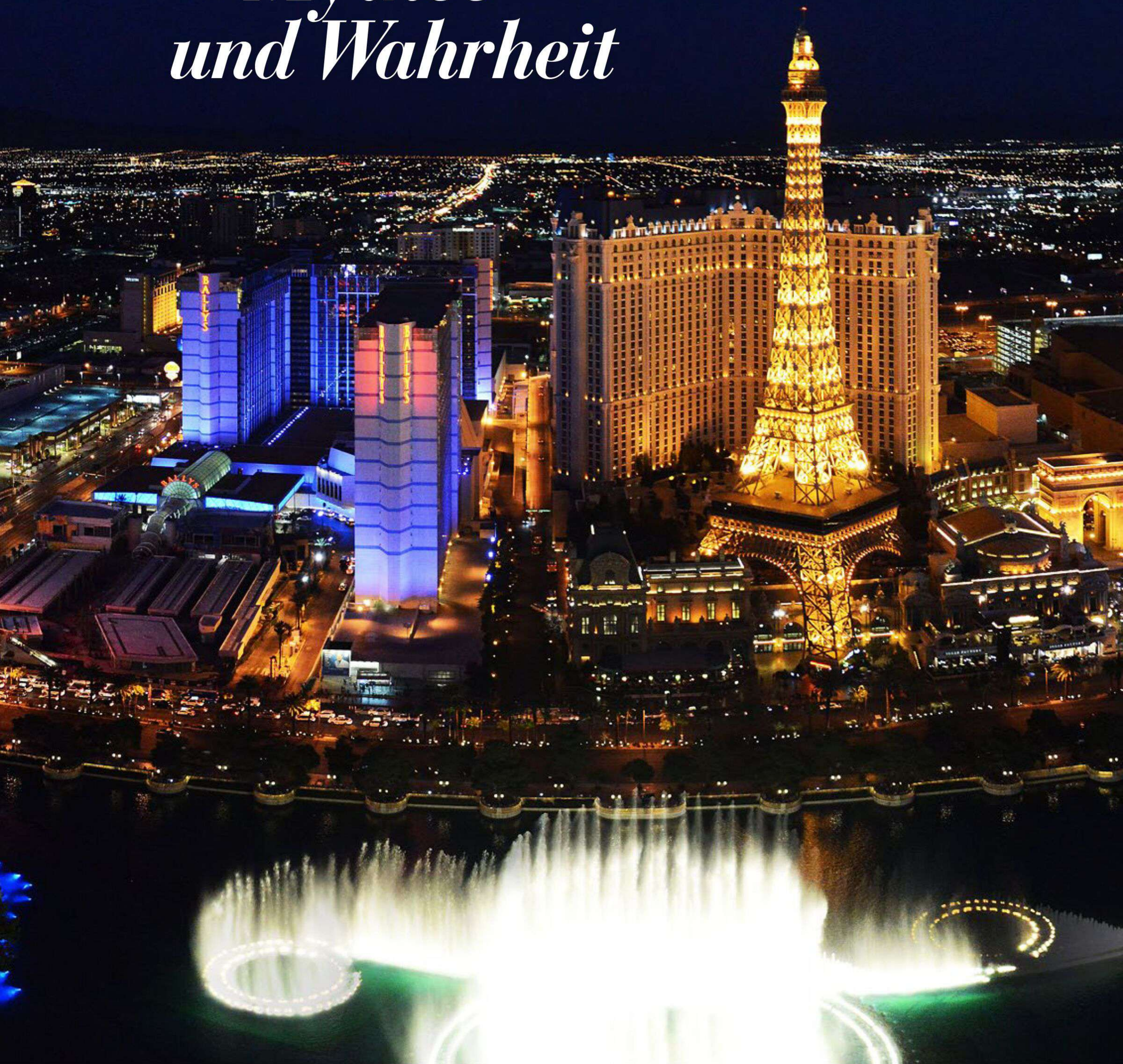
ZUBEREITUNG

Eis in ein Longdrink-Glas füllen. Whisky, Limettensaft und Orange Bitters mischen. Mit dem Spicy Ginger auffüllen. Danach mit einer Orangenscheibe und nach Belieben mit einer Ingwerscheibe garnieren.



Las Vegas

*- Mythos
und Wahrheit*



Der Las Vegas Strip

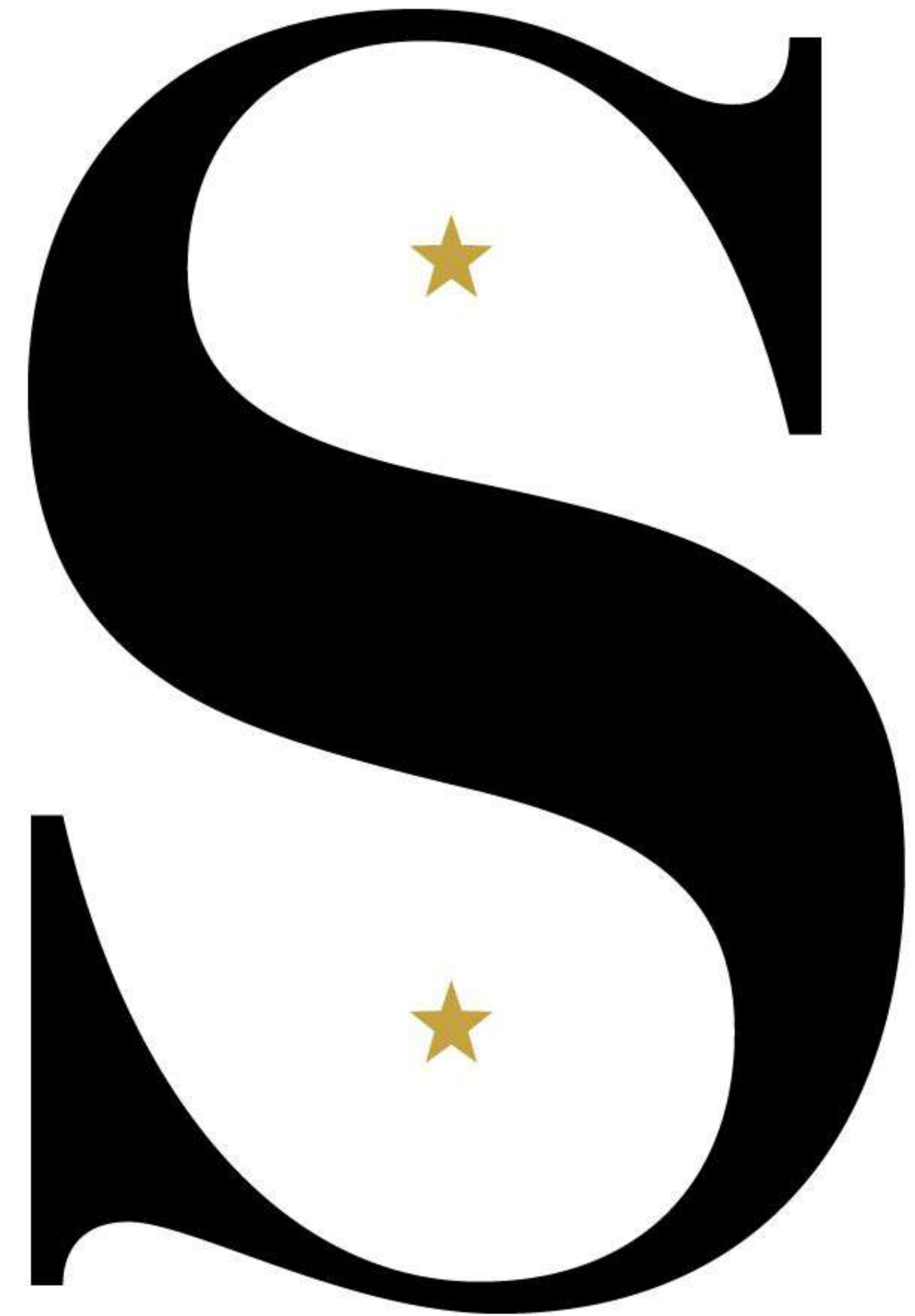
New York, Paris oder Disneyland? Die Skyline der bekannten Straße prägen spektakuläre Nachbauten prominenter Wahrzeichen, gigantische LED-Reklamen und illuminierte Casinos

Seit fast 100 Jahren suchen Menschen DAS GLÜCK IN DER BERÜCHTIGTEN WÜSTENSTADT von Nevada – im Spiel wie im Rausch. Doch die Metropole ist viel mehr als ein Vergnügungsparadies

FOTO: BRIAN JONES/LAS VEGAS NEWS BUREAU



REISE



Seit Monaten machen Bilder die Runde in sozialen Netzwerken, die selbst für die Stadt der Superlative spektakulär wirken. Im Zentrum der Aufmerksamkeit: eine riesige Kugel, ausgestattet mit einer einzigartigen LED-Oberfläche. Dieses menschengemachte Wunderding ist eine der weltweit modernsten Veranstaltungshallen und wurde The Sphere getauft. Auf die Außenhaut der Hightech-Kugel lassen sich Videos projizieren, wodurch sie die Gestalt aller runden Dinge annehmen kann, die wir uns vorstellen können. Mal ploppt da ein riesiger Basketball nahe dem Las Vegas Strip auf, ein anderes Mal glaubt man, ein Mini-Mond sei auf die Erde gefallen. Im September eröffnete die Band U2 den Kugelbau offiziell. The Sphere ist die neueste Attraktion in Las Vegas und begrüßt mich schon beim Landeanflug. Als ich wenig später mit leichtem Jetlag direkt am Strip beim Dinner auf einer Dachterrasse sitze, bevor die Mitreisenden und ich im „Planet Hollywood“-Hotel in die Kingsize-Betten sinken, genieße ich den Ausblick auf gleich mehrere Achterbahnen, einen Nachbau der Freiheitsstatue und zahlreiche Casinos, von denen ich viele schon in diversen Hollywood-Filmen gesehen habe. Ist das alles echt, oder träume ich?

text DAVID GOLLER



The Sphere

Es ist echt. Und natürlich kann man an diesem knallbunten amerikanischen Traum vieles doof und dekadent finden. Man kann aber auch einfach mal den von kindlicher Begeisterung getriebenen Bombast auf sich wirken lassen – und sich darauf einlassen.

Sündenstadt

Sex, Gras und Geld – aber auch der Sport zählt heute zum Glücksversprechen



propos kindliche Begeisterung: Las Vegas will schon seit vielen Jahren ein familienfreundlicher Urlaubsort sein, doch hier und da macht die alte „Sin City“ ihrem Namen noch alle Ehre: Nevada ist der einzige US-Bundesstaat, der Prostitution erlaubt.

Allein in Las Vegas ist sie offiziell verboten, aber das hält trotzdem niemanden davon ab, Werbung für diverse Dienste zu machen. Bei meiner ersten Tour über den Strip bekomme ich massenweise Visitenkärtchen mit Nummern leicht bekleideter Damen zugesteckt. Und noch etwas fällt auf: ein süßlicher Duft. Cannabis-Konsum ist in Nevada seit 2017 legal, und viele Shops prägen das Straßenbild, die mit grünen Leuchtreklamen für Gras, vorgedrehte Joints und andere Spaßzigaretten werben. Auch habe ich an keinem Ort der Welt bisher so viele Frauen in engen Kleidern und kurzen Röcken gesehen. Denn wenn sie hier etwas ernst nehmen, dann den Spaß. Den Pursuit of Happiness in Reinform.

Neben dem Glücksspiel erfüllen dieses Versprechen heute vor allem der Sport und Sportwetten. Die Formel 1 bretterte beim Grand Prix von Las Vegas vergangenen November erstmals seit 1982 wieder über den Boule-

Die Fremont Street



SPEKTAKULÄRE KULTUR The Sphere – hier als Mond-Double – ist das neueste Highlight von Las Vegas. In Downtown steht mit dem „Golden Nugget“ eines der ältesten Casinos an der Fremont Street, die von einem riesigen LED-Screen überdacht ist

vard, und im 2020 eröffneten Allegiant Stadium steigt am 11. Februar der 58. Superbowl – ein Novum für die Stadt, deren Geheimnis lautet: Sie schläft so selten wie ihre Macher, die Las Vegas ständig erweitern, ausbauen und immer wieder neu erfinden. Das Herzstück der Stadt aber bleiben die Casinos. Im Unterschied zu deutschen Spielbanken betritt man sie wie Supermärkte – in Shorts statt Abendgarderobe. Selbst wenn man nicht spielt, macht es Spaß, sich dem Treiben hinzugeben. Überall blinken Bildschirme, und der Jubel wie das enttäuschte Seufzen sind hinterlegt mit dem permanenten aufgeregten Gedudel der Spielautomaten.

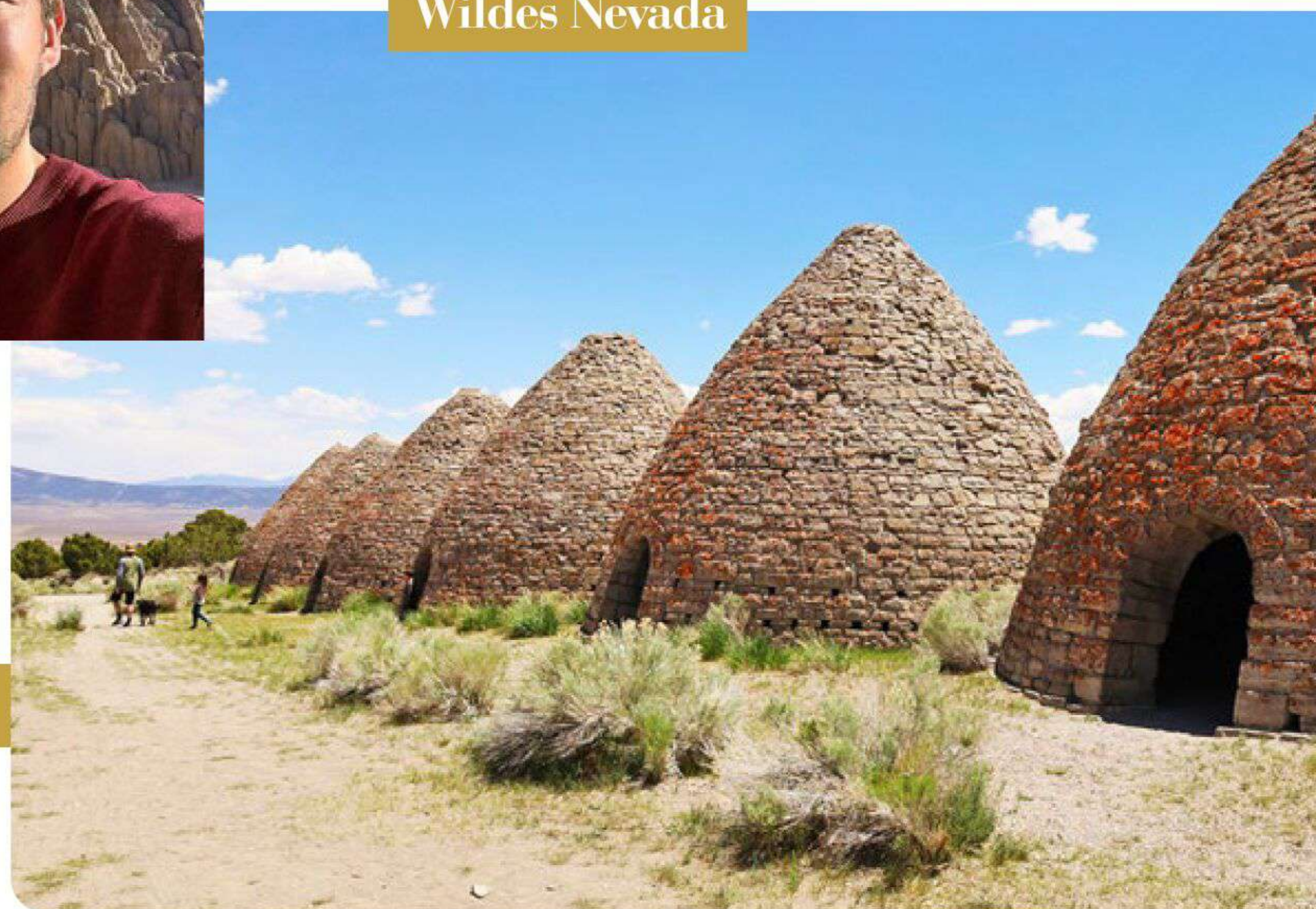
Wüstenwunder

Wildwest-Nostalgie und Alien-Wahn – in Nevada gibt es viel zu entdecken

Wer beim Gedanken an bunte Casinos das Weite sucht, kann in Nevada dennoch sein Glück finden. Denn Las Vegas ist auch ein Startpunkt für Naturliebhaber. Da wäre zum Beispiel der Great-Basin-Nationalpark mit seinen meilenlangen Wanderwegen, Höhlen und pittoresken Seenlandschaften. Oder der Grand Canyon – ebenfalls nicht weit. Wir brechen aber erst einmal Richtung Norden auf. Erster Halt: die Ward Charcoal Ovens. In den riesigen Steinöfen wurde einst Holzkohle produziert, die man zur Gewinnung von Gold, Silber und Kupfer brauchte. Noch heute gibt es in Nevada zahlreiche Spuren dieser Zeit wie stillgelegte Minen und Cowboy-Friedhöfe. Doch nicht nur Freunde solcher Wildwest-Nostalgie finden zahllose Hotspots, auch die postfaktische Alien-Fraktion kommt in Nevada auf



IRRE GESCHICHTE Unser Autor besuchte die in Jahrtausenden vom Wetter geformten Moon Caves im Cathedral Gorge State Park nördlich von Vegas (oben) und die historischen Öfen südlich der Kleinstadt Ely, in denen einst Holzkohle hergestellt wurde (rechts)



Wildes Nevada

ihre Kosten. Zu verdanken ist das der Area 51, dem sagenumwobenen 100 Quadratkilometer großen Militärsperregebiet inmitten der Wüste. Die hier verlaufende State Route 375 wird deshalb auch „Extraterrestrial Highway“ genannt. Immer wieder wollen Augenzeugen hier Ufos gesehen haben. Und auch ich werde fündig: Entlang der Straßen gibt es mitten im Nirgendwo Souvenirshops und Raststätten, die voll sind mit Plüsch-Aliens und Ufo-Shirts. Besonderes Highlight unserer Tour: eine Alien-Party im 4000-Seelen-Städtchen Ely. „Sie sind unter uns“ lautet das Motto, und nicht jeder meint das scherzhaft. Ein guter Teil der Gäste ist verkleidet und sieht den Abend als eine Art Halloween-Veranstaltung. Am Rednerpult jedoch berichten Anwesende ganz ernsthaft von Ufo-Sichtungen und angeblichen Alien-Entführungen. „Es ist schlimm, wenn dir niemand glaubt, dass sie Versuche mit dir gemacht haben“, versichert mir einer der Gäste mit ernster Miene.

Genauso unglaublich wie manche Geschichte der Alien-Freunde ist die Landschaft, die wir auf dem Weg zurück nach Las Vegas durchqueren. Steppe und Wüste wechseln sich ab mit Seen- und Waldlandschaften. Als Europäer vergisst man schnell, wie weitläufig die USA sind und welche Strecken man in Kauf nehmen muss, um von A nach B zu kommen.

Unser letztes Ziel vor der Abreise ist wieder: Las Vegas. Diesmal aber die historische Downtown, wo die Erfolgsgeschichte des Entertainment-Mekkas einst ihren Anfang nahm. Die Tourismusbranche in Las Vegas legt viel Wert darauf, diese Geschichte zu erzählen: Seit 2012 kann man im Mob Museum nicht nur die örtliche Historie der Mafia nachverfolgen. Die Tour spannt den Bogen von Al Capone und der Prohibition bis zur heutigen Bekämpfung des organisierten Verbrechens.

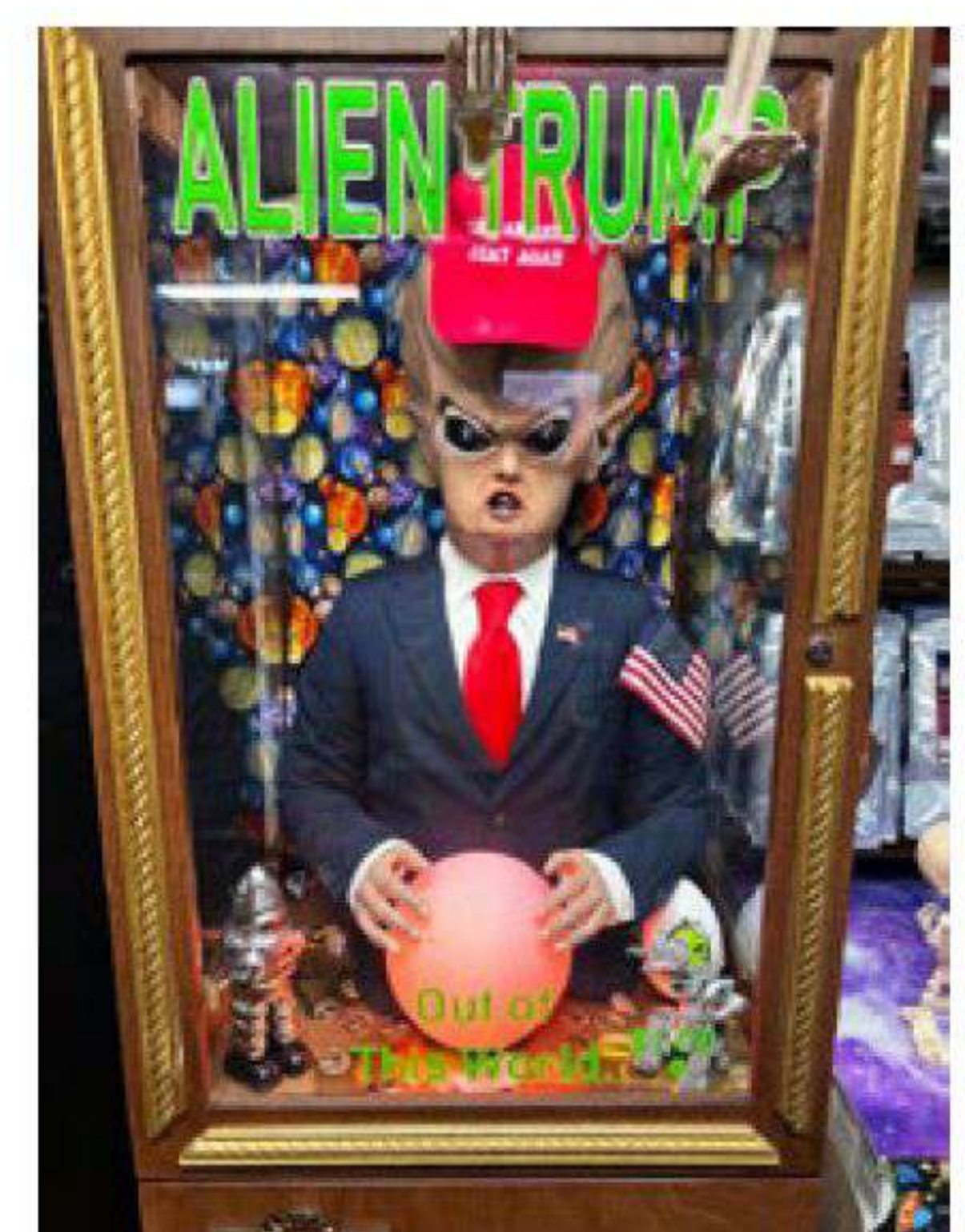
Downtown

Der historische Kern von Las Vegas – ein urbanes Erholungsparadies

Der Ortskern von Downtown ist die Fremont Street, so alt wie die Stadt selbst. Hier war einst das Zentrum des Vergnügungsviertels, bevor es sich an den neueren Las Vegas Boulevard verlagerte. Dennoch ist dieser ältere Teil sehenswert. Zum einen steht hier mit dem „Golden Nugget“ eines der ältesten Casinos der USA, zum anderen ist die Zeit keineswegs stehen geblieben. Die gesamte Fremont Street – heute eine Fußgängerzone mit Bühnen, Shops und Restaurants – überspannt ein riesiges LED-Dach. Ein guter Ort für den verkehrsberuhigten Las-Vegas-Ausklang, bevor es zurückgeht in die echte Welt. Ich ziehe mein Fazit und bilanziere: Läppische 50 Dollar Minus stehen auf meinem Zockerkonto. Die Eindrücke der Reise aber sind einfach unbezahlbar.

AUSSERIRDISCH

Am „Extraterrestrial Highway“ gibt es jede Menge skurrile Souvenirs wie diesen Alien-Trump



GOLDGRUBE

Allein die 1400 Spielautomaten am Flughafen von Las Vegas sorgten in knapp 40 Jahren für mehr als eine Milliarde Dollar Umsatz

Leaving Las Vegas





STANDPUNKTE

Karneval feiern

Wenn es in den Jecken-Hochburgen HELAU ODER ALAAF heißt, sind die einen gern weit weg – und die anderen mittendrin. Auch die Playboy-Redaktion ist gespalten

**NINA HABRES**

Playboy-Redakteurin & Kölsche im Herzen

PRO

Eigentlich verliebe ich mich nicht schnell. Aber als ich am 11.11.23 um 11.11 Uhr zum ersten Mal auf der Kölner Domplatte stand, war es, als hätten mich der Blitz und Amors Pfeil gleichzeitig getroffen. Ich hatte Herzklopfen ab dem ersten Takt und noch vor dem ersten Klopfer Gänsehaut. Sofort war klar: Ich bin ne kölsche Jung. Und das, obwohl ich weder aus Köln komme noch ein Junge bin. Doch an diesem Tag hätte ich es sein können, ich hätte auch Miss Piggy sein können oder Käpt'n Balu oder eine Päpstin. Dann hätte ich mit der Prozession katholischer Priester mitziehen können, die Bier aus Weinkelchen trinken und Kippen in Weihrauchschwenker aschen. Die hätten mit mir aber auch „Stadt met K“ geträllert, wenn ich als Arnold Schwarzenegger gekommen wäre. Das ist es nämlich, was neben Bierduft und Konfetti noch in der Luft hängt: eine völlige Egal-Haltung. Völlige Freiheit. An Karneval ist völlig egal, wer du bist und wer nicht, was du leistest oder was du lässt, was du gestern gemacht hast oder morgen machst. An Karneval denkt man maximal bis zum nächsten Kölsch, aber nur kurz, weil jetzt gerade hat man dafür keine Zeit, man muss tanzen, grölen, sich in den Armen liegen, Kostüme bewundern, knutschen, weiterziehen. Und das so lange, bis man nicht mehr kann oder nicht mehr will oder beides. Mir war klar, dass ich an Karneval Spaß haben werde. Ich liebe Après-Ski, feiere die Wiesen und plane gern Kostüme für Mottopartys. Auch hier haben wir uns lange vorab zum Basteln unseres Gruppenkostüms „Wetter“ – ich war ein Gewitter – getroffen. Doch dass ich am 12.11. traurig aufgewacht bin, weil der Tag schon vorbei ist, hat mich dann doch überrascht. Ich glaube, es war Liebeskummer.

**CONTRA****MAXIMILIAN REICH**

Playboy-Autor & Wahl-Nichtkölner



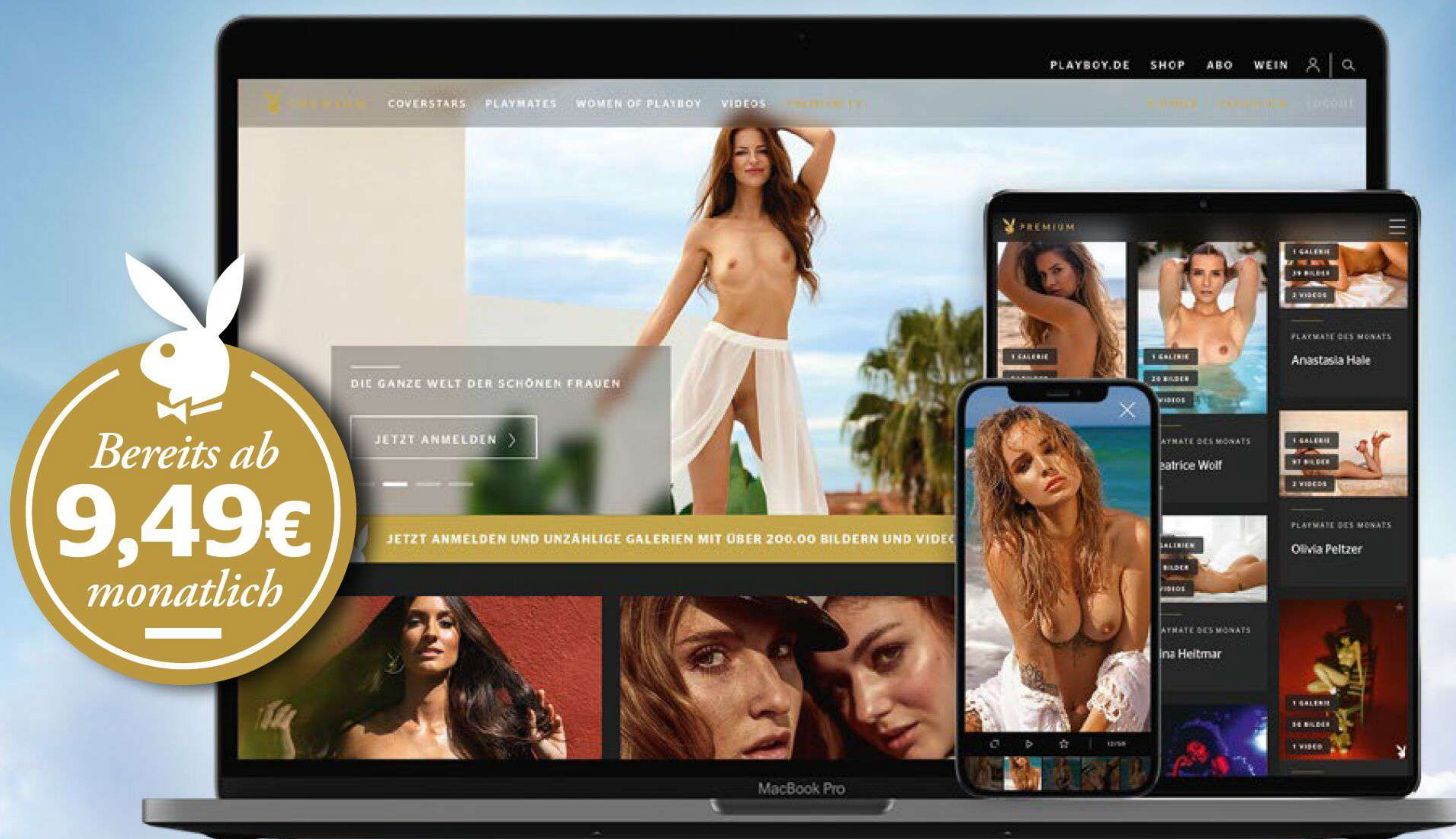
Ich kapiert's nicht. Seit Jahren rede ich auf meine Freundin ein, doch mal einen Minirock anzuziehen. Vergeblich. Der Typ sei sie einfach nicht, behauptet sie. Aber kaum ist Karneval, schlüpft sie in Kuh-Kostüme, verkleidet sich als ICE-Zug oder malt sich das Gesicht blau an, als ob sie gleich noch nach Pandora aufbricht. Wie trist muss das Leben eines Menschen sein, der sich ein ganzes Jahr darauf freut, für ein paar Tage jemand anderes sein zu dürfen? Oder ist es Feigheit, weil er den Schutz der Maske braucht, um sein wahres Ich auszuleben? Mir kommen Karnevalsjecken vor wie junge Eltern, die endlich mal einen Babysitter gefunden haben und sich nun auf Tante Ullas 70. Geburtstag so richtig einen in den Schädel jodeln wollen. Zwei Stunden Freiheit, die ausgenutzt werden wollen. Gott, ist das traurig. Vielleicht bin ich einfach zu verklemmt, aber ich halt nicht automatisch pünktlich am 11.11. um 11.11 Uhr gute Laune. Ja, in Deutschland regeln wir sogar die Narrenzeit minutiös. Genauso gut könnte man mir befehlen, nächste Woche Dienstag um 20.15 Uhr eine Erektion zu bekommen. Auch schwierig. Im schlimmsten Fall hab ich dann halt keinen Sex. Aber wenn ich meine Freundin nicht zum Karneval begleite, dann ... na ja ... gibt's auch keinen Sex. Für längere Zeit. Trotz Erektion. Also geh ich halt mit. Und dann stehst du da, in irgendeiner überfüllten Kneipe, der Schweiß tropft dir unterm Piratenhut schon in die Augen, du teilst den Stehtisch mit einem Clown, der nicht die Bohne witzig ist, weil unter der Maske halt immer noch ein steifer Typ steckt, und einem 150-Kilo-Bodybuilder im Elsa-Kostüm, der nach dem vierten Bier jeden zum Armdrücken auffordert. Helau und Alaaf, was für ein Spaß!

Feiern Sie gern Karneval – oder warum nicht? Schreiben Sie uns Ihre Meinung: leserservice@playboy.de



DAS PARADIES HAT EINE HOMEPAGE

*Exklusive Inhalte von TITELSTARS und PLAYMATES
– nur einen Klick entfernt!*



Jetzt unter **premium.playboy.de** anmelden
und Vorteile von PlayboyPremium genießen:



ANONYM & DISKRET

*Angenehmes Surfen
und sicheres Bezahlen
mit PayPal.*



EXKLUSIVE INHALTE

*Mehr als 200.000
unveröffentlichte Bilder
und Videos.*



GRATIS E-PAPER

*Digitales Playboy
Magazin im Wert von
8,49 Euro gratis.*



FLEXIBLE LAUFZEIT

*Jederzeit und einfach
kündbar im eigenen
Profilbereich.*



MOTOR

Offen für alles

Ziehen Sie sich warm an: Wir jagen den JEEP WRANGLER 4XE oben ohne durch den Schnee. Ein Abenteuer – egal, bei welchem Tempo

text **NINA HABRES**

Auf keinen Fall fahre ich dieses Ding, murmele ich vor mich hin, als uns der mit Schneeketten ausgestattete Radlader rückwärts aus der Bande des Schneeparcours zieht, in die mein Redakteurskollege den Testwagen verkeilt hat. Wie Sie links und rechts sehen, hab ich's dann aber doch getan. Zum Glück, denn die Gelegenheit, die wir im österreichischen Kühtai auf knapp 2000 Höhenmetern haben, ist rar: Wir fahren die Offroad-Ikone Jeep Wrangler durch einen Schnee-Parcours – und das ohne Dach und ohne Türen! Letzteres ist auf deutschen Straßen laut StVO verboten, auf der eigens für die heutige Fahrt präparierten Strecke hingegen ausdrücklich erwünscht.

Wir haben etwas unter null Grad, und der Schnee weht erbarmungslos. Ausgestattet mit Daunenjacke, Mütze, Handschuhen und Skibrille, steige ich also auf den Fahrersitz – und lege mich zuvor trotz Profilsohlen auf dem spiegelglatten Boden beinahe hin. Das kann ja lustig werden, denn der Jeep trägt heute All-Terrain-Schlappen. Die sind im Matsch super, leider liegt hier aber frischer Schnee auf gefrorenem. Mein Fuß streichelt das Gaspedal also erst mal ganz vorsichtig. Die Power, die im 2,4-Tonner steckt, würde sich auf der Schneestrecke bei Überdosierung direkt mit Kontrollverlust bemerkbar machen: Der 2-Liter-Turbobenziner schiebt den Wrangler mit 272 PS an, dazu kommen 145 PS des E-Motors. Den hat der Wrangler 2021 spendiert bekommen, seither gehört er als Plug-in-Hybrid zur E-Offensive der Amerikaner: Bis 2030 soll die gesamte Neuwagenflotte mit batterieelektrischen Antrieben vom Band rollen.

Digital fit gemacht wird der Wrangler schon dieses Jahr: Im Zuge eines Facelifts wird er mit einem neuen Armaturenbrett inklusive größerem Display und einer aktualisierten Version des



PISTEN-ROWDY

Mit All-Terrain-Reifen über eine Schneestrecke zu fahren ist vielleicht nicht besonders vernünftig, dafür aber umso spaßiger. Wenn Sie auf deutschen Straßen ohne Türen fahren wollen, gibt's übrigens ein Schlupfloch in Sachen Verkehrssicherheit: Man ersetzt sie einfach durch spezielle Bügel und anklickbare Seitenspiegel



FOTOS: DANI HEYNE (5)



SCHNEEMOBIL

Die Daunenjacke war eine schlaue Idee, eine Schneehose statt Jeans wäre es auch gewesen: Ihre nassen Hosenbeine erinnerten Redakteurin Nina Habres noch Stunden später an ihren Drift-Spaß im Wrangler-Jeep



JEEP WRANGLER 4XE

Geschwindigkeit

177 KM/H

Gesamtleistung

380 PS

0–100 km/h

6,5 SEKUNDEN

Drehmoment

637 NM

Hubraum

1995 KM

Gewicht

2383 KG

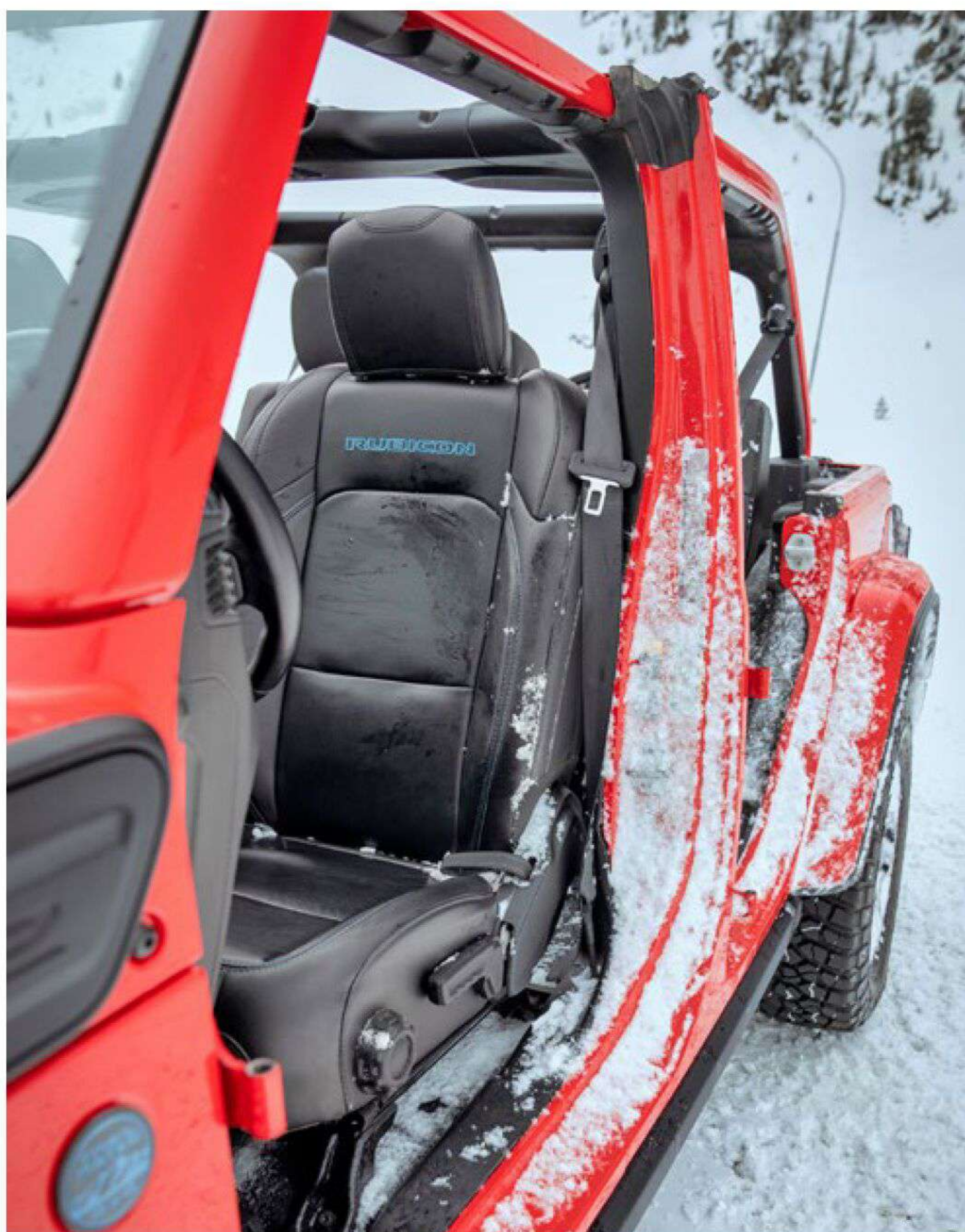
Preis

83.500 EURO



SCHLITTENFAHRT

Die offene Abschlepp-Öse wurde uns bei der Begegnung mit dem Radlader zum Verhängnis: Immer wieder rutschte das Abschleppseil heraus. Der Holzschlitten lässt sich dafür umso leichter einhängen – für noch mehr Open-Air-Feeling im Schnee



„Uconnect 5“-Infotainment-Systems ausgestattet. Der Kühlergrill hingegen wird mit sieben Schlitzen optisch wieder dem Ur-Jeep von 1941 angenähert. Die Leistung bleibt, keine Sorge, gewohnt solide.

Ich steuere den Wrangler auf einen steilen Hügel. Oben kommen wir auf einer Plattform zum Stehen, bevor ich den Jeep mit einem sanften, kurzen Tritt aufs Gas anschubse und den Fuß dann sofort wieder vom Pedal nehme. Es geht mit 30 Prozent Neigung bergab, doch die Bremse darf ich nicht betätigen – auf der Eisstrecke würde das ABS zu spät greifen, die Bremsen würden blockieren, das Heck würde unkontrolliert ausbrechen und der Jeep sich querstellen. Genau dieser Fauxpas meines Kollegen hatte vorhin zur Bekanntschaft mit dem Radlader geführt. Bei mir läuft's besser, wenn auch mit angehaltenem Atem. Wir rollen die Strecke hinab, ich sehe dank der Neigung nur Boden vor mir und muss mich überwinden, unten wieder aufs Gas zu treten. Sonst verlören wir den nötigen Schwung für den Anstieg am nächsten Hügel. Und mangelnder Schwung hieße, rückwärts wieder herunterzurollen. Ich bleibe also auf dem Pedal und danke dem Himmel, der beim Anstieg alles ist, was ich sehe, dass wir nicht zu viel Schwung haben und nicht über die Plattform hinausschießen. Unsere heutige Definition von „schießen“ meint übrigens eine Fortbewegung mit weniger als 30 km/h. Wild fühlt es sich trotzdem an.

Am Ende lassen wir den Jeep ausrollen und machen uns bereit fürs nächste Highlight: Auf einer geräumten Fläche driften wir so ausgiebig, dass der Schnee nur so ins Auto spritzt. Und anschließend? Alles noch mal von vorn. Einfach weil's solchen Spaß macht ...

Die Autorin testete den Wagen auf Einladung des Herstellers.

FLOTTER DREIER

Jetzt 3 Ausgaben zum Preis von 5€ testen und 75% sparen.

Gleich bestellen:

Tel. 0451 – 4906 750*
shop.sportsillustrated.de/3testen

SI
DE

3 Ausgaben
für
nur **5€**



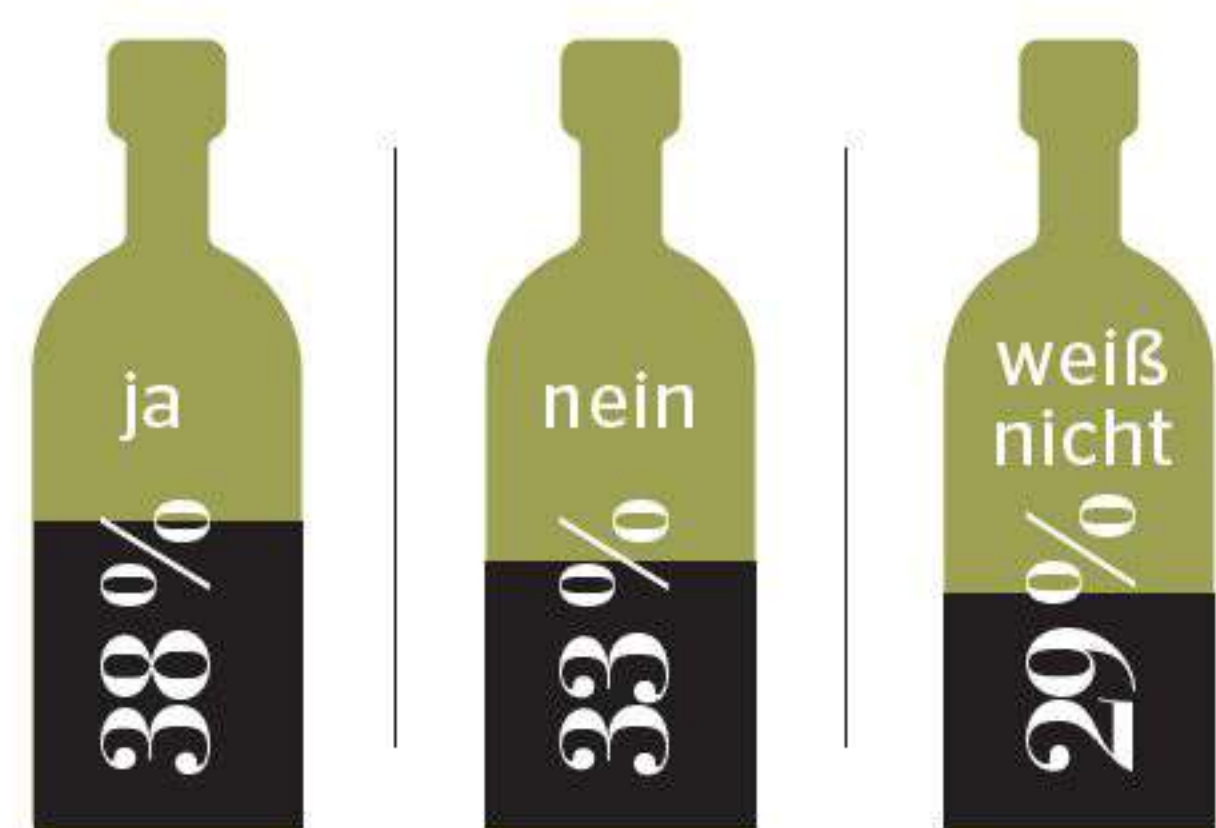
Wie kiff Deutschland?

Zum 1. April – kein Aprilscherz – will die Bundesregierung Cannabis aus dem Betäubungsmittelgesetz streichen und den Besitz von 25 Gramm pro Person ab 18 Jahren erlauben – ebenso wie den privaten Eigenanbau von maximal drei Pflanzen. Ab Juli sollen Anbau und Abgabe in Cannabis-Clubs möglich werden. Ein Verkauf über lizenzierte Händler bleibt zwar weiter Zukunftsmusik, aber mehrheitlich freuen sich die Deutschen schon jetzt über das Ampel-Vorhaben: 50 Prozent sind (bei 33 Prozent Gegenstimmen und 17 Prozent Enthaltung) dafür, obwohl laut unserer repräsentativen bundesweiten Umfrage* nur 17 Prozent der Deutschen Cannabis konsumieren, die meisten davon (neun Prozent) selten. Der Grund für die Freude: Der illegale Schwarzmarkt mit seinen oft gesundheitsgefährdenden Streckmitteln werde eingedämmt, glauben 55 Prozent der Befragten. 27 Prozent nehmen hingegen an, dass privater Anbau und die Abgabe durch Cannabis-Clubs an Mitglieder das Schwarzmarktproblem nicht lösen werden. Das meistgenannte Argument der Legalisierungskritiker: Kiffen kann besonders vor Abschluss der Gehirnentwicklung zu Psychosen führen. Rund die Hälfte der Deutschen würden Cannabis daher erst für 25-Jährige freigeben. 54 Prozent sehen in Gras & Co. nach wie vor „Einstiegsdrogen“.

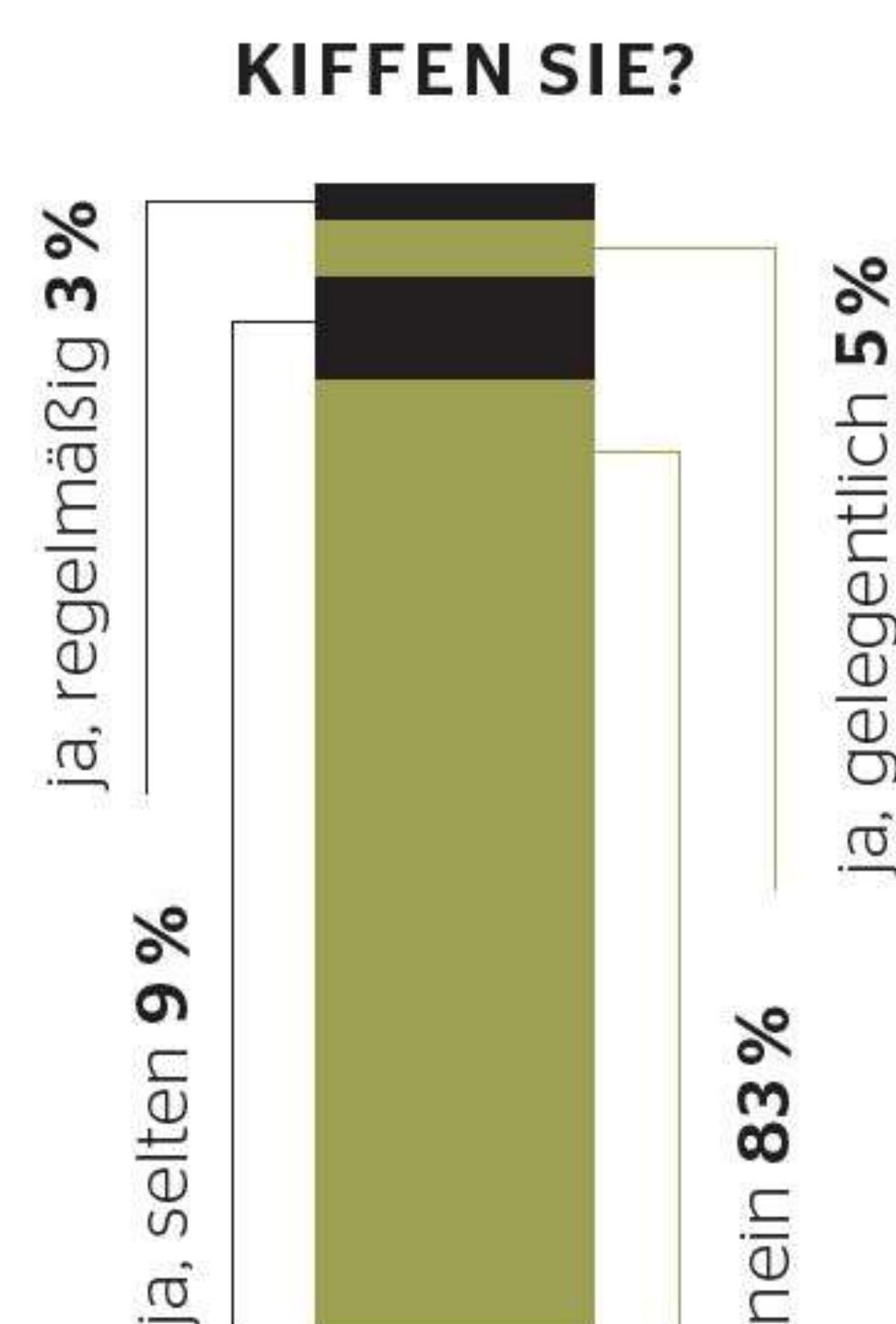
PLAYBOY-UMFRAGE IN KOOPERATION MIT

N
norstat

Ist Cannabis-Konsum gefährlicher als Alkohol-Konsum?



52% sind für legales Kiffen erst ab einem Mindestalter von 25 Jahren



HABEN SIE SCHON MAL GEKIFFT?
39% ja | **nein 61%**

Cannabis – bald ganz legal

50% | **33%**

Die Hälfte der Deutschen begrüßt die anstehende Legalisierung, ein Drittel ist dagegen, 17 Prozent ist es egal

Darum begrüßen die Deutschen das legale Kiffen ab 18 Jahren

43%

Weil Cannabis-Konsum längst gesellschaftsfähig ist (38 % Gegenstimmen, Rest Enthaltung)

55%

Weil die Legalisierung den gefährlichen Schwarzmarkt eindämmt (27 % Gegenstimmen, Rest Enthaltung)

Darum sehen die Deutschen legales Kiffen ab 18 Jahren kritisch

54%

Weil Cannabis eine Einstiegsdroge ist (28 % Gegenstimmen, Rest Enthaltung)

68%

Weil Cannabis-Konsum besonders bei unter 25-Jährigen zu Psychosen führen kann (9 % Gegenstimmen, Rest Enthaltung)

FOTOS: IMAGO IMAGES, ISTOCK IMAGES



— *Das Sammlerstück zum Jubiläum* —

Auf über 250 Seiten zeigt der eindrucksvolle Bildband die spannendsten Interviews, legendäre Coverstars, die schönsten Playmates & Centerfolds der letzten 50 Jahre sowie Hintergrundgeschichten zur Entstehung und Entwicklung des Playboy-Magazins in Deutschland.

Jetzt bestellen auf shop.playboy.de

Ich male mir seit einer Weile ständig irgendwelche Schreckensszenarien aus, zum Beispiel wie die Brücke einstürzt, wenn ich gerade über eine fahre. Das ist doch nicht normal, oder?

P. W.

Das übersteigt zwar unsere psychologische Kompetenz, aber wir haben eine Idee: Schauen Sie bei www.ama-mind.info nach. Die App „ama mind“ bietet einen kostenlosen Fragebogen an, der von Psychologinnen erstellt wurde. Basierend auf Ihren anonymen Antworten, empfiehlt Ihnen das System, falls nötig, passende Hilfsangebote. Falls nicht nötig: alles bestens bei Ihnen!

Neulich war ich mit einem Kumpel im Kino, und ein Mann neben mir störte sich daran, dass ich während des Films Popcorn gegessen habe. Was meint ihr dazu?

O. U.

Die Streitfrage ist so alt wie der Tonfilm. In der Anfangszeit des Kinos besuchte hauptsächlich die gebildete Oberschicht Filmvorführungen. Viele einfache Bürger konnten damals nicht lesen und verstanden die Texttafeln in den Stummfilmen nicht. Entsprechend steif war die Etikette in den Kinosälen – ähnlich wie heute noch in der Oper oder im Theater. Um 1927 setzte sich dann der Tonfilm durch. Plötzlich konnte auch der Pöbel die Filme gucken – und der wollte dabei naschen, sehr zum Missfallen der feinen Gesellschaft. Heute machen die Snacks etwa 30 Prozent des Umsatzes eines Kinos aus. Ohne das Popcorn müssten viele Filmhäuser schließen. Also essen Sie ruhig weiter. Sie tun es für den Fortbestand der Kino-Kultur.

Wieso haben Frauen eigentlich immer so kalte Füße? Ich zucke jedes Mal zusammen, wenn meine Frau mich unter der Bettdecke am Bein berührt.

M. K.

Ganz einfach, Frauen haben meist ein geringeres Körpervolumen als Männer. Das heißt: weniger Masse im Verhältnis zur Körperoberfläche, weshalb dort schneller Wärme verloren geht. Der Körper reagiert darauf mit der Versorgung der wichtigen Organe und durchblutet die Körpermitte stärker als Arme und Beine. Daher hat Ihre Frau oft kältere Füße im Bett als Sie.



BERATER

Warum hat sie im Bett so kalte Füße?

Das Leben stellt Männer jeden Tag vor neue Herausforderungen. Wenn Sie mal nicht weiterwissen: Der PLAYBOY-BERATER ist immer für Sie da



Ihr müsst bitte einen Streit schlichten: Ab wann ist es in Ordnung, eine Serie allein weiterzugucken? Meine Freundin kann doch nicht erwarten, dass ich zwei Wochen pausiere, wenn sie im Urlaub ist, oder?

T. S.

Doch. Denn jeden Abend zusammen eine Serie zu gucken, gemeinsam die gleichen Erkenntnisse zu gewinnen und sich darüber auszutauschen ist mehr als eine stupide Beschäftigung. Es ist ein Ritual, das Sie mit Ihrer Partnerin verbindet. Und dieses Band wollen Sie durchtrennen? Ihre Freundin könnte das als Verrat an der Beziehung auffassen. Völlig egal, wie lange Sie warten. Allerdings haben US-Forscher herausgefunden, dass wir Filme besser finden, wenn sie vorher jemand gespoilert hat. Die Erklärung: Wir können einzelne Story-Details besser beurteilen, wenn wir das Endergebnis bereits kennen. Wenn Sie also wirklich nicht warten können, wie es bei „Temptation Island“ weitergeht, dann verraten Sie ihr danach wenigstens, wer rausfliegt. Schlimmstenfalls macht sie dann mit Ihnen Schluss, und Sie können Serien gucken, wann immer Sie möchten.

Wie nennt man eigentlich das weibliche Pendant zu einem Gentleman? Zum Mann ist es die Frau, zum Herrn die Dame. Aber Gentleman? Gentlewoman sagt doch keiner, oder?

U. W.

Nein, aber Lady.

Darf man Freunde bitten, beim Umzug zu helfen? Oder wird von mir erwartet, dass ich ein Umzugsunternehmen beauftrage und sie damit nicht belästige?

L. R.

Das kommt auf die finanzielle Situation und aufs Alter an. Wenn die Umzugskosten Sie in echte Nöte bringen und die Freunde jung und kräftig sind: Fragen Sie ruhig!

SIE HABEN AUCH EINE FRAGE AN DEN BERATER?

Playboy kann leider nicht alle Zuschriften veröffentlichen. Wir beantworten Ihre Fragen aber gern, wenn sie in Playboy behandelte Themen betreffen. Schreiben Sie an: Playboy, Kouneli Media GmbH, Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München, Stichwort: Playboy-Berater. Per Mail: leserservice@playboy.de



17
TOOLS

EIN MESSERSCHARFES ANGEBOT!

6x PLAYBOY lesen und LEATHERMAN REBAR zum Sparpreis sichern!

IHR PLAYBOY-SPARPAKET:

LEATHERMAN REBAR UVP.....	99,00 €
6 Ausgaben PLAYBOY	71,40 €
Regulärer Preis	170,40 €
Ihre Ersparnis ggb. UVP/Handel	110,40 €
GESAMTPAKET NUR	<u>60,00 €</u>

LEATHERMAN REBAR®

Das Rebar bietet in einer kleineren, schlankeren Form sämtliche Funktionen zur Bewältigung von auch noch so anspruchsvollen Aufgaben. **Made in USA. Mit 25 Jahren Garantie.**



Gleich bestellen:

Tel. 0451 4906840*
shop.playboy.de/rebar

Alle Preise in Euro inklusive der gesetzlichen MwSt. sowie inklusive Versandkosten. Angebot und Lieferung nur an Personen über 18 Jahren und solange Angebot reicht. Sie haben ein gesetzliches Widerrufsrecht. Die Belehrung können Sie unter shop.playboy.de/agb abrufen. Verantwortlicher und Kontakt: Kouneli Media GmbH, Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München, Amtsgericht München, HRB 251273. *Ortsüblicher Tarif.





TITEL

Ihre königliche Schönheit

*Das Reality-TV ist ihr Hoheitsgebiet: In Formaten wie
„B:Real – Echte Promis, echtes Leben“ gewährt
XENIA PRINZESSIN VON SACHSEN Einblicke in den
Alltag einer Adelligen. Uns lässt sie noch viel mehr sehen*

fotos **ANA DIAS**
produktion **NATASA MERMER UND
CORINNA BECKMANN**
text **NINA HABRES**



L

Liebe Xenia Gabriela Florence Sophie Iris Prinzessin von Sachsen Herzogin zu Sachsen, wie Ihr voller Name lautet ...

... wow, ich glaube ihr seid die Ersten, die ihn auf Anhieb richtig nennen (*lacht*).

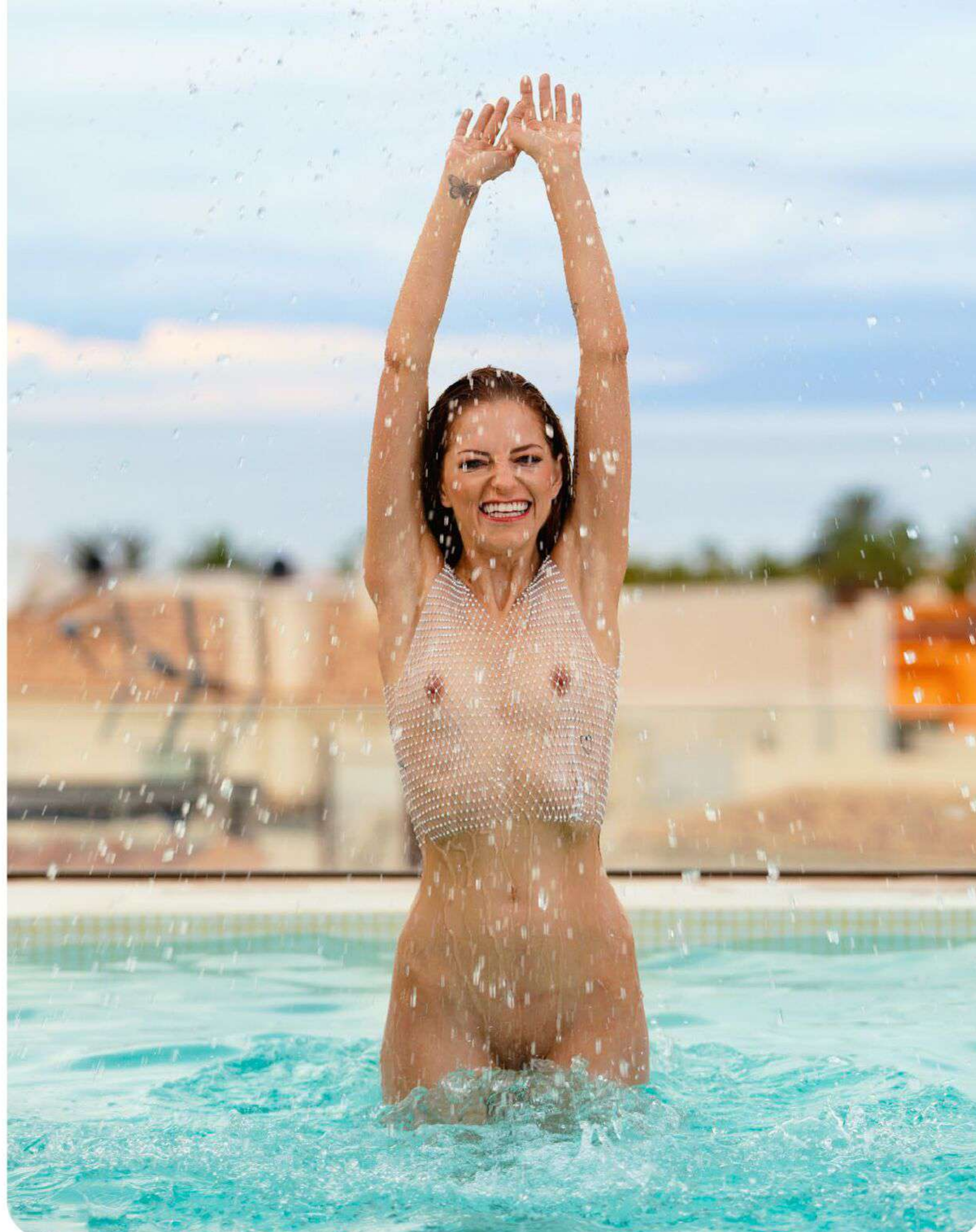
Ehrensache. Sie sind die erste Prinzessin, die sich in unserem Magazin zeigt. Wieso schließen sich Ihr Adelstitel und Aktaufnahmen nicht aus?

Ich habe mir vorab eigentlich nur eine Frage gestellt: Wäre mein Urururgroßvater stolz auf mich, oder würde er es furchtbar finden? Auch wenn ich ihn nie kennengelernt habe, bin ich mir zu 100 Prozent sicher, dass er es abgesegnet hätte.

Ihr Urururgroßvater ist Friedrich August III., der letzte König von Sachsen. Wieso glauben Sie, dass er es befürworten würde?

Für ihn hat immer das Positive gezählt, er war, so wie ich es mitbekommen habe, ein sehr offener und freundlicher Mann. Ich fühlte mich schon immer stark mit ihm verbunden und sehe ihn vor mir, wie er es abnimmt und sagt: „Ja, mach halt.“ Seine letzten Worte ans Volk waren ja auch: „Macht euren Dreck alleine.“ (*Lacht*) Ich denke, dass er meine Message positiv aufgenommen hätte.

Welche Message möchten Sie mit den Bildern denn senden?









Dass jede Frau schön ist, wie sie ist. Man muss sich keinen Trends anpassen oder sich seinen Körper operieren lassen, nur um jemandem zu gefallen. Ich habe Schwangerschaftsstreifen und bin stolz darauf, sie zu zeigen. Ich möchte daran erinnern, dass man niemanden für sein Aussehen verurteilen sollte, sondern sich im Gegenteil für ihn freut, wenn er glücklich mit sich ist.

Das klingt, als wäre über Ihr Aussehen viel geurteilt worden.

Ja, in manchen Reality-TV-Shows war ich die Einzige, die nichts an ihrem Körper hat machen lassen. Und dann kam es vor, dass die anderen teils sehr stark operierten Frauen so was gesagt haben wie, dass ich ja keine Konkurrenz für sie sei, weil ich keine Kurven hätte und nicht weiblich sei. Das war furchtbar. Dem Druck hätte ich mich fast gebeugt und meinen Körper modifizieren lassen.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Körper besonders?

Mir gefällt mein Körper am besten, wenn er funktioniert und ich schmerzfrei bin. An Äußerlichkeiten habe ich nie festgemacht, wie gut ich mir gefalle.

Das liegt sicher an Ihrer Krankheitsgeschichte. Als Sie zehn Jahre alt waren, wurde ein Knochentumor an Ihrem Schädel festgestellt, der Ihnen erst sechs Jahre später entfernt werden konnte.

Ich bin früh mit dem Wert von Gesundheit konfrontiert worden, die Optik meines Körpers habe ich lange eigentlich nur ignoriert. Als ich in die Pubertät kam, war ich entsprechend entspannt und extrovertiert. Auch jetzt geht es mir gut, und ich bin froh, durch dieses Shooting meinen Körper auch noch mal von einer anderen Seite entdeckt zu haben.

Mit welchen Reaktionen auf das Shooting rechnen Sie?

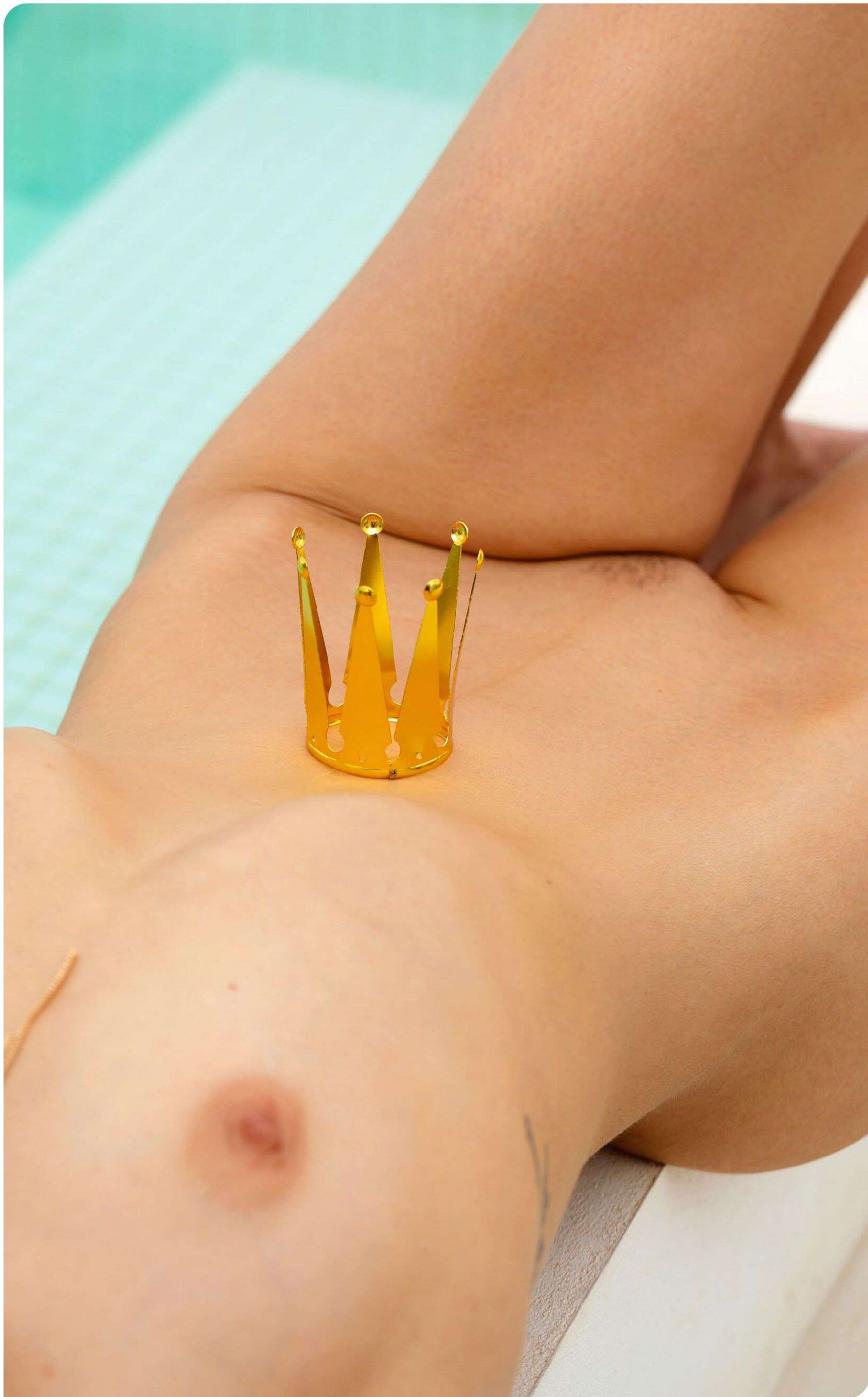
Fortsetzung auf Seite 53

Die Rebellin

Xenia Gabriela Florence Sophie Iris Prinzessin von Sachsen Herzogin zu Sachsen kam am 20. August 1986 als Tochter des Landwirts Theo Clevan und der Friseurin Iris Prinzessin von Sachsen Herzogin zu Sachsen in Düsseldorf zur Welt. Sie ist die Urururenkelin von Friedrich August III., dem letzten König von Sachsen, und entstammt dem Haus Wettin. Ihre Fernsehkarriere begann 2004 bei der Casting-Show „Popstars“, bevor sie in Reality-TV-Formaten wie „Das Sommerhaus der Stars“ oder „Kampf der Reality-Stars - Schiffbruch am Traumstrand“ teilnahm und so einem größeren Publikum bekannt wurde. 2015 bekam sie einen Sohn. Aktuell ist sie in der RTL2-Show „B:Real - Echte Promis, echtes Leben“ zu sehen.









„Als Prinzessin
kämpfe ich
den ganzen Tag
gegen Vorurteile“





Ich glaube, dass ganz viele Leute aus allen Wolken fallen werden (*lacht*). Ich würde mir wünschen, dass sich Frauen gut fühlen, wenn sie meine Fotos angucken, und vielleicht sogar ein bisschen stolz auf mich sind. Und bei den Männern würde ich mir wünschen, dass sie ein bisschen für mich schwärmen und meine Natürlichkeit schätzen.

Sicherlich werden viele auch Ihren Mut schätzen, sich dieser Adels-Premiere auf unserem Titel zu stellen. Welchen Stellenwert hat Adel in Deutschland in Ihren Augen?

Ich glaube, wir sind die Underdogs des europäischen Adels. Wir laufen unter dem Radar, hier interessiert das niemanden. Aber ich bin trotzdem froh, dass ich aus einem wirklich anständigen Teil der Familiengeschichte komme.

Wie meinen Sie das?

Diese Adoptionsgeschichte mit den von Anhalts (*Frédéric Prinz von Anhalt kam per Adoption in die Familie und adoptierte seinerseits acht Kinder, darunter Sex-Club-Betreiber Marcus von Anhalt, d. Red.*) ist eine ganz große Schande. Ich verstehe, dass die Deutschen den deutschen Adel kacke finden, weil die von Anhalts das Bild komplett versaut haben. Ich muss den Leuten ständig beweisen, dass ich den Namen nicht gekauft habe oder adoptiert bin.

Welche Vorurteile gehen mit Ihrem Titel noch einher? Sehen Sie sich oft mit Prinzessinnen-Klischees konfrontiert?

Ständig. Die Leute denken, ich sei sehr, sehr reich und hätte für alles Angestellte. Was allerdings stimmt: Bei der kleinsten Unebenheit im Bett kann ich nicht schlafen, ein bisschen wie die „Prinzessin auf der Erbse“. Aber es gibt darüber hinaus auch Pflichten, die eine Prinzessin erfüllen muss. Dass sie viel Charity macht zum Beispiel, was ich auch gut finde. Ich habe mich schon



Fortsetzung auf Seite 54



**MEHR EXKLUSIVE
PLAYBOY-BILDER**

von
**XENIA PRINZESSIN
VON SACHSEN**
gibt's hier:
premium.playboy.de



immer viel engagiert, ohne das an die große Glocke zu hängen. Meine Freunde sagen auch öfter, dass bei mir die Aristokratin durchkommt.

Zum Beispiel wann?

Als ich als Eventmanagerin gearbeitet habe, hatte ich ein paar Angestellte. Und ich kann Leute schon sehr dirigieren, bin dabei aber nett und belohne viel. Ich bin ein Mensch, der gerne schenkt. Wenn es zur Debatte stehen würde, wäre ich also, glaube ich, auch eine gute Königin. Ich bin sehr fair und rechtschaffen.

Was zieht Sie ins Reality-TV?

Eigentlich kämpfe ich als Prinzessin den ganzen Tag gegen Vorurteile. Aber dadurch, dass ich schon lange Fernsehen mache und in gewissen Lebensbereichen auch begleitet worden bin, zum Beispiel wie ich meinen Führerschein gemacht habe, was damals noch lustigerweise im Ferrari war, wussten die Leute schon früh: Okay, die ist nicht ganz knusper, aber nett und witzig. Inzwischen ist das Reality-Universum überschwemmt mit Influencern, die nur dort stattfinden. Ich sehe mich da eher als eine Art Spion: Ich will das Reale zurück ins Reality-TV bringen und den Leuten gleichzeitig zeigen, wer ich wirklich bin.

Dass Sie eine Prinzessin sind, konnten Sie bis zur 7. Klasse verheimlichen. Was hat sich für Sie verändert, als es herauskam, dass Sie nicht wirklich „Xenia Sachsen“ heißen?

Das war furchtbar. Sofort haben die ersten Mädchen mich gefragt, ob ich eine Zofe habe, und die Jungs, ob ich sie heiraten würde, damit sie ein Prinz werden.

Und, würde man?

Streng genommen nicht nur Prinz, sondern auch Herzog, ja.

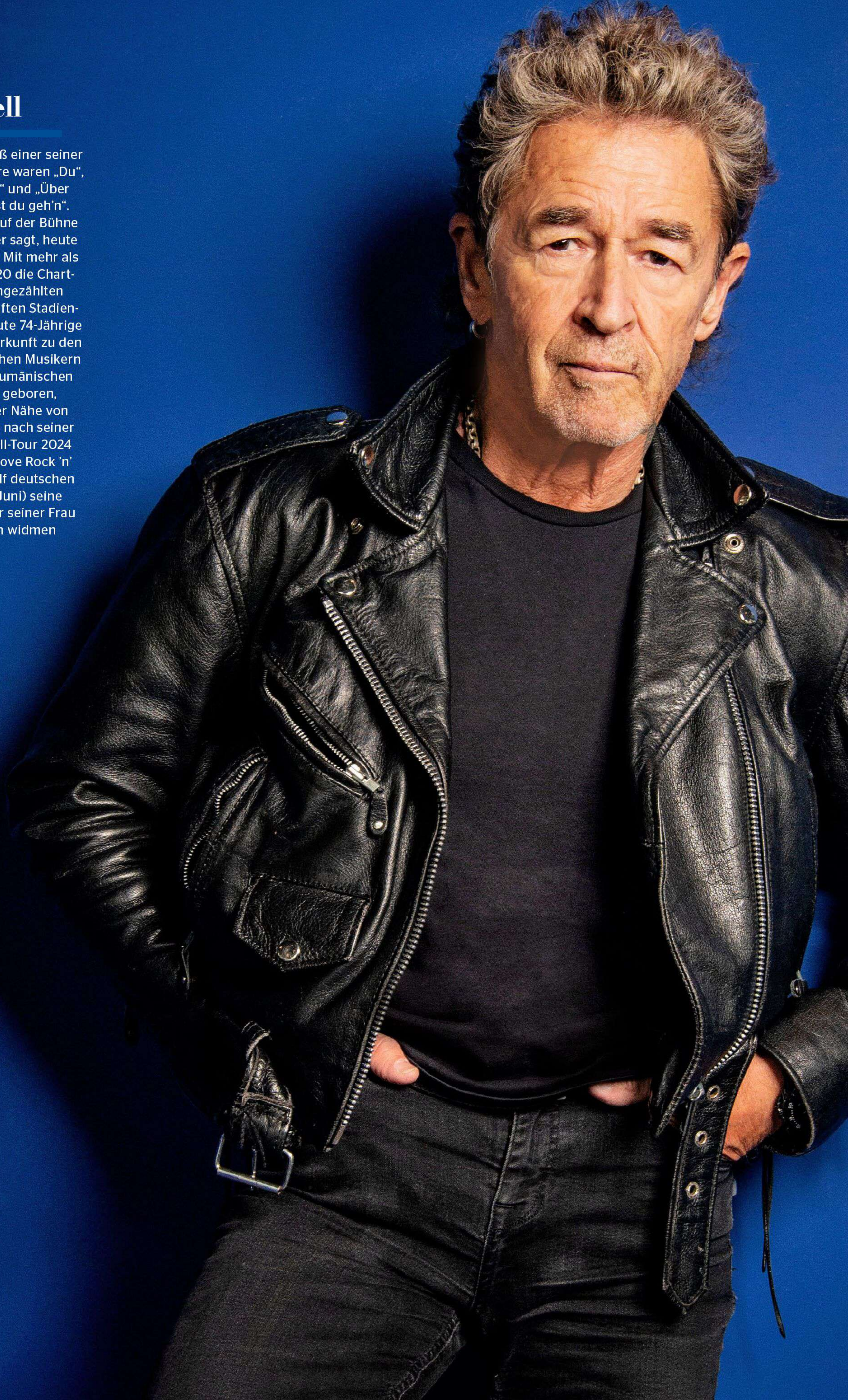
Was müsste ein Mann mitbringen, um Ihr Herz zu erobern?

Ich suche einen Gentleman, der mir die Tür aufhält, mich zum Lachen bringt, weltoffen ist und bei dem ich mich fallen lassen kann. Ich bin da echt oldschool, ich will die ganze Märchengeschichte. 



Farewell

„Einer muss gehen“ hieß einer seiner populärsten Hits. Andere waren „Du“, „Und es war Sommer“ und „Über sieben Brücken musst du geh’n“. Nach rund 55 Jahren auf der Bühne hat Peter Maffay, wie er sagt, heute genug vom Tourleben. Mit mehr als 50 Alben, von denen 20 die Chart-Spitze erreichten, ungezählten Preisen und ausverkauften Stadionkonzerten zählt der heute 74-Jährige rumäniendeutscher Herkunft zu den erfolgreichsten deutschen Musikern aller Zeiten. 1949 im rumänischen Brasov (Kronstadt) geboren, lebt er seit 1963 in der Nähe von München und möchte nach seiner vierwöchigen Farewell-Tour 2024 unter dem Titel „We Love Rock ‘n’ Roll“ (13 Konzerte in elf deutschen Städten ab dem 21. Juni) seine Zeit endlich intensiver seiner Frau und seinen Kindern widmen





INTERVIEW

„Ich muss nicht mehr dauernd den wilden Mann geben“

*Dieses Jahr geht PETER MAFFAY
auf seine letzte große Tournee –
für ihn die logische Schluss-Etappe eines
Karriere- und Lebenswegs als Musiker,
der durch mehr Abgründe führte,
als Außenstehende vermuten*

text

RÜDIGER STURM

K

Keith Richards beobachtet uns. Aus dem Nebenzimmer starrt ein überlebensgroßes Porträt des Rolling Stone in den Konferenzraum, wo Peter Maffay, 74, zum Playboy-Gespräch bittet. Draußen vor dem Bürogebäude des Deutschrockers im bayerischen Tutzing dämmert es. Das leicht düstere Licht passt ebenso zu diesem Gespräch wie Keiths forschender Blick, auf dessen Bedeutung noch einzugehen sein wird. Denn Peter Maffay ist kein Musiker, der sich in lockerem Small Talk verliert.

Herr Maffay, Sie begannen Ihre kommerzielle Karriere mit Schlagern, wurden dann zum Rocker, spielten Weltmusik und waren auch erfolgreicher Märchenerzähler mit „Tabaluga“. Was treibt Sie an, sich immer wieder neu zu erfinden?

Warum hat sich Kolumbus in ein Schiff gesetzt und versucht, einen anderen Kontinent zu erreichen? Neugierde! Irgendjemand muss ihm gesagt haben, du kannst da was Neues erleben, was dich interessieren wird. Nicht viel anders ist das bei mir. Wenn jemand mit einer neuen Idee ankommt, die ich gut finde, kann man mich leicht anzünden. Dann bin ich schnell dabei, auch wenn das manchmal dazu führt, dass ich den Kopf in eine Schlinge stecke, aus der ich nicht rauskomme. Aber ich würde nicht sagen, dass ich mich selbst neu erfinde. Das ist ziemlich hoch gegriffen. Die Bereitschaft, sich

infrage und auf den Prüfstand zu stellen, ist auf jeden Fall da. Das ist zukunftsfrüchtiger, als zu verharren. Stehenbleiben heißt verlieren.

Was hat diese Neugier zum ersten Mal befeuert?

Ich bin in der kommunistischen Diktatur Rumäniens aufgewachsen. Die war ein großes Gefängnis. Wir wussten als Kinder von der großen weiten Welt so gut wie nichts, außer dass es sie gibt. Einmal hat jemand einen Pelikan-Füllfederhalter hereingeschmuggelt. Den haben wir aufgeschraubt und uns die goldene Feder angesehen. Wie schreibt die? Wunderschön. Wie fühlt sich das an? Enorm. Es gab auch ein Hotel für Ausländer, in das die Einheimischen nicht hineindurften, weil man nur mit Valuta zahlen konnte. Wenn da jemand herauskam, haben wir um Zigaretten gebettelt. Da wir Kinder waren, hat man uns keine gegeben, aber schon allein eine leere Schachtel von Peter Stuyvesant hat den Duft der großen weiten Welt vermittelt. Das alles triggert die Neugierde.

Inwieweit bekamen Sie die Repressalien des Systems zu spüren?

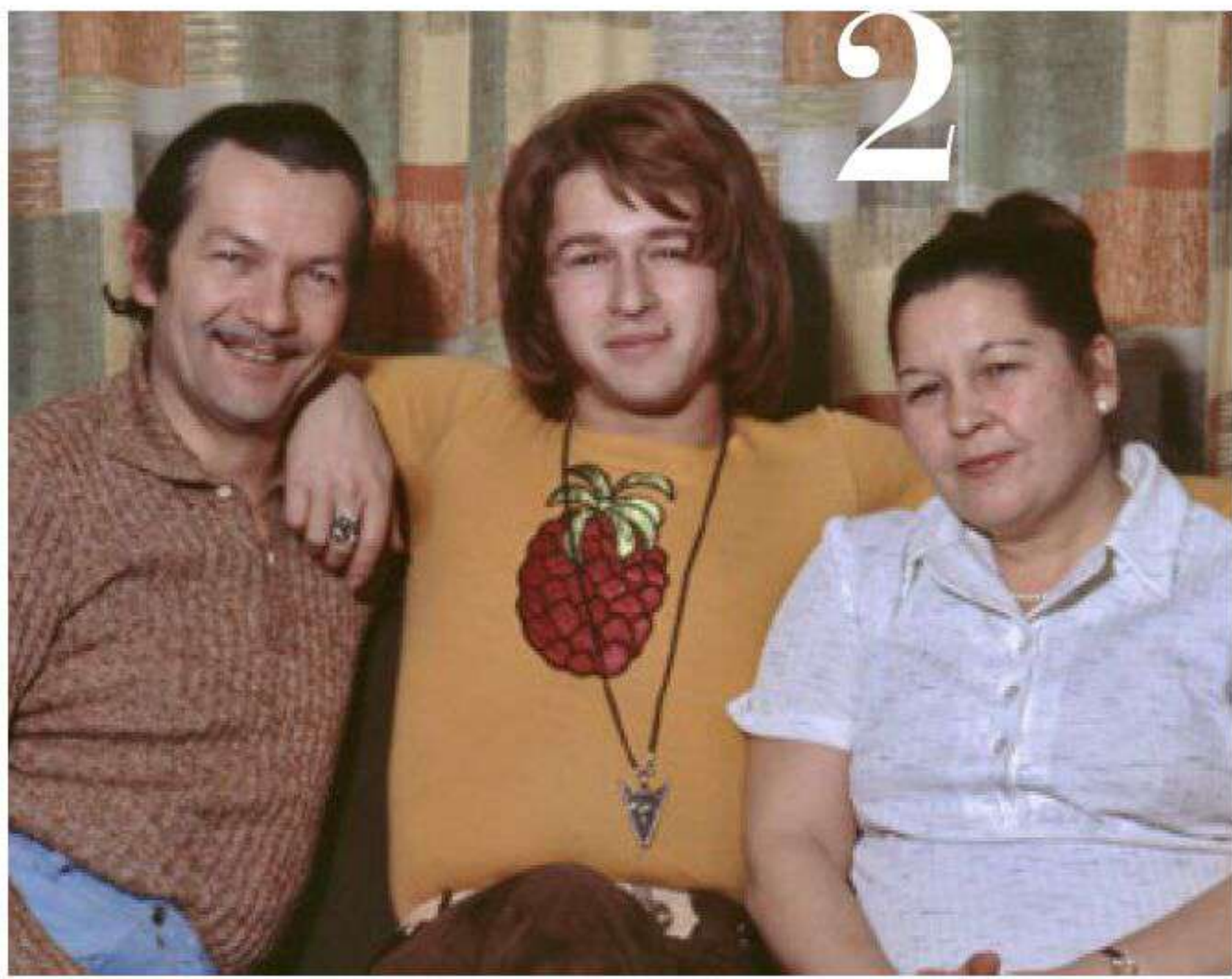
Mein Vater war manchmal tagelang nicht zu Hause. Und zwei Jahre vor unserer Ausreise, da war ich so zwölf, hat mir meine Mutter das erklärt. Sie war wohl der Ansicht, dass sie mit mir darüber reden konnte. Die Wahrheit war, dass die Sicherheitspolizei meinen Vater als Ungarndeutschen nachts abgeholt hatte, um ihn zu verhören. Er wurde auch gefoltert – wie viele andere. Erst dann habe ich verstanden, wie bedrohlich diese Situation war. Als wir dann 1963 nach Deutschland übersiedelten, tat sich nach zwei Stunden Flug eine völlig andere Welt auf. Da konnte ich die ganzen Unterschiede erst voll verstehen. Allerdings erst im Laufe der Zeit. Heute weiß ich, wie unendlich

viel meine Familie und ich der deutschen Gesellschaft verdanken. Sie hat uns einen Platz in diesem Land ermöglicht, uns eine Perspektive gegeben, frei von Repression.

Folteropfer leiden oft unter einem traumatischen Belastungssyndrom und geben die erlittene Gewalt manchmal an ihre Nächsten weiter. Was haben Sie davon mitbekommen?

Mein Vater war ein ungarischer Herr mit einer Erziehung, die Ausbrüche dieser Art nicht vor-





Maffay-Momente

1 Im Jahr 1970 landet Peter Maffay, hier im ZDF vor Fernsehballett, den deutschen Hit des Jahres: „Du“ ist sein Durchbruch. **2** Geboren 1949 als Peter Alexander Makkay im rumänischen Kronstadt, zieht Maffay mit seinen Eltern Wilhelm-Alexander und Augustine Makkay 1963 nach Deutschland. **3** Ende der 70er-Jahre wandelt er sich vom Schlager- zum Rockstar, beschert seinen Fans mit „So bist Du“ einen Ohrwurm-Klassiker und verkauft sein Album „Steppenwolf“ 1,6 Millionen Mal. **4** Als Rocker spielt er 1982 im Vorprogramm der Rolling Stones und steht mit Mick Jagger (r.) und Konzertveranstalter Fritz Rau (Mitte) in München vor der Kamera. **5** Neben seiner Rock-Karriere erschafft er 1983 ein musikalisches Märchen um den Drachen Tabaluga, das mittlerweile sechs Alben umfasst. **6** In den 90ern zählt er zu den deutschen Musik-Ikonen, wird bejubelt und bisweilen persifliert – zum Beispiel von Jürgen von der Lippe (r.), dessen Witze er nicht alle lustig findet. **7** Im April 2022 schließt er seine fünfte Ehe. Die Glückliche ist die 38 Jahre jüngere Hendrikje Balsmeyer (hier 2023 zusammen mit ihm bei der Bambi-Verleihung für sein Lebenswerk). Die beiden haben eine kleine Tochter. Nach Sohn Yaris, 20, und Adoptivtochter Nina, 39, ist sie Maffays drittes Kind

FOTOS: DAVIDS, DDP IMAGES, DPA, GETTY IMAGES (2), INTERFOTO, PR

gesehen hat. Er war unheimlich beherrscht und hatte eiserne Prinzipien. Mir gegenüber ist er nie gewalttätig gewesen. Nur einmal hat er mir den Hintern versohlt, weil ich eine teure Glasscheibe mit Steinen eingeworfen hatte, um herauszufinden, wie das funktioniert. Er hat gesagt: „Weißt du, wie lange ich dafür arbeiten muss?“ Meine Mutter war anders. Sie war eine kleine durchsetzungsfähige Person und sowohl in Traurigkeit und Fröhlichkeit leidenschaftlicher.

Und Ihr Vater hat das alles einfach so weggesteckt?

In Deutschland habe ich erkannt, dass er das nicht verarbeitet hat. Ich fragte ihn, ob wir nicht mal zusammen nach Rumänien reisen sollen, und er meinte: „Bist du wahnsinnig? Ich tue mir das nicht noch einmal an.“ Letztlich habe ich ihn für eine Dokumentation vor knapp 15 Jahren überredet mitzukommen. Und während des Drehs hatte er auf einmal einen emotionalen Ausbruch, wo er richtig ausgerastet ist. Er war auch damit einverstanden, dass das im Film drinbleibt. Damit war dann ein guter Teil der Vergangenheit bewältigt.

Sie scheinen die Schwere dieser Erlebnisse auch mit sich rumgeschleppt zu haben. Wenn man sich Ihre frühen Aufnahmen zum Beispiel aus der „Hitparade“ ansieht, dann ist bei Ihnen immer eine gewisse Bedrückung und Melancholie zu erkennen.

Das hat mir noch niemand gesagt, aber es trifft in der Tat zu. Ich habe mich selbst gefragt, woher diese Melancholie kommt. Da zeigt sich der Ballast, den Menschen manchmal mit sich tragen, wenn sie von irgendwo „draußen“ kommen. Und meine Eltern und ich kamen von draußen. Deshalb denke ich, dass ich das Gefühl eines Migranten einigermaßen nachvollziehen kann, weil ich selbst einer war. Aber viele wissen nichts über die Lebensumstände, aus denen ein Migrant kommt. Aus diesem Unwissen entsteht Feindseligkeit oder zumindest fehlender Respekt oder eine Haltung, die in vielen Fällen verletzend ist.

Haben Sie da ein Beispiel?

Ich habe einen sehr bekannten Kollegen, der Comedian ist und mich in einem Wortspiel mit „Rumäne“ als „Muräne“ bezeichnet hat (Anm.

„Ich habe mich selbst gefragt, woher diese Melancholie kommt“

d. Red.: Jürgen von der Lippe in einem Sketch). Muränen sind giftig, hässlich und gefährlich. Die sitzen im Dunkeln und warten, bis sie zuschnappen können. Ich habe ihn mir geschnappt und gesagt: „Bist du dir im Klaren, was du machst?“ Er meinte dann, das müsse ich als Spaß verstehen. Und ich antwortete: „Dann müsstest du anfangen, dir Gedanken zu machen, welche Wirkung ein Wort hat, das du nicht mehr zurückholen kannst.“ Das ist viele Jahre her, als man sich mit dem Thema Ausländerfeindlichkeit noch nicht so beschäftigt hat. Jedenfalls würde ich sagen, dass diese Melancholie auch von dem Wissen kommt, was das anrichten kann. Ich

habe das auch in Rumänien erlebt. Im letzten Schuljahr wurden wir als „Hitleristen“ beschimpft. Ich habe meinen Vater gefragt: „Was ist das?“ Er nahm mich zur Seite und meinte: „Rede über solche Themen nur in den eigenen vier Wänden, sonst gehe ich in den Knast.“ Damit wurden die Verbrechen der deutschen Truppen im Zweiten Weltkrieg auf die nächste Generation übertragen.

Hat Ihr Vater im Krieg gekämpft?

Er ging freiwillig. Die Wehrmacht hat die deutschsprachigen Ungarn zum Kriegsdienst eingeladen, und mein Vater brannte fürs Fliegen. So wurde er mit 17 oder 18 Pilot. Er hat darin ein großes Abenteuer gesehen, wurde aber unter anderem durch seine Erfahrungen im Kampfeinsatz geläutert.

Hat sich Ihr Außenseitergefühl aufgelöst, als Sie mit dem großen Erfolg von „Du“ 1970 zum Schlagstar wurden?

Das legt sich nicht von heute auf morgen. Aber ich habe mit dieser gewissen Andersartigkeit auch die Freiheit verbunden, meine Individualität auszuleben. Das passte zur Aufbruchsstimmung der späten 60er- und 70er-Jahre. Mo-

meiner Ankunft bin ich auf die Straße gegangen, und selbst wenn Sie mir die Augen verbunden hätten, hätte ich an den Geräuschen und an dem Geruch in der Luft sofort sagen können, wo ich bin. Jetzt habe ich in Deutschland schon viel mehr Zeit verbracht als in Rumänien, aber wenn ich zurückgehe, dann kehrt dieses melancholische Lebensgefühl sofort wieder.

Gibt es etwas, das hierzulande heute bei Ihnen Melancholie auslöst?

Es gibt durchaus Anlässe, aber die führen dann eher zu Frust oder Wut. Es gibt einen Song wie „Jeder gegen jeden“ über die Aggression in der Gesellschaft. Oder das Lied „Sorry Lady“ über den Zustand des Planeten – denn die Lady ist die Erde, die zurückschlägt.

Sie sagten ja, dass Sie sich auch wegen Ihrer Tochter vom Tourleben zurückziehen wollen, was der Grund für Ihre Farewell-Tournee ist. Dieses Abschiednehmen stimmt Sie nicht traurig?

Nein. Denn das macht jetzt Platz für meine Frau Hendrikje, für Anouk, für Yaris und meine Freunde. Ich verzichte nicht auf Musik und Konzerte, aber ich brauche nicht mehr diese Tourneen, die Jahre in Anspruch nehmen. Ich muss nicht mehr dauernd den wilden Mann geben.

Sind Sie sich sicher, dass Sie das in zwei, drei Jahren nicht vermissen werden?

Hundertprozentig. Wenn ich zehn Jahre jünger wäre, wäre ich extrem gefährdet. Aber ich bin bald 75, und, wenn der liebe Gott das zulässt, in zehn Jahren 85.

Ihr Kollege Udo Lindenberg spricht gerne vom „Club der Hundertjährigen“.

Udo ist ein Lieber. Seit vielen Jahren verstehen wir uns hervorragend, und ich respektiere das, was er geschafft hat, aufs Höchste, aber er ist auch ein Romantiker. Daran resultiert dieser Begriff. Auch zu mir sagt er immer: „Wir haben sowieso kein Verfallsdatum.“ Aber

das ist ein bisschen Koketterie. Natürlich haben wir das. Er wird in einer Urne sitzen und ich auch.

Er musste sich von seiner Alkoholsucht befreien, damit er nicht schon früher in die Urne kam. Hatten auch Sie Probleme mit süchtig machenden Substanzen?

Ich habe schon früh angefangen zu rauchen. Als wir noch in Rumänien lebten, bat mich meine Mutter, die Zigarette immer draußen vor der Tür auszudrücken. Denn wir lebten in einer Einzimmerwohnung, und da sollte es nicht noch mehr stinken. Und da bin ich raus und habe bis auf den Filter alles vertilgt, was übrig war. Meine Freunde und ich haben uns dann so ein übles Kraut gekauft, etwas anderes gab es nicht. Aber wir fanden es cool. Und später war Rock 'n' Roll ohne Fluppe in der Hand nicht vorstellbar. Eines Tages bedeutete das das Ende meiner Fußballkarriere. Ich wurde bei einem Benefizspiel vom Platz gestellt, weil ich auf dem Platz rauchte. Fußball war nichts für mich, Rauchen schon.

Aber von Fluppen ist bei Ihnen jetzt nichts mehr zu sehen.

In den 90ern hatte mir mein Arzt eröffnet, dass er bei mir Lungenkrebs vermutete. Ich musste mich durchleuchten lassen, und bis das Ergebnis vorlag, dauerte es zwei Tage. In der Zeit habe ich mir alles Mögliche vorgestellt – vom Durchhalten bis zum Selbstmord. Ich wollte es nicht erleben, dass man mir nach und nach meine Lunge entfernt. An den Moment, als ich den Befund bekam, erinnere ich mich, als sei es gestern gewesen. Die Ärztin kam mir entgegen, sie war noch 30 Meter entfernt, und sie bedeutete mir: Da ist nichts. Doch die Angst saß mir so in den Knochen, dass ich von einem Tag auf den anderen damit aufhörte.

Das ging so einfach?

Ganz genau. Es gab keinerlei Entzugserscheinungen.

Mit dem Alkohol hatten Sie auch Probleme, oder nicht?

„Wirkliche Souveränität hat nichts mit Härte zu tun“

mentan erleben wir ja wieder das Gegenteil – nämlich Konformität und Gleichschaltung.

Wie stark spüren Sie Ihre rumänische Herkunft noch?

Ich war nach vielen Jahren mal in meiner Heimatstadt Kronstadt, wo ich in dem schon erwähnten Ausländerhotel gewohnt habe. Am Morgen nach



FOTO: CANDY/RED ROOSTER/SONY MUSIC



Bühnenheld

Zwar soll die „We Love Rock 'n' Roll“-Tournee im Sommer Peter Maffays Letzte sein. Doch einzelne Auftritte wie diesen – zum Beispiel auf Festivals – schließt er für die Zukunft nicht aus. Seine größten Tourneen besuchten jeweils bis zu 700.000 Fans

Ich war ein erklärter Whisky-Trinker. Da bin ich so hineingerutscht. Früher hatten meine Band und ich keine Roadies. Wir sind also selbst Auto gefahren, haben aufgebaut, gespielt, abgebaut und sind wieder gefahren. Falls das Geld reichte, haben wir in einem billigen Hotel übernachtet. Wenn wir ankamen, sagte oft jemand zu uns: „Relaxt ein bisschen, trinken wir eine Runde.“ Wenn wir gespielt hatten, gab es wieder andere Gründe für die nächste Runde. Das wurde dann immer mehr. Am Ende waren es zwei, drei Flaschen Whisky am Tag. **Und auch davon sind Sie ohne Weiteres losgekommen?**

Richtig. Denn ich wollte eben nicht mehr rauchen, und der Whisky schmeckte ohne Zigaretten nicht.

Ihr Rock-'n'-Roller-Image haben Sie auch ohne Zigaretten und Whisky behalten. Passt denn Ihre offensichtliche Sensibilität dazu?

Elvis war bekanntlich auch Rock 'n' Roller und hat trotzdem gesungen „Love Me Tender“. Gott sei Dank tragen wir nicht nur eine Seite in uns. Für meine Fitness übe ich die philippinische Kampfsporttechnik Escrima, bei der ich mit zwei Stöcken trainiere. Das Ganze kommt aus den Bewegungen des Tai-Chi, und beim Tai-Chi spielen weiche Bewegungen eine entscheidende Rolle. Hart ist relativ einfach, weich ist schwierig. Wirkliche Souveränität hat nichts mit Härte zu tun. Mein leider inzwischen verstorbener Freund Mandawuy Yunupingu erzählte mir, dass die Aborigines jemanden, der eine schützenswerte Blume abbriss, zum Tode verurteilten. Dieses Urteil war Härte, aber der Betreffende wäre dem entgangen, wenn er vorher Weichheit bewiesen und die Blume geachtet hätte. Wie wichtig Weichheit ist, habe ich bei meinem Vater erkannt. Denn er wurde mit zunehmendem Alter weicher und damit auch weiser.

2022 heirateten Sie zum fünften Mal. Wissen Sie mit Ihrer eigenen Altersweisheit auch, wie Beziehungen funktionieren?

Niemand geht in eine Beziehung ohne die Absicht, daraus etwas Gutes entstehen zu lassen. Das gilt natürlich auch für mich. Wenn es in einer Beziehung zu einer synergetischen Situation kommt, dass einer den anderen ergänzt, dann ist das eine gute Voraussetzung. Das weiß man im Vorhinein nicht, wir sind ja keine Hellseher. Aber wenn jemand in der Beurteilung der eigenen Situation mehr Erfahrung hat, dann kann er eine Kollision umgehen. Bei mir war das früher nicht so. Aber jetzt haben sich bei mir viele

Dinge zusammengefügt. Was nicht bedeutet, dass es immer so sein muss und wird. Doch manches an eigenen Zielen, das ich mit Macht verfolgt habe, hat sich erledigt. Deshalb hake ich jetzt auch das Tourleben von ganzem Herzen ab. Das macht Platz für mehr Miteinander.

In diesem Tourleben mussten Sie auch Niederlagen erleben wie 1982, als Sie im Vorprogramm der Rolling Stones auftraten und ausgebuht wurden. Bringt das Bild von Keith Richards, das neben Ihrem Schreibtisch hängt, keine unangenehmen Erinnerungen hoch?

Ganz im Gegenteil. Denn diese Erfahrung war ein gutes Lehrstück, das mich auf den Teppich zurückgeholt hat. Damals fing ich an abzuheben, und ich war so romantisch und verblendet, dass ich dachte, es wäre ganz einfach, einmal mit meinen Idolen auf derselben Bühne zu stehen. Ich dachte, das wird schon gut gehen.

Und es ging nicht gut.

Doch, es ist sehr gut gegangen, aber es war äußerst unangenehm. Das Erlebnis auf der Bühne war scheiße. Wir hatten sechs Konzerte, und am Anfang spielten wir kein adäquates Programm, denn ich hatte mir nicht die Mühe gemacht zu überlegen, ob man nachmittags um drei eine Ballade singen sollte, wenn die Leute bei 35 Grad Hitze und etlichen Bieren intus etwas anderes hören wollen. Aber ohne diese Erfahrung hätte sich meine Karriere vermutlich anders entwickelt, und wir würden dieses Gespräch hier gar nicht führen.

Aber das sechsmal über sich ergehen zu lassen ist schon nervenaufreibend.

Ich sagte meiner Band: „Ihr müsst das nicht über euch ergehen lassen. Jeder kann aussteigen.“ Aber jeder meinte, das käme nicht infrage. Der zweite Tag war absolut erträglich, und irgendwann am dritten Tag haben die Leute „Zugabe“ geschrien. Es war der erste Schritt hinaus ins Licht. 

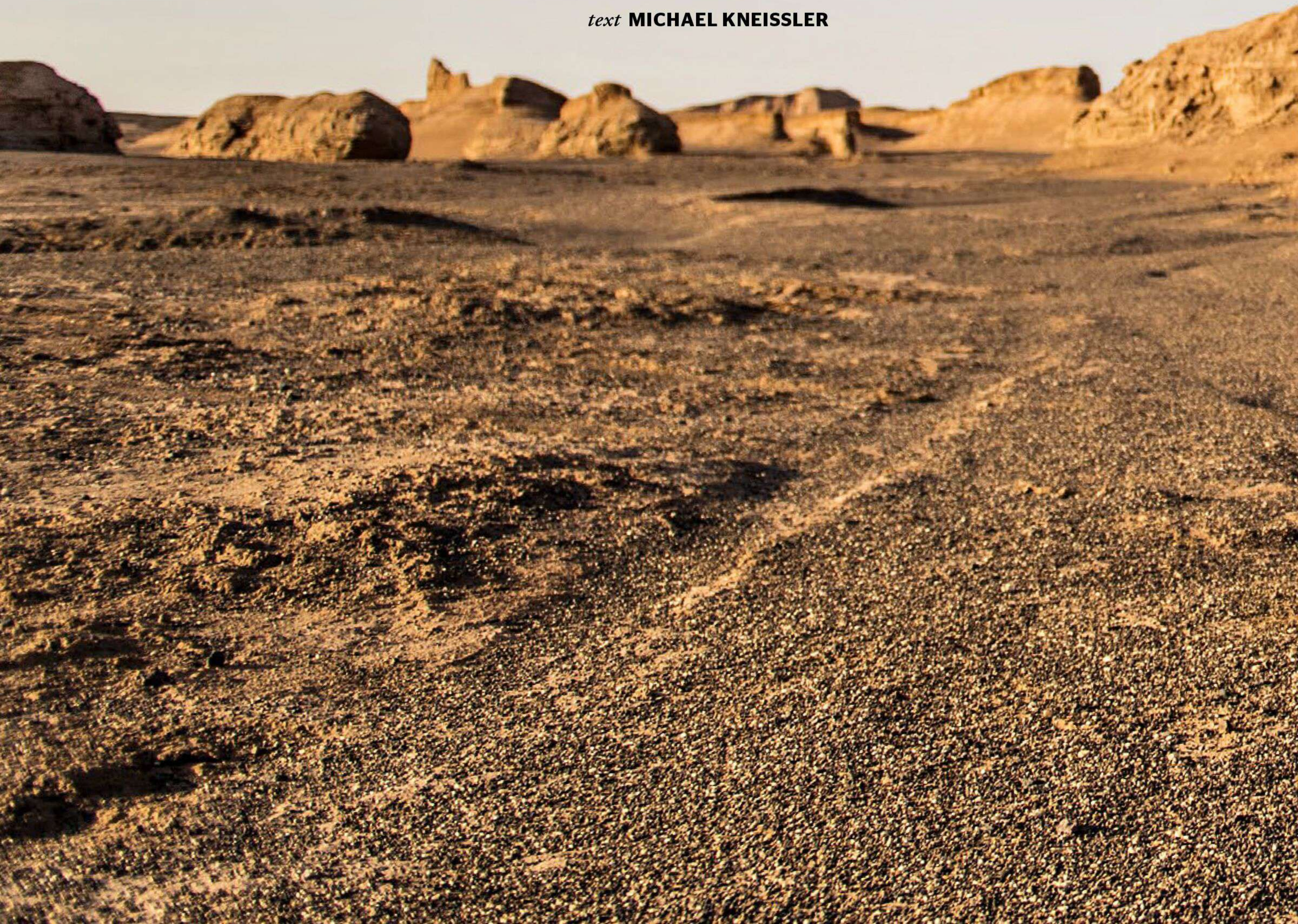


REPORTAGE

Der Überlebens- Forscher

Was tun, wenn die Erde so heiß wird, dass die Wüste nach Europa kommt? Wenn der Meeresspiegel steigt und Städte unter Wasser stehen? Wenn die Zukunft zur Hölle wird? Der Abenteurer CHRISTIAN CLOT erkundet im Auftrag der Wissenschaft, wie Menschen unter härtesten Bedingungen existieren können. Dafür muss er dorthin, wo es richtig wehtut

text **MICHAEL KNEISSLER**





HITZETEST

57 Grad Celsius
Tagestemperatur, 150 Kilo
Gepäck, 180 Kilometer zu
Fuß: Einen Monat verbrachte
Christian Clot in der Wüste
Lut im Iran. Sein Ziel:
herauszufinden, wie Körper
und Geist auf solch eine
lebensfeindliche
Umwelt reagieren



Die Erde ist ein gefährlicher Ort. Der Dschungel will dich fressen. Die Höhle will dich schlucken. Die Arktis will dich gefriertrocknen. Aber am schlimmsten ist die Wüste, sie will dich verbrennen. Genau das Richtige für Christian Clot, 51.

Im August 2016 zerrt er eine 150 Kilo schwere Karre durch die Wüste Lut im Iran, beladen mit dem, was er zum Überleben braucht: Wasser, Wasser, Wasser, Wasser, ein paar Lebensmittel und eine Plastikplane, die ein wenig Schatten spenden soll. So wüst und heiß wie hier ist es nirgendwo sonst auf dem Globus. Null Niederschlag, 78,2 Grad Maximaltemperatur, 420 Meter hohe Dünen. Die Luft ist so trocken, dass die Funktionskleidung steif wird wie Pappe. Tagsüber hockt Clot unter seiner Plane und trinkt Wasserflaschen leer, das Thermometer zeigt 57 Grad im Schatten, er bewegt sich nicht aus Angst, sein Körper könnte überhitzen. „Das Fett im Kopf kann schmelzen“, sagt er, „dann werden meine Gehirnzellen buchstäblich frittiert.“

Clot nimmt die Strapazen auf sich, weil er glaubt, dass die Erderwärmung unsere Welt so brutal verändern wird, dass wir künftig mit Extremen leben müssen. Extreme Hitze, extreme Kälte, extreme Stürme, extreme Niederschläge. Er will rauskriegen, wie Menschen reagieren, wenn der Klimawandel aus ihrer Komfortzone die Hölle auf Erden macht. Das Worst-Case-Szenario, die Apokalypse, eine dystopische Zukunft sind seine Themen.

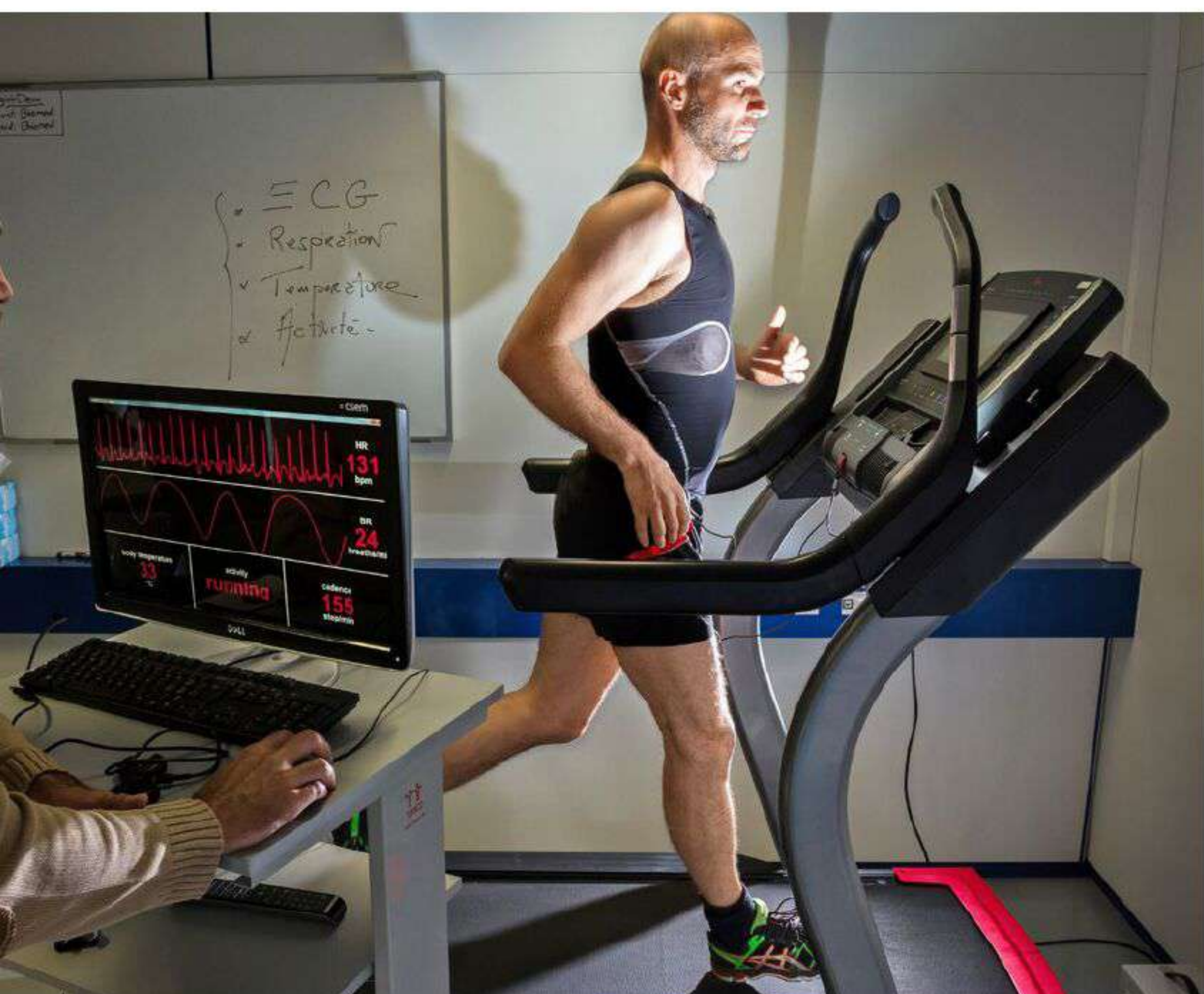
Deshalb geht er dahin, wo es wehtut: in die Wüste, ins ewige Eis, in den Dschungel, in eine Höhle. Er ist der einzige Klimaforscher Europas, der es wagt, sich selbst den Szenarien auszusetzen, über die andere nur reden. „Manchmal frage ich mich, ob ich schreien soll vor Glück, wenn ich es mal wieder überlebt habe“, sagt er, „oder ob ich schreien soll, weil ich so wahnsinnig bin, es immer wieder zu tun.“

Wenn es tatsächlich Wahnsinn ist, dann scheint dieser angeboren zu sein. Schon als Kind machte Christian verrückte Sachen. Einmal, als er mit seinem Vater im Urlaub in Kanada war, bückte er aus, verschwand im Wald und suchte Blaubeeren. Da war er sieben Jahre alt. Was er fand, war ein Schwarzbär. 300 Kilo

Raubtier. Allesfresser. Jedes andere Kind wäre weggerannt. Clot rannte begeistert auf den Bären zu. Der war so überrascht, dass er auf der Stelle die Flucht vor dem Knirps ergriff. „Wäre es ein Grizzly gewesen“, sagt Clot, „wäre ich tot, die hauen nicht ab, die hauen dich um. Aggressive Burschen.“ Seit der Begegnung mit dem Schwarzbären glaubt er an sein Glück und hat keine Angst mehr.

Clot stammt aus der französischen Schweiz. Neuchâtel. Das Tal der Uhrenindustrie. Breguet, Blancpain, Audemars Piguet, Jaeger-LeCoultre. Die besten Chronographen der Welt aus dem wohlhabendsten Land der Welt. Sein Vater war Uhren-Ingenieur, er arbeitete erst für Swatch, dann entwickelte er das kleinste Hörgerät der Welt, kaum größer als ein Reiskorn. Christian war ein guter Sportler und Landesmeister in Leichtathletik, aber ein schlechter Schüler. Nicht weil er zu dumm war, sondern im Gegenteil: Er war zu klug, hochbegabt, die Schule langweilte ihn. Mit 17 schmiss er hin. Die freundliche Berufsberaterin machte ein paar Tests und empfahl ihm dann, Sportlehrer oder Polizist zu werden. „Nichts gegen Sportlehrer oder Polizisten“, sagt Clot, „aber ich wollte mehr, ich wollte die Welt erobern.“

Clot wurde Schauspieler, eher körperbetont, eine Mischung aus Kunst und Akrobatik. Der Cirque du Soleil heuerte ihn an, zwischendurch arbeitete er als Stuntman, mit 19 gründete er eine eigene Theaterkompanie: „Les Maringouins“, die Moskitos. Er schrieb Stücke, die auf der Bühne alles forderten. Blut, Schweiß und Tränen. Zur Entspannung bestieg er im Himalaja ein



paar der übelsten Eisriesen und bereiste die abgelegensten Gegenden der Welt. Sibirien, Patagonien, Spitzbergen, Amazonas, Afrika. Wenn alle vor einem Ort warnten, konnte man ziemlich sicher sein, dass Clot dort bald auftauchte. „Ich fand zwei Dinge heraus“, sagt er. „Erstens, dass ich ziemlich gut darin bin, in extremen Landschaften zu überleben. Und zweitens, dass wir von der Natur nicht wirklich viel Ahnung haben.“

Ein Beispiel. „Im Amazonas-Dschungel“, sagt Clot, „haben die meisten Leute Angst vor Jaguaren und Schlangen. Jaguare und Schlangen töten aber nur sehr selten Menschen. Die wirkliche Gefahr kommt von einer ganz anderen Seite, von oben. Morsche Baumriesen, herunterbrechende Äste, stürzende Stämme, 20 Tonnen Holz im freien Fall, das ist dein Todesurteil. Wenn du dein Zelt nicht unter jungen, stabilen Bäumen aufstellst, kann es gut sein, dass du die Nacht im Urwald nicht überlebst.“

Die meisten Leute denken, sie wüssten, wie es läuft. Clot denkt, man muss es erst mal rauskriegen. Deshalb hängte er nach ein paar Jahren die Sache mit der Schauspielerei an den Nagel und beschloss, Wissenschaftler zu werden.

Doof, dass er keinen Schulabschluss hatte. Und natürlich auch kein Abitur. Und kein Studium. Er musste sich einen anderen Weg in die Forschung überlegen.

Und er fand einen, weil er gut beobachten kann. Eine der Beobachtungen war, dass sehr viele Wissenschaftler gern ziemlich exotische und abseitige Dinge erforschen wollen, aber oft weder das Geld noch die Eier haben, um selbst dort hinzukommen, wo exotische und abseitige Dinge passieren.

Denen lieferte Clot eine All-inclusive-Lösung. Er machte die gefährlichen Sachen vor Ort. Zum Beispiel Insekten im Urwald sammeln (während brünftige Jaguare durch das Unterholz schleichen und Baumriesen kollabieren, von den giftigen Pflanzen, Fröschen und Schlangen ganz zu schweigen). Oder Leben in den

Gletschern von Spitzbergen suchen (während hinter dem nächsten Fels der Tod in Gestalt eines hungrigen Eisbären lauert). Oder Temperaturen in der Wüste messen (während das Gehirn beginnt, die eigenen Zellen zu zerbrutzeln). Aber auch warme Quellen unter den zugefrorenen Flüssen Sibiriens finden (während es so kalt ist, dass der Tee sofort nach dem Kochen zum Eisklumpen wird. Und die Suppe auch).

Solche Sachen machte Clot. Die Wissenschaftler konnten danach in ihren klimatisierten Büros die

Daten auswerten und schöne Aufsätze über die faszinierende Welt da draußen schreiben. So waren alle zufrieden: Clot hatte das Abenteuer, die anderen hatten den Applaus.

Aber irgendwie rutschte Clot immer weiter in die Forschung rein, und plötzlich hatte er ein eigenes Institut: das Human Adaptation Institute. Zehn fest angestellte Mitarbeiter, 40 assoziierte Wissenschaftler von den größten Universitäten Frankreichs, Buchhalter, Fundraiser, Praktikanten, 1,5 Millionen Euro Etat pro

EIN MANN ALS DATENSCHATZ

In der Wüste Lut maß Clot unter anderem Körperdaten, die mit seinem Normalzustand unter Laborbedingungen verglichen wurden. Zudem machte er präzise Notizen zu Gefühlen und Entscheidungsprozessen

„Manchmal frage ich mich, ob ich schreien soll vor Glück, wenn ich mal wieder überlebt habe“

Christian Clot

TODESZONE

Nur Sand und Felsen auf einer Fläche, halb so groß wie Polen: Die Wüste Lut gilt als einer der heißesten Orte der Welt. Es ist nur eines der Extrem-Umfelder, in die sich Clot schon begeben hat



Jahr. Ein Büro in Marseille, zweite Straße hinter dem Hafen, voll gerammelt mit Computern, blauen 150-Liter-Tonnen aus Plastik für Expeditionsgepäck, wasserdichten Seesäcken, Campingkochern, Macheten, Erste-Hilfe-Sets und anderen Ausrüstungsgegenständen für das Überleben in feindlicher Umgebung.

Das Institut befasst sich mit dem cleversten und kompliziertesten Lebewesen, das die Evolution jemals hervorgebracht hat: dem Menschen. Und insbesondere damit, wie er es schafft, sich neuen Situationen anzupassen. Welche Fähigkeiten brauchen wir, um zu überleben? Was sind die Herausforderungen der Zukunft? Werden wir sie meistern? Und wenn ja, wie?

An einem windigen Freitagmorgen steht Clot in der Eingangstür seines Büros in Marseille. Er trägt ein hautenges blaues Trikot, auf dem der Name seines Instituts steht, eine khakifarbene Jeans, Trekkingschuhe und einen Dreitagebart.

Die Haare auf seinem Kopf sind auch nicht viel länger, seine Augen blitzen, seine Armmuskeln sind weniger ausgeprägt als erwartet. Clot sagt, dass er bald wieder anfangen müsse, ernsthaft zu trainieren. Er hat keine Frau, keine Kinder und kein Auto. Wenn er in Marseille unterwegs ist, radelt er, obwohl die Stadt voller steiler Straßen ist. Clots Oberschenkel sehen kräftig aus. Sein Handschlag ist weich.

Auf einem Regal stehen Clots Bücher über seine Expeditionen, alle auf Französisch, niemand hat sie bisher ins Deutsche übersetzt. Auf einer Kommode unter einer Weltkarte liegen seltsame Souvenirs, die Clot von seinen Reisen mitgebracht hat. Ein Piratenhut, eine Echse aus Holz, ein roter Kessel, Giftpfeile, ein Kompass, zwei schwarze Hauer eines großen Tieres, eine Gebetsmühle aus Tibet. Mitten drin ein Kukri mit Blutrinne, das Kampfmesser der kriegesischen Gurkhas aus dem Himalaja, mit dem sie im Auftrag der Briten im letzten Falklandkrieg unter den argentinischen Feinden Furcht und Schrecken verbreiteten.

„Das menschliche Verhalten ist vielleicht das Forschungsgebiet, von dem wir am allerwenigsten wissen“, sagt Clot. „Es ist so komplex, dass man es nicht erfassen kann,



wenn man nur seine Teile betrachtet. Deshalb versteht es die Wissenschaft bis heute nicht vollständig.“ Neurowissenschaftler erforschen das Gehirn, Orthopäden den Knochenaufbau, Psychologen die Psyche, Endokrinologen die Hormone. Aber kaum jemand schaut sich den ganzen Menschen an.

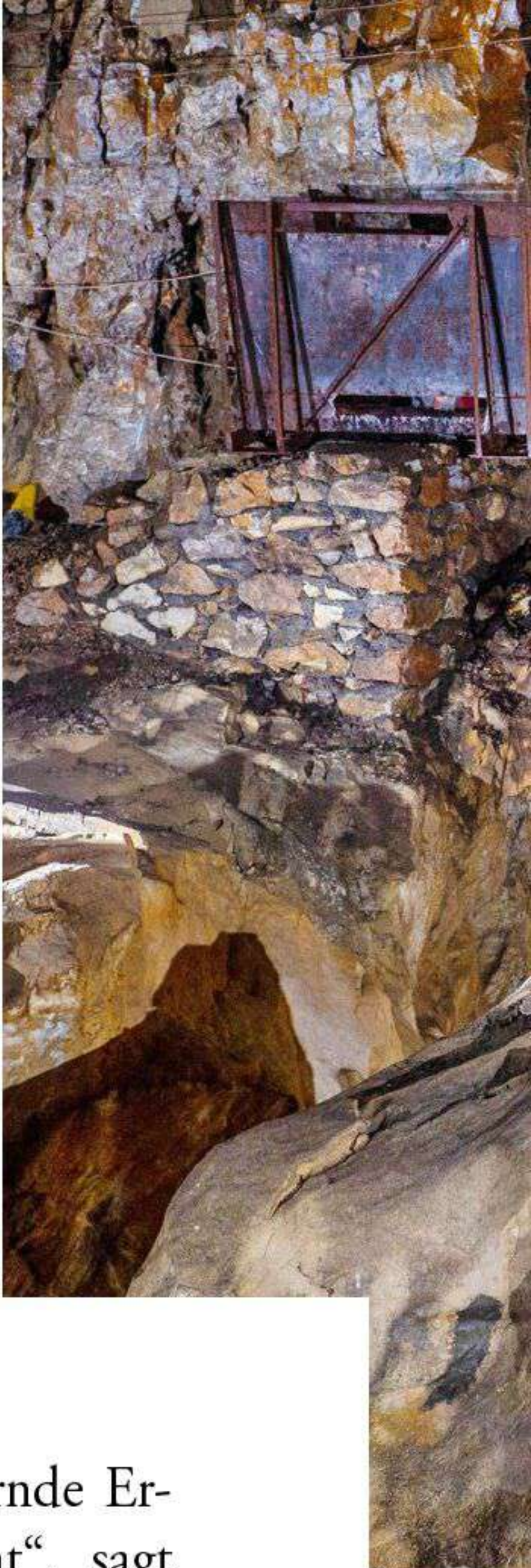
Außer Clot. Aber der macht es auf seine Art: in extremen Situationen. Im März 2021 sperrte er sich zusammen mit 14 Freiwilligen für 40 Tage in die Höhle von Lombrives an der französisch-spanischen Grenze, ein kilometerlanges Tunnelsystem mit gewaltigen unterirdischen Kathedralen, Flüssen und Felsstürzen, ein. Eine Art radikaler Lockdown.

40 Tage wählte er, weil die meisten nicht länger Urlaub bekommen und weil auch Jesus sich mal 40 Tage lang in die Wüste zurückgezogen hatte, um zu meditieren. 40 Tage dauert eine klassische Quarantäne. 40 Tage regnete es vor der Sintflut. 40 Tage dauert die christliche Fastenzeit. 40 Tage nach seinem Tod erreicht der Buddhist das Nirwana. 40 Tage scheinen die Zeitspanne zu sein, in der sich alles ändern kann.

Clot wollte mit dem Höhlenexperiment rauskriegen, wie sich Menschen verhalten, wenn sie kein Tageslicht mehr sehen, keinen Kontakt zur Außenwelt haben, den Zeitbezug verlieren, in ständiger feuchter Kälte und Dunkelheit leben. Isoliert vom Rest der Welt, wie künftig die ersten Siedler auf dem Mars oder die Letzten in den Katakomben einer unwirtlich gewordenen Erde. Was passiert dann? Wie verändern sich Körper, Geist, soziales Verhalten?

Über 1000 Menschen hatten sich für das Experiment beworben, obwohl es dafür kein Geld gab. Clot stellte die Gruppe so divers wie möglich zusammen. Männlich, weiblich, reich, arm, sportlich, unsportlich, jung, alt. „Wir wissen, wie man eine perfekte Gruppe konstruiert. Aber wir haben genau das Gegenteil gemacht. Alles so kompliziert wie möglich. Wenn hier morgen ein Erdbeben ist, kannst du dir die Gruppe, in die du gerätst, auch nicht aussuchen“, sagt er.

Alle Teilnehmer des Experiments waren rund um die Uhr komplett verkabelt. 30 Experten an der Erdoberfläche werteten die Daten aus. 50 Parameter. Blutdruck, Herzfrequenz, Gehirnströme, Hautwiderstand, Temperatur, Atemfrequenz, Stuhlgang. Sogar die sozialen Interaktionen wurden mit Abstandssensoren und Mikrofonen gemessen. Wie oft pro Tag gibt es engen Kontakt zu anderen Gruppenmitgliedern? Wie reden die Probanden miteinander? In angemessenem Tonfall, oder schreien sie sich an?



Nach 40 Tagen kam die Gruppe wieder ans Tageslicht. Ein paar Monate später lagen die Ergebnisse des Experiments vor. Sie zeigen eine Gruppendynamik in einer Extremwelt, wie sie noch nie so exakt vermessen wurde. Die hochkomplexe Abfolge verschiedener psychischer und körperlicher Zustände fasst Clot mit der Abkürzung 4xA zusammen.

1 // Akzeptanz. In einer neuen, unerwarteten Extremsituation brauchen Menschen ein paar Tage, um die Lage zu akzeptieren. Das Gehirn arbeitet in dieser Zeit auf Hochtouren und verbraucht extrem viel Energie beim Sammeln von Informationen. Noch ist der Körper fit. Die Gruppe tauscht sich aktiv aus. Durchschnittlich 800 Interaktionen pro Teilnehmer und Tag finden statt.

2 // Analyse. Wenn alle Informationen gesammelt sind, werden sie analysiert. Auch das ist ein herausfordernder Job für das Gehirn. Und für die Gruppe. 1200 Interaktionen pro Tag und Person finden statt. Die Gruppe muss Entscheidungen treffen.

3 // Apathie. Nach etwa zehn bis zwölf Tagen stürzt die Zahl der Interaktionen plötzlich ab. Maximal 300 Begegnungen gibt es jetzt noch. Das Gehirn fährt seine Aktivitäten herunter. Es hat zu viel Energie verbraucht und schaltet in den Sparmodus. Alle Körner sind verbrannt. Der Körper schmerzt, Apathie macht sich breit. Wenn jetzt niemand in der Lage ist, der Gruppe neue Hoffnung zu geben, stabilisiert sich die Energielosigkeit, die Gruppe ist verloren und wird nicht überleben.

4 // Aktion. Nur wenn in dieser Situation ein Anführer Emotionen wecken kann, entsteht nach weiteren 10 bis 20 Tagen eine Phase der Aktionen. Jetzt werden die Entscheidungen umgesetzt. Die Kurve der Gehirnaktivitäten und der Interaktionen mit anderen geht nach oben. Der Körper mobilisiert seine Reserven.

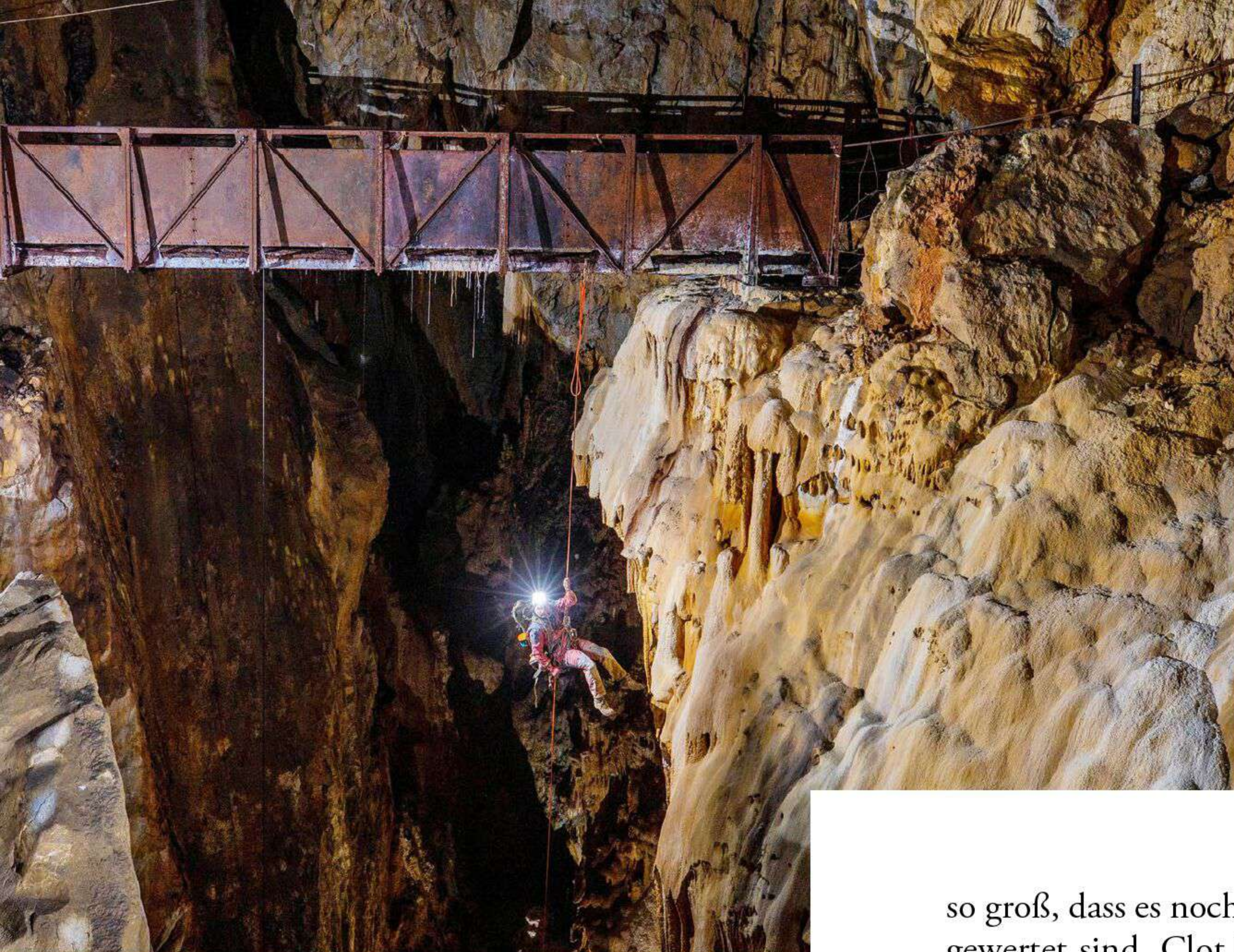
„Es gibt ein paar ziemlich ernüchternde Erkenntnisse aus unserem Experiment“, sagt Clot. Die wichtigste: Informationen allein nützen gar nichts, Menschen ändern sich nur, wenn sie persönlich betroffen sind – und auch dann nur ungern. Ein Beispiel: Alle warnen vor dem Klimawandel, aber kaum jemand tut selbst etwas dagegen. „Aber wenn dein Sohn im Hochwasser ertrinkt“, sagt Clot, „dann ändert sich alles für dich.“ Verhaltensänderungen brauchen Emotionen.

Die zweite Erkenntnis: Allein sind wir verloren. Wenn es um Leben und Tod geht, gibt es nur eine einzige Hoffnung: die Gruppe. Nur in der Interaktion mit anderen entstehen die rettenden Ideen. „Unser Gehirn braucht den Kontakt mit anderen Gehirnen, um zu arbeiten“, sagt Clot. Er hält deshalb nichts von Home-Office und Remote-Arbeit. Er will seine Leute um sich haben.

Die dritte Erkenntnis: Nicht alle Menschen sind gleich. Du brauchst einen charismatischen Anführer. Die meisten kommen allein nicht mehr aus der Phase der Apathie heraus. Jemand muss ihnen neue Hoffnung geben, einen Grund, den Kampf fortzusetzen.

Die vierte Erkenntnis: Wenn du der Anführer sein willst, brauchst du folgende Eigenschaften: Neugier, Mut, etwas zu tun, Glaube an dich selbst und im besten Fall jemanden, den du liebst und der dich liebt. Liebe ist der stärkste emotionale Booster in Extremsituationen.

2023 weitete Clot seine Gruppen-Experimente aus. Er ging mit jeweils 20 Freiwilligen für 40 Tage in extreme Umgebungen, die nach einer Klimakatastrophe überall auf der Erde sein könnten. Die Teilnehmer waren Durchschnittsmenschen aus Frankreich. Clot wollte nicht wissen, wie die Einheimischen in ihrer angestammten Lebenswelt reagieren. Dass die Yanomami im Amazonas-



Dschungel so gut klarkommen wie arabische Nomaden in der Wüste und die Samen mit ihren Rentieren in den Eiswintern von Lappland, das ist keine Überraschung. Clot wollte wissen, wie wir verweichlichten Mitteleuropäer damit klarkommen.

Die Antwort ist: so lala. Im tropischen Regenwald von Französisch-Guayana an der Ostküste Südamerikas stiegen vier Teilnehmer aus. Es waren nicht die drückende Schwüle bei 35 Grad und 100 Prozent Luftfeuchtigkeit, die sie zum Aufgeben brachten. Es waren auch nicht die Millionen von Moskitos und die Dichte des Dschungels, in dem man selten mehr als ein oder zwei Meter weit sehen konnte und ähnlich wie in der Höhle auf das Gehör und den Geruchssinn zurückgeworfen war. Es war die Gruppendynamik, die einige der Teilnehmer an ihre Grenzen brachte. Durch die Wüste in Saudi-Arabien lief es besser, obwohl hier auch nachts keine Abkühlung zu finden war und das Thermometer nie unter 50 Grad fiel. Und selbst im eisigen Lappland bei minus 50 Grad Windchill-Frost machte keiner schlapp.

Natürlich waren auch hier alle verkabelt. Die Menge der Daten ist allerdings

so groß, dass es noch ein paar Monate dauern wird, bis sie ausgewertet sind. Clot hat aber schon ein paar Tipps extrahiert, wie wir uns vorbereiten können auf die Apokalypse. Seine Forschung soll schließlich Nutzwert bieten.

Beim Lunch in der Altstadt von Marseille gibt es Aïoli, worunter man hier ein ganzes Gericht versteht: gedämpfter Kabeljau, Kartoffeln, Blumenkohl, hart gekochte Eier und eine Knoblauchmayonnaise. Dazu trinkt man ein Gläschen kühlen Rosé. Clot trinkt ein Glas Wasser. Er sagt, es gebe fünf Dinge, die man tun soll, wenn man fit für die Zukunft sein will.

1 // Mach möglichst viele unterschiedliche Sachen. Wenn du Ingenieur bist, spiele Klavier, lerne Sprachen, halte dein Gehirn fit. Wenn du Musiker bist, beschäftige dich mit Kampfsport, Mathematik, und fahr Motorrad.

2 // Geh raus in die Natur. Das Meer, die Berge, der Wald, vor allem der Wald, tun dir gut.

3 // Gönn deinem Gehirn Pausen. Schalte möglichst oft alle elektronischen Geräte ab, die dich mit Informationen fluten. Gib dem Gehirn Zeit und Raum für Fantasie und Imagination.

4 // Nimm jede Chance wahr, einen neuen Sport zu lernen. Geh ins Gym, aber noch besser raus in die Natur. Joggen ist optimal für dich. Mannschaftssportarten sind gut. In der Gruppe bist du stärker als allein.

5 // Liebe. Dich und andere.

Clot wischt den letzten Klecks Mayonnaise vom Teller und trinkt einen kleinen schwarzen Kaffee, kein Zucker. Dann schwingt er sich aufs Fahrrad und fährt raus ans Meer. Muskeln aufbauen für die nächste Expedition. Sie geht wieder in die Wüste. „Gegen Kälte kannst du dich schützen“, sagt Clot, „zieh dich warm an, und mach ein Feuer. Aber gegen Hitze bist du machtlos. Das ist die Herausforderung, vor der die Menschheit steht.“

Clot nimmt sie an. Und er wird sie meistern. Solange seine Gehirnzellen noch nicht frittiert sind. 

MEISTER DER ANPASSUNG

Tropische Schwüle im Amazonas, eisige Kälte in Patagonien, claustrophobische Enge in der Höhle von Lombrives: Was Clot unter solchen Extrembedingungen gelernt hat? Zum Beispiel dies: Wenn es richtig hart wird, ist Liebe der stärkste emotionale Booster

Wenn es um Leben und Tod geht, das hat Clot erkannt, gibt es nur eine Hoffnung: die Gruppe

MANN MIT HALTUNG

Thomas Hitzlsperger, 41, interessierte sich schon immer für mehr als nur Fußball: Seit Jahren setzt er sich für Toleranz und Vielfalt ein. Auch beruflich dreht sich bei ihm nicht alles um Sport. In London hat er das Restaurant „L'Escargot“ übernommen, an dessen Tresen er hier steht





INTERVIEW

„Es outen sich nicht ansatzweise so viele homosexuelle Spieler, wie es gibt“

Als erster deutscher Fußball-Profi hatte THOMAS HITZLSPERGER den Mut zum Coming-out. Das war vor zehn Jahren. Was hat sich seitdem getan? Ein Gespräch über Ängste in der Kabine, „schwule Pässe“ auf dem Platz und Tabus in der Gesellschaft

text **DAVID GOLLER UND
ALEXANDER NEUMANN-DELBARRE**

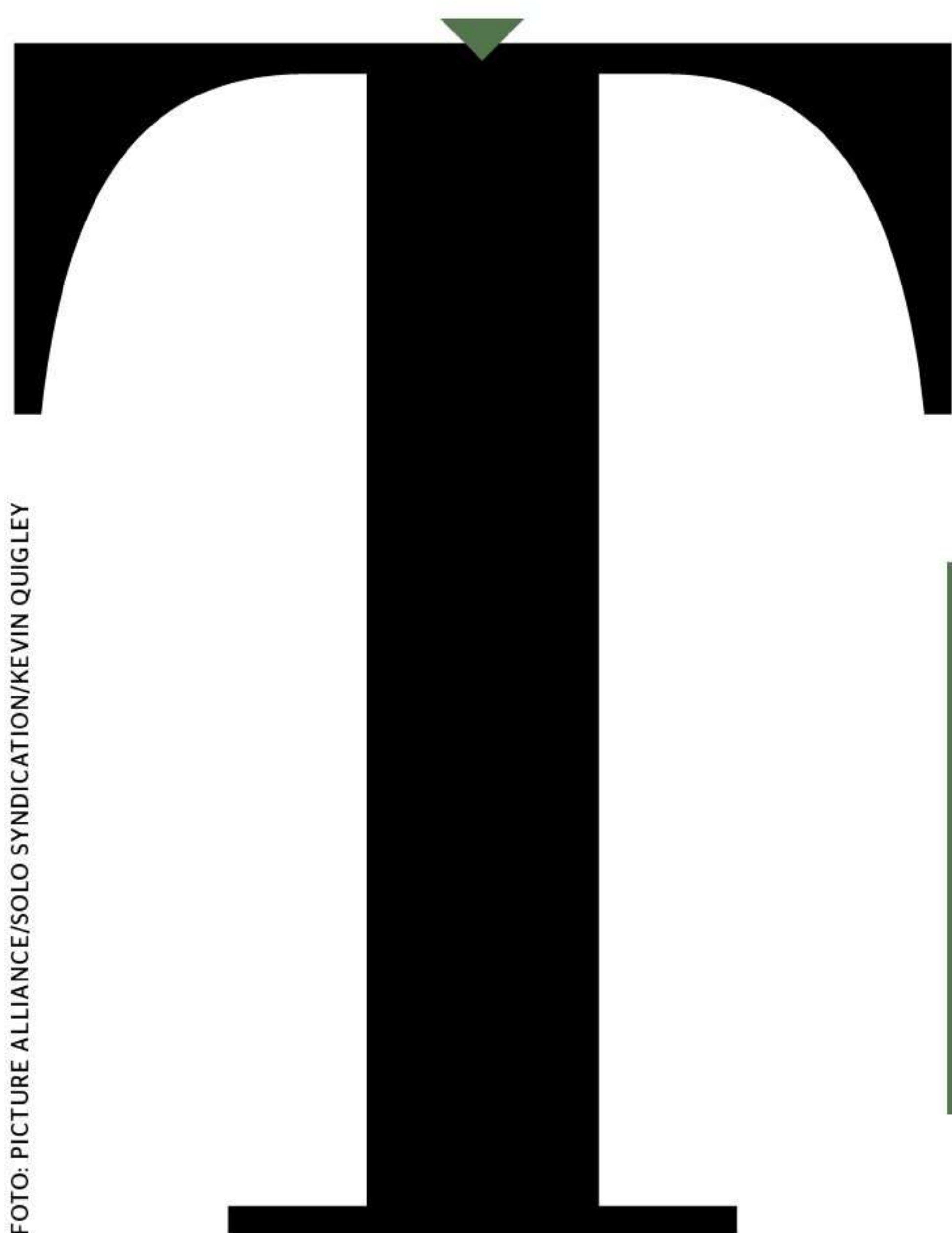


FOTO: PICTURE ALLIANCE/SOLO SYNDICATION/KEVIN QUIGLEY

Thomas Hitzlsperger schaltet sich von London aus zum Video-Interview zu. Im vergangenen Jahr hat er dort das älteste französische Restaurant der Stadt übernommen, das „L'Escargot“ in Soho. Nachdem er Nationalspieler, TV-Experte und Vorstandsvorsitzender des VfB Stuttgart war, ist er nun also auch Gastronom. Und hat als solcher gerade viel zu tun. Für unser Gespräch aber nimmt er sich Zeit. Der Anlass: die Dokumentation „Das letzte Tabu“ (ab 13. Februar auf Prime Video) über Homosexualität im Profi-Fußball. Auch Hitzlsperger erzählt in dem so erhellenden wie bewegenden Film seine Geschichte. Als erster deutscher Fußball-Star sprach er im Januar 2014, wenige Monate nach Ende

seiner aktiven Karriere, offen über seine Homosexualität. Am Morgen unseres Interviews postet er auf X: „Heute vor zehn Jahren zwang ich den zeitonline-Server in die Knie. Es war trotzdem ein guter Tag.“ Ganz klar: ein besonderes Datum, an dem unser Gespräch stattfindet.

Herr Hitzlsperger, auf den Tag genau vor einem Jahrzehnt erschien in der „Zeit“ das Interview, in dem Sie erstmals öffentlich über Ihre Homosexualität sprachen. Haben Sie Ihr öffentliches Coming-out je bereut?

Zu keinem Zeitpunkt. Wobei es mir damals nicht in erster Linie darum ging, der Welt mitzuteilen, dass ich homosexuell bin.

„Es ist mir zu kurz gegriffen, wenn man sagt, nur der Fußball hat ein Problem mit Homosexualität“

Sondern?

Ich wollte vor allem die Diskussion über Homosexualität im Profisport und in der Gesellschaft voranbringen. Prominente Fußballer wurden damals immer mal wieder gefragt: Sollen sich schwule Fußballer outen? Und wenn ich die Antworten hörte, dachte ich häufig, ich könnte aufgrund meiner Erfahrungen einen wertvolleren Beitrag zur Diskussion beisteuern.

Sie hatten damals für den dritten Tag nach Erscheinen des Interviews einen Flug nach Hawaii gebucht. Aus Angst vor den Reaktionen?

Nein, aber ich wusste, dass es ein großer Augenblick werden könnte. Ich sagte mir, ich gebe mir ein paar Tage Zeit, um mögliche Interviewanfragen zu beantworten, und dann muss Schluss sein, weil erst mal alles gesagt wurde. Ich wollte nicht von Talkshow zu Talkshow tingeln und mich dabei ständig wiederholen.

Was ist Ihr Eindruck: Wie hat sich die Lage für homosexuelle Profis zehn Jahre nach Ihrem Coming-out verändert?

Aus persönlicher Sicht kann ich sehr viel Positives berichten. Die Sorgen und Ängste, die ich vor dem Coming-out hatte, haben sich kaum bewahrheitet. Mein Leben ist gut verlaufen, ich habe sehr viel Zuspruch bekommen und kaum Diskriminierung erfahren. Ich habe Jobs bekommen in allen Bereichen, habe fürs Fernsehen gearbeitet, für Fußballclubs. Persönlich ziehe ich also eine sehr positive Bilanz. Andererseits bekomme ich natürlich mit, dass es nach wie vor Anfeindungen und Ausgrenzung gibt. Und dass die Fälle von Hasskriminalität nicht weniger werden, sondern eher zunehmen. Zudem wissen wir ja alle, wie sich die po-

litische Situation in Deutschland und anderen Ländern verändert. Daher sehe ich es nach wie vor als wichtig an, dass ich und andere sich zu Wort melden und sagen: Wir räumen mit Vorurteilen auf und akzeptieren die Diskriminierung und Ausgrenzung nicht.

Wie hat sich die Situation im Fußball selbst verändert?

Positiv ist: Regenbogensymbole sind heute bei Fußball-Events keine Seltenheit mehr. Die Bekenntnisse von Clubs und Verbänden zur Vielfalt und gegen Diskriminierung haben zugenommen. Und ich kann sagen: Ich fühle mich wohl im Fußballgeschäft, fühle mich nicht ausgegrenzt, das ist für mich immer der Gradmesser. Nur klar ist auch: Wir sehen nicht deutlich mehr Spieler, die sich öffentlich geoutet haben. Es gibt mittlerweile einige ...

... wie zum Beispiel Jake Daniels, der in der zweiten englischen Liga spielte, als er 2022 offen über seine Homosexualität sprach, oder der tschechische Profi Jakub Jankto, der das im Februar 2023 als Spieler von Sparta Prag tat.

Genau, es gibt also eine gewisse Entwicklung. Aber es outen sich nicht ansatzweise so viele homosexuelle Spieler, wie es gibt. Und das ist eine Enttäuschung, wenn man bedenkt, dass sich die Rahmenbedingungen alles in allem verbessert haben.

Bis heute hat kein aktiver Profispieler in Deutschland seine Homosexualität öffentlich gemacht. Woran, glauben Sie, liegt das?

Es ist die Entscheidung eines jeden einzelnen Menschen. Ich nehme an, es hat sich persönlich einfach niemand bereit dafür gefühlt, weil mit einem Coming-out Veränderung verbunden ist. Diese Ungewissheit

schreckt womöglich viele ab. Ich würde es nicht auf „den Fußball“, „die Medien“ oder „die Fans“ schieben. Das wäre zu kurz gegriffen.

Sie waren nicht der erste deutsche Fußballer, der sich geoutet hat. Bereits 2007 tat das Marcus Urban. Er war als junger Spieler auf dem Weg zum Profi, beschloss aber, seine Laufbahn zu beenden, weil der psychische Druck, den er als homosexueller Fußballspieler spürte, schwer auf ihm lastete. In „Das letzte Tabu“ erzählt Urban davon, dass er sich als Jugendlicher seine erotischen Fantasien mit Männern „sofort verboten“ und das Thema verdrängt habe. Woran erinnern Sie sich, wenn Sie an die Phase in Ihrem Leben zurückdenken, in der Sie sich Ihrer eigenen Homosexualität bewusst wurden?

Bei mir kam gegen Ende meiner Karriere der Punkt, an dem ich es mir eingestanden habe. Meine Zeit bei Lazio Rom Anfang 2010 war schwierig, und da wurde mir immer bewusster, dass meine Probleme auf dem Platz nicht nur sportliche Gründe hatten. Als ich in der Folge dann merkte, okay, das ist halt so, ich brauche davor nicht mehr wegzulaufen, dann ging es darum, wie kann ich offensiv mit der Thematik umgehen.

Was ging in Ihrem Kopf vor?

Ich habe mir überlegt: Muss ich darüber öffentlich sprechen? Was bedeutet das für mich? Verändert das meinen Fußball? Spiele ich danach besser? Schlechter? Beruhigend war für mich die Tatsache, dass ich ja schon viele Jahre gespielt hatte und das auch erfolgreich. Mir war bald bewusst: Ich habe nach meinem Karriereende noch viele Lebensjahre vor mir, und ich möchte mich nicht ein Leben lang verstecken und das

geheim halten. Das möchte und werde ich nicht aushalten. Und dann ging der Blick nur noch nach vorne: Wie gehe ich am besten damit um? Was kann ich jetzt noch bewirken für mich und andere?

Sie sagen in der Doku, dass Sie damals schon die Geschichte von Justin Fashanu kannten. Fashanu war 1990 in England der erste Fußball-Profi, der als noch aktiver Spieler öffentlich sein Coming-out hatte. Acht Jahre später beging er Suizid. Er hinterließ einen Brief, in dem stand: „Schwul und eine Person des öffentlichen Lebens zu sein ist hart.“ Hat diese Geschichte Sie beeinflusst im Umgang mit Ihrer eigenen Situation?

Nicht in dem Sinne, dass ich Sorge hatte, mein Leben könnte ähnlich verlaufen. Im Vergleich zur Zeit von Fashanus Coming-out waren wir ja schon weiter. Ich hatte auch mit der Familie und Freunden gesprochen und wusste: Ich habe Unterstützung. Fashanu war eher auf sich allein gestellt. Aber ich habe mir natürlich sehr viele Gedanken gemacht. Ich ging ins Training und dachte mir schon das ein oder andere Mal: Wie kommt das an, wenn ich mich oute? Wie reagiert dieser? Was macht jener? Was verändert sich dadurch? Ich spürte auch eine große Verantwortung für die Mannschaft und ihren Erfolg. Das hat mich abgeschreckt. Ich wollte nicht mein persönliches Anliegen über den Erfolg der Mannschaft stellen. Meine Sorge war, der Mannschaft mit einem Coming-out etwas zuzumuten, das sie nicht gebrauchen kann. Dazu kam, dass ich in den Teams gegen Ende meiner Karriere kein Leistungsträger mehr war.

Wie wurde in ihrer aktiven Zeit über das Thema Homosexualität in der Kabine gesprochen?

Das Thema war nicht oft präsent. In einer Fußballmannschaft wird primär über Fußball geredet, das nächste Training, das nächste Spiel. Dass über Homosexualität oder Homophobie gesprochen wurde, kam nur punktuell vor. Zum Bei-

1



2



3



4



5



VIELFALT IN PERSON

1 Seinen ersten großen Schritt wagte Thomas Hitzlsperger früh: Mit 18 wechselte er aus der Jugend des FC Bayern zu Aston Villa. **2** Mit der Nationalelf wurde er 2006 WM-Dritter. **3** Ein Jahr später mit Stuttgart Meister. **4** Seit dem Ende seiner Karriere ist er unter anderem als TV-Experte tätig. **5** Von 2019 bis 2022 war er Vorstandsvorsitzender des VfB Stuttgart. Heute besitzt er neben seinem Restaurant auch Anteile am dänischen Fußballclub Aalborg BK

spiel, wenn ein Spieler dazu etwas in der Zeitung gelesen hatte und meinte: Habt ihr gesehen? Der hat dies und das gesagt. Dann wurde halt kurz drüber diskutiert.

Sie hatten also nicht das Gefühl, dass in der Kabine so abschätzig über Homosexualität gesprochen wurde, dass Sie das zusätzlich davon abhielt, offen darüber zu sprechen?

Doch, das habe ich schon erlebt. Ich erinnere mich an zwei Situationen, die mir nicht mehr aus dem Kopf gingen, weil einzelne Spieler sehr abschätzig über Homosexuelle sprachen. Und ich dachte: Okay, das ist der Beleg dafür, dass ich in dieser Kabine ein Problem habe, wenn ich das offen ausspreche.

In den vergangenen Jahren hat sich gesellschaftlich ja viel getan. In der Welt der Kunst oder auch in der Politik ist es eigentlich kein Thema mehr, ob jemand homosexuell ist. Warum ist es im Fußball noch eines, während es in allen anderen Bereichen vorangeht?

Das würde ich einschränken. Ja, in der Politik ist es sichtbarer. Aber was ist zum Beispiel mit Schauspielern? Können Sie mir spontan eine Handvoll Schauspieler aufzählen, prominente Schauspieler, die offen homosexuell sind? Was ist mit der katholischen Kirche? Ist es da wirklich völlig okay zu sagen, ich bin schwul? Und andere Sportarten – wie viele Handball- oder Basketball-Profis in Deutschland sind bekennend homosexuell? Es ist mir zu kurz gegriffen, wenn man sagt, nur der Fußball hat ein Problem mit Homosexualität. Da übersehen wir, dass das auch in vielen anderen Gesellschaftsbereichen noch immer der Fall ist.

Was denken Sie, warum ist das nach wie vor so?

Es dauert eben, bis sich das verändert. Ich denke, dass in allen Gesellschaftsbereichen nach wie vor bei zu vielen Menschen schwul in Verbindung steht mit negativ, schlecht, weich. Man sieht das zum Beispiel an der Sprache. Wenn etwas uncool ist, dann ist es oftmals „schwul“,

„Das Team braucht bei der EM die Fans – denn was die Spielstärke angeht, sehe ich uns nicht ganz vorne dabei“



OFFENE WORTE

In der Doku „Das letzte Tabu“ (ab 13.2. auf Prime Video) erzählen neben Thomas Hitzlsperger auch andere homosexuelle Fußballer wie Marcus Urban ihre Geschichte

wenn beim Fußball ein Pass schlecht ist, dann hört man auch heute noch, das sei ein schwuler Pass gewesen. Es ist wichtig, wie wir mit Wörtern hantieren. Gerade Trainer und Lehrer können junge Menschen dafür sensibilisieren. Wenn du zu jemandem sagst, hey das ist aber schwul, dann kann das verletzend sein. Man muss nicht immer jedes Wort auf die Goldwaage legen, aber an der ein oder anderen Stelle Sprache bewusster zu verwenden, dafür appelliere ich.

Marcus Urban hat kürzlich in einem Interview gesagt, er arbeite schon seit Langem an einem Gruppen-Coming-out mehrerer Fußballer. Wäre so eine Aktion sinnvoll?



Es wäre ein sehr bedeutender Schritt. Man kann eine Gesellschaft nicht allein dadurch verändern, dass man Leuten sagt: Ihr müsst aufhören, zu diskriminieren und auszugrenzen. Was aber sehr wirkungsvoll ist: Wenn Betroffene selbstbewusst sagen, ich erkenne hier das Problem gar nicht, ich bin so, und das ist kein Makel, sondern völlig in Ordnung so! Ein Gruppen-Coming-out könnte genau diese Botschaft transportieren. Es wäre ein großer Schritt, der für sehr viel Aufmerksamkeit sorgen würde. Und dann könnte wieder eine Entwicklung stattfinden.

Ob in Russland 2018 oder zuletzt in Katar: Der Weltfußball war zuletzt in Ländern zu Gast, in denen Homosexualität tabuisiert wird oder sogar unter Strafe steht. Wie beurteilen Sie den Umgang des Fußball-Weltverbands FIFA mit dem Thema Homophobie?

Schwieriges Thema, darüber könnten wir ein eigenes Gespräch führen. Kurz gesagt: Einerseits scheuen sie sich nicht, Regenbogensymbole zu zeigen und sich da, wo es genehm ist, für Vielfalt auszusprechen. Andererseits drücken sie dort, wo die Möglichkeiten des Geldmachens und der

Profilierung gegeben sind, auch mal die Augen zu bei dem Thema. Dieses Verhalten ist schon sehr grenzwertig.

Kommenden Sommer blickt die Fußballwelt nun wieder nach Deutschland. Die EM im eigenen Land steht an. Aber die National-elf spielt nicht gut, und so rich-

tige Vorfreude scheint im Land noch nicht aufzukommen. Spüren Sie welche?

Ja, ich freue mich auf die EM, weil ich die tiefe Überzeugung habe: Wenn es sportlich gut losgeht, werden wir wieder Spaß haben und feiern.

Sie gehörten bei der WM 2006 in Deutschland zum Kader der Nationalelf. Auch damals schien die Mannschaft vor dem Turnier nicht besonders gut drauf zu sein. Trotzdem schaffte sie es bis ins Halbfinale. Kann das wieder gelingen?

Meine Hoffnung ist, dass wir es wie 2006 schaffen, den Heimvorteil zu nutzen, und durch einen guten Auftakt im ersten Spiel gegen Schottland Begeisterung auslösen. Und dann kann die Post abgehen. Die Mannschaft braucht die Unterstützung der Fans. Denn was die Spielstärke der Mannschaft angeht, sehe ich uns gerade nicht ganz vorne dabei.

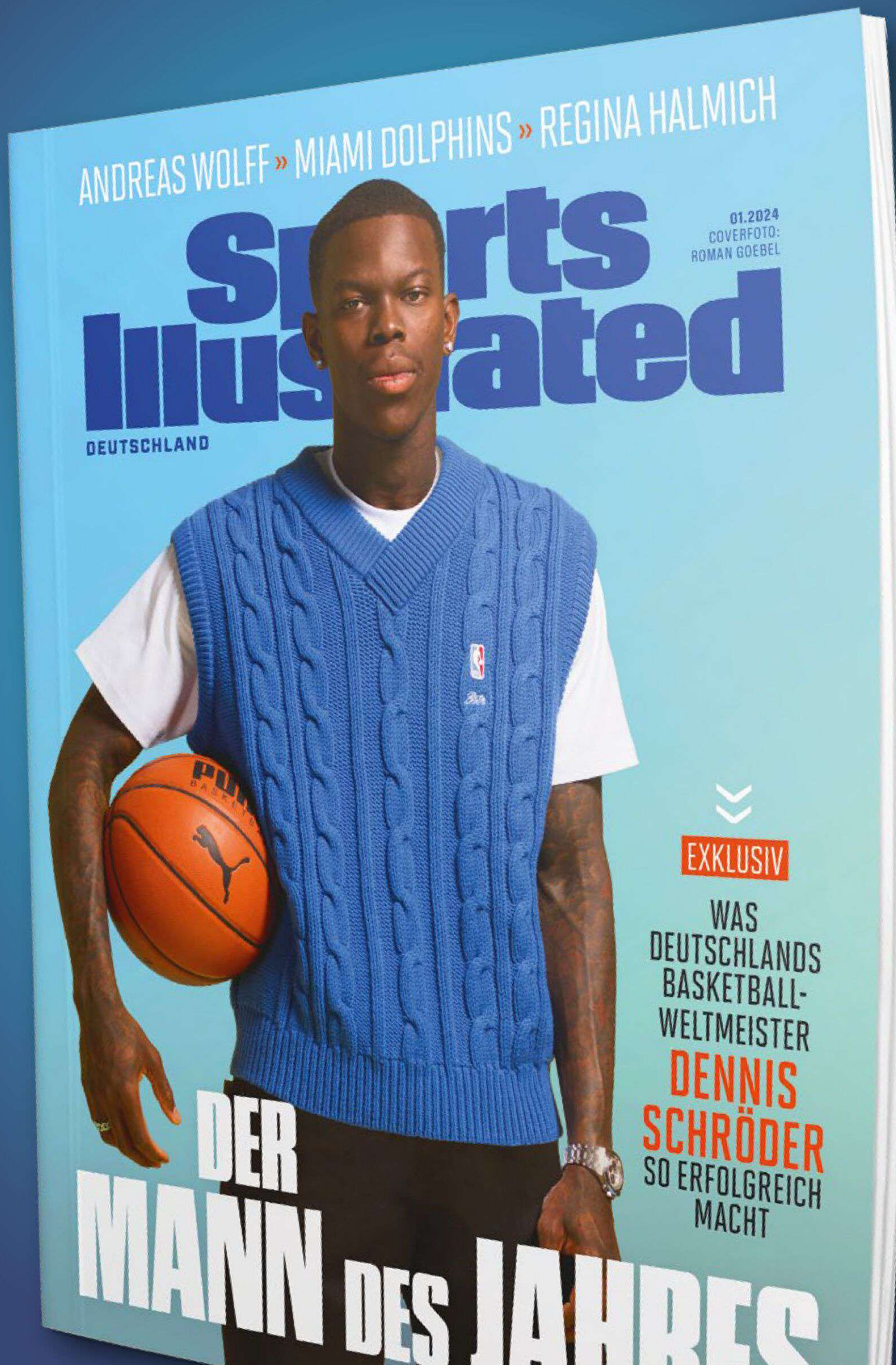
Den Namen nach haben wir doch lauter Top-Spieler von großen Clubs.

Wir sind auf einigen Positionen hervorragend besetzt. Um das Tor und Mittelfeld mache ich mir wenige Sorgen. Defensiv und im Sturmzentrum sind wir aber nicht auf Top-Niveau. Wir haben da einige gute Spieler, ja, aber sie kommen in der Konstellation bei der Nationalelf nicht auf ihr Top-Niveau. Und zwar schon so lange nicht, dass es bedenklich ist. Und das sind mir dann zu viele Positionen, auf denen wir im Vergleich zu den Spitzenteams nicht so besetzt sind, dass wir zu den Favoriten gehören.

Wie sieht also Ihre Prognose für die EM aus?

Der Optimismus überwiegt. Das Halbfinale werden wir mindestens erreichen.

**Sports
Illustrated**
DEUTSCHLAND



Jetzt im Handel oder online bestellen unter shop.sportsillustrated.de



sportsillustrated.de



SportsIllustratedDE



sportsillustrated_de



SIGermany

PARADIGMENWECHSEL

Es geht auch ohne Zwölfzylinder: Der neue Spectre von Rolls-Royce erreicht dank zweier Elektromotoren hinten und vorne auf der Achse eine Systemleistung von 584 PS bei einem Drehmoment von satten 900 Newtonmetern.

Damit beschleunigt das immerhin knapp 2,9 Tonnen schwere britische Flaggschiff seine Passagiere innerhalb von 4,5 Sekunden auf 100 km/h.





MOTOR

Der grüne Riese

Rolls-Royce präsentiert mit dem SPECTRE seine erste vollelektrische Sänfte – und definiert den ultimativen Luxus noch einmal neu. In den Hügelandschaften des kalifornischen Napa Valley haben wir den sanften Koloss auf seine Schweb-Eigenschaften getestet



text **THOMAS GEIGER**
fotos **MARK FAGELSON**

RR

Rolls-Royce-Fans werden das Wort vergeblich im Oxford Dictionary suchen, umschreiben kann man es schwer und übersetzen erst recht nicht. Doch wer einmal am Steuer eines Rolls-Royce gesessen hat, der weiß sofort, was mit „Waftability“ (einer Wortschöpfung, die von Rolls-Royce seit über 100 Jahren genutzt wird) gemeint ist. Das Wort steht für die mühelose und entspannte Art der Beschleunigung, die ein Rolls-Royce bietet und die im Spectre ihren neuen Höhepunkt erreicht. Denn noch nie haben sich 2,9 Tonnen in Lack und Leder so leicht bewegen lassen wie im ersten batterieelektrisch angetriebenen Rolls-Royce. Deshalb auch der Name Spectre, der nichts mit James Bond zu tun hat, sondern übersetzt so etwas wie Phantom oder Gespenst bedeutet.

Technisch entspricht das 5,50 Meter lange Coupé – wenn man einmal von den bei Rolls-Royce üblichen, imposanten gegenläufigen Türen absieht – mehr oder weniger einem 7er-BMW. Denn natürlich stammt der 102 kWh große Akku aus dem elektrischen Flaggschiff der bayerischen Mutter, genauso wie die beiden E-Motoren, die zusammen eine Systemleistung von 584 PS bei einem satten Drehmoment von 900 Newtonmetern liefern. Und auch

die Allradlenkung ist keine englische Entwicklung, sondern eine Organspende aus München.

Passend zur feinen deutschen Ingenieurskunst unter der Haube wurde dem Spectre ein spektakulärer Smoking als Außenhaut geschneidert. Mit kaum mehr als drei Linien zeichneten die Designer eine Stromlinienkarosserie, für die sogar die legendäre Kühlerfigur „Spirit of Ecstasy“ 600 Stunden in den Windkanal musste. Und auch das Innenleben der Kabine wurde mit neuen, von Bauhaus und Kandinsky inspirierten Grafiken auf dem digitalen Dashboard fit gemacht für die Generation E. Doch nichts von alldem ist so beeindruckend wie das Fahrgefühl selbst. Rasend schnell und trotzdem ohne jede Eile, mit ungeheurer Kraft und zugleich mit einer unerreichten Sanftheit wird der Spectre wie von einer mächtigen Geisterhand ans Ziel gezogen. Weder spürt man die gerade mal 4,5 Sekunden, die beim Kick-down bis Tempo 100 vergehen, noch die maximal 250 km/h, die hier möglich sind. Nicht umsonst haben die Entwickler das An-

fahr-Drehmoment sogar heruntergeregelt, damit nur ja nicht der Champagner aus den Kelchen schwappt. So verwischt draußen die Landschaft, während man drinnen der Welt immer weiter entrückt.

Dabei ist die Welt da draußen nicht minder reizvoll. Schließlich hat uns Rolls-Royce zur Jungfernfahrt ins kalifornische Napa Valley geladen. Auf den bisweilen erschreckend schartigen und erfreulich kurvigen Straßen um Sonoma und Napa fühlen sich die 2,9 Tonnen nicht an wie Ballast, sondern sind das unerschütterliche Fundament für einen Luxus, der besser gegen Erschütterungen gefeit ist als das britische Königshaus. Die vielen adaptiven Dämpfer mit vorausschauender Regelung genauso wie der Wankausgleich und die Hinterachslenkung setzen die schnöde Physik außer Kraft und geben dem Fahrer das Gefühl, auf Wolken gebettet und in Watte gepackt zu sein. Mit spitzen Fingern am Lenkrad führt man diese schier unglaubliche Kraft mit einem Maximum an Präzision – egal, wie steil die Hügel sind und wie eng die Serpentina, die hinaufführen.

Weil der Spectre nicht weniger sein will als der beste Rolls-Royce aller Zeiten, gibt es auch kein veganes Leder oder nachhaltige Kunststoffe aus Fischernetzen. Bei den Briten wird nicht verzichtet oder gespart, sondern im Gegenteil: noch dicker aufgetragen als bisher. Die Farbpalette ist mutiger als je zuvor, die Teppiche tiefer, das Leder dicker, und der gewaltige Grill ist nach dem aerodynamischen Feinschliff noch imposanter (vor allem nachts, wenn eine Flut an Leuchtdioden ihn wie einen Wasserfall aus Licht in Szene setzt). Und wo andere um jedes Gramm ringen, sind die Türgriffe beim Spectre schwer und massiv wie die Torklinken des Tower of London, die Luftschlitze der Klimaanlage sind natürlich wieder aus dem Vollen geätzt, und selbstredend stecken in den Kotflügeln vor den Türen einmal mehr die Regenschirme – selbst wenn man in einem Rolls-Royce eigentlich auf der Sonnenseite des Lebens unterwegs ist.

Zwar passt zum Überfluss eines Rolls-Royce nichts besser als der Zwölfzylinder. Denn Luxus ist ja auch die Freiheit oder vielleicht sogar die Arroganz, sich über Trends und gegen den Strom zu stellen. Aber so sehr ich einen V12 als Krönung der automobilen Feinmechanik schätze, wirkt selbst der vielleicht beste Verbrenner aller Zeiten irgendwie rau und ungehobelt gegen die neuen und vor allem ultraleisen E-Maschinen unter der Haube des Spectre. Wären alle Elektroautos wie die-



ROLLS-ROYCE SPECTRE

Geschwindigkeit

250 KM/H

Systemleistung

584 PS

Drehmoment

900 NM

0–100 km/h

4,5 SEKUNDEN

Reichweite (WLTP)

530 KM

Gewicht

2890 KG

Preis

390.000 EURO



PRINZIP SCHEUNENTOR

Mit einer Länge von fast 1,5 Metern sind die säulenlosen, verkehrt herum aufgehängten Türen des Spectre die größten, die jemals in einen Rolls-Royce eingebaut wurden. Um das Gewicht zu reduzieren, bestehen sie vollständig aus Aluminium und können jederzeit per Hand oder elektrisch geöffnet und geschlossen werden



ser Rolls-Royce, dann könnte man den Scheichs schon heute den Ölhahn zudrehen.

Entsprechend elektrisiert reagieren auch die Fans der Marke auf den elektrisch angetriebenen Rolls-Royce: Bis weit ins übernächste Jahr ist der Wagen bereits ausverkauft. Während bei anderen Elektroautos die potenzielle Kundschaft oft aus Angst, die versprochene Reichweite könnte nicht ausreichen, zögert, spielt es für die Käufer eines Spectre offenbar eine untergeordnete Rolle, ob das Fahrzeug wirklich die versprochenen 530 Kilometer (laut WLTP) schafft oder die Batterie schon nach der Hälfte leer ist. Für weiter entfernte Ziele steigt diese Klientel ohnehin in den Privatjet um. Genauso nebensächlich ist vermutlich auch der Preis. Die wenigsten Kunden näm-

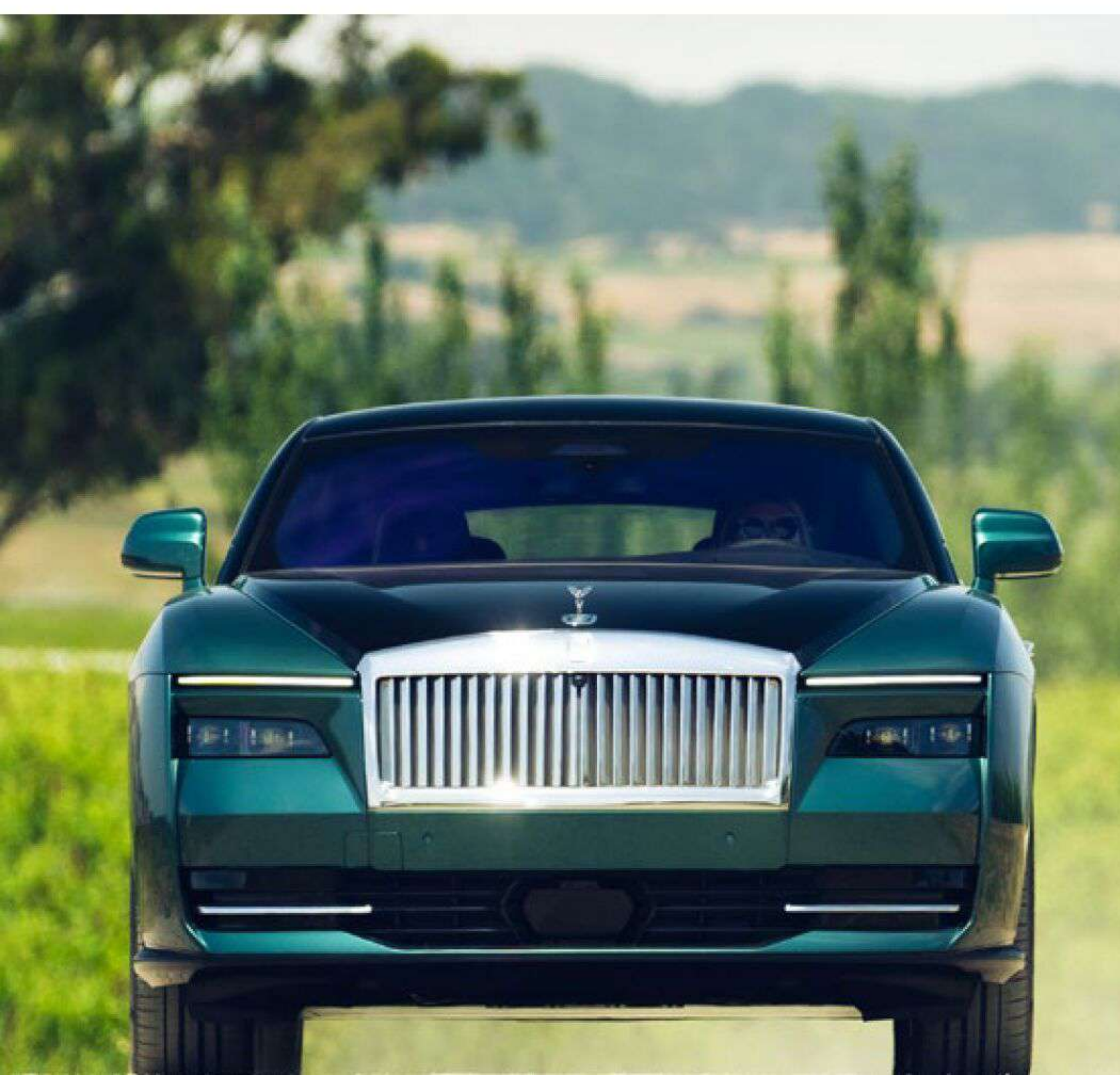
lich begnügen sich mit einem Spectre von der Stange für bescheidene 390.000 Euro, durchschnittliche Transaktionspreise liegen eher bei einer halben Million und darüber. Dafür haben sie in Goodwood die Liste der Extras noch einmal verlängert und bilden zum Beispiel den individuell konfigurierten Sternenhimmel jetzt nicht nur im Dach mit Tausenden Leuchtdioden nach, sondern auch in den Türen.

Neu ist die Idee vom elektrischen Rolls-Royce übrigens nicht. Bereits im Jahr 1900 hatte Firmenchef Charles Rolls zu Protokoll gegeben, dass der Elektromotor der perfekte Antrieb für ein Luxusauto sei: „Er ist absolut geräuschlos und sauber. Es gibt keine Gerüche oder Vibrationen.“ Dass zwischen dieser Erkenntnis und der Premiere des Spectre bescheidene 123 Jahre vergangen sind: geschenkt! In einem Rolls-Royce lässt man sich nicht hetzen, sondern lebt in seiner ganz eigenen Zeit.



AUSGEGLICHEN

So entspannt kam unser Autor Thomas Geiger noch nie von einer Testfahrt zurück. Besonders das Zusammenspiel aus Ruhe und Kraft des Spectre hat ihn beeindruckt





Mein Schlitten & ich

Schon als Kind hat sich der Kfz-Mechatroniker Marcus Kinzel in sie verliebt – und sich später mit der S-KLASSE von Mercedes-Benz einen Traum verwirklicht

A

utos haben mich schon früh interessiert, wobei die mit dem Stern auf der Haube eine besondere Faszination auf mich ausübten. Nach dem Abitur habe ich dann meine Leidenschaft zum Beruf und bei Mercedes-Benz eine Ausbildung zum Kfz-Mechatroniker gemacht. Anschließend habe ich meinen Meistertitel erworben und studiere jetzt Automobilwirtschaft.

Als ich noch ein Kind war, hatte jemand in unserer Straße eine S-Klasse der Baureihe W140, und jedes Mal, wenn ich das Auto gesehen habe, hatte ich ein Strahlen im Gesicht. Damals

war es für mich unvorstellbar, jemals solch ein Auto selbst zu besitzen.

Rund 20 Jahre nach der Premiere dieser Baureihe waren die Preise für solche Fahrzeuge jedoch so stark gesunken, dass ich mir als Auszubildender im zweiten Lehrjahr mein Traumauto kaufen konnte: den Mercedes-Benz S 600 für 2800 Euro. Immer wieder werde ich auf meinen Schlitten angesprochen, der heute aufgrund seiner Seltenheit und Ausstattung mehr als das Siebenfache meines damaligen Kaufpreises wert ist. Oft werde ich dann gefragt, ob ich das Auto verkaufen

text & fotos
MARCUS KINZEL



MOTOR

möchte, was für mich aber nicht infrage kommt.

Besonders faszinieren mich an meiner S-Klasse die vielen Innovationen, die darin verbaut sind: die Schließautomatik der Türen, das verstellbare Fahrwerk, die verstellbaren Einzelsitze im Fond, die Doppelverglasung der Scheiben und das fest installierte Telefon. Das Highlight dieses Fahrzeugs bleibt aber der 6-Liter-V12-Motor. Er hat nicht nur einen atemberaubenden Sound, sondern schafft es auch, dieses sehr große und schwere Auto auf einzigartige Weise zu bewegen.

Ich benutze meine S-Klasse nicht, um von A nach B zu gelangen, dafür ist sie mir viel zu schade. Viel eher bewegen wir uns am Wochenende auf Landstraßen durch Brandenburg – einfach, um zu fahren.

Ein besonderes Highlight war es für mich, als mein Schlitten 2021 das begehrte H-Kennzeichen für Oldtimer bekommen hat, mit dem er nun zur

„Pflege des kraftfahrzeugtechnischen Kulturgutes“ auf deutschen Straßen beiträgt. Passend zu seinem Geburtsdatum fährt auch immer die Playboy-Ausgabe vom November 1991 für die Passagiere im Fond mit. 🐰



MACHEN SIE MIT!

Auch Sie lieben Ihren alten Schlitten und wollten außerdem schon immer mal im Playboy vorfahren? Dann schreiben Sie uns. Über sich und Ihr Auto. Ein Foto von Ihnen und Ihrem geliebten Wagen dazu, und schon ist Ihre Bewerbung fertig. Bitte senden Sie sie an:

**meinschlitten
@playboy.de**



MERCEDES-BENZ S 600

Geschwindigkeit

250 KM/H

Leistung

408 PS

0–100 km/h

6,2 SEKUNDEN

Hubraum

5987 CCM

Gewicht

2190 KG

Neupreis 1991

221.800 DM

Wert heute

20.000 EURO



TECHNIK

Jetzt gibt's auf die Ohren!

Ob im Büro oder unterwegs: Wer sich gern musikalische Pausen vom Alltag gönnt, setzt sich am besten ein Headset auf. Diese SIEBEN KABELLOSEN KOPFHÖRER sind die schicksten und modernsten, die es aktuell gibt

text **DAVID GOLLER
UND MICHAEL BRUNNBAUER**
foto **STUDIO SCHÖTTGER**

Supersportler

Wem der „Beoplay H95“ noch nicht exklusiv genug war, der sollte sich den BANG & OLUFSEN-Kopfhörer in der „Ferrari-Edition“ mit graviertem Logo mal ansehen, es lohnt sich! 1299 Euro

Apfelohren

Echte Freunde der APPLE-Welt kommen eigentlich nicht an den „AirPods Max“ vorbei. Der Hörer ist in fünf Farben (Space Grau, Sky Blau, Pink, Grün und Silber) erhältlich. 579 Euro

Höllen-Sound

Der „Real Blue Pro“ von TEUFEL ist, wie der Name nahelegt, ein klassischer HD-Bluetooth-Kopfhörer mit Active Noise Cancelling, das in drei Stufen anpassbar ist. 350 Euro

Bügelwunder

Der „Px8“ von BOWERS & WILKINS zählt nicht nur zu den besten kabellosen Kopfhörern auf dem Markt, mit seinen glänzenden Aluminiumbügeln ist er auch optisch der absolute Hingucker. Ca. 700 Euro



Rockstar

Die Marke MARSHALL ist wegen ihrer Gitarrenverstärker legendär. Der „Monitor II A.N.C“ mit aktiver Geräuschunterdrückung begeistert aber nicht nur Musiker. Ca. 300 Euro



Hochtourer

Der „Tour One M2“ von JBL ist der ideale Alltagsbegleiter. Die vier Mikrofone ermöglichen glasklare Telefonate, der JBL Spatial Sound sorgt für beeindruckenden Raumklang. Ca. 250 Euro



Visionär

Mehr als ein Kopfhörer ist der futuristisch anmutende „Zone“ von DYSON: Der abnehmbare Aufsatz filtert nicht nur Lärm, sondern auch Staub, Viren und Pollen aus der Luft. Ca. 700 Euro





STREITSCHRIFT

Die Lethargie der Jungen

Ob im Beruf oder im Sport: Durchstarter haben heute ganz andere Vorstellungen von Leistung und Lohn als vorherige Generationen. Unser Autor sieht darin Gründe für das NEUE DEUTSCHE WETTBEWERBSPROBLEM



„Jetzt wird wieder in die Hände gespuckt. Wir steigern das Bruttosozialprodukt.“ Mehr als 40 Jahre ist es her, dass die Kohlenpott-Band Geier Sturzflug in der Neuen Deutschen Welle ihren einzigen großen Chart-Hit platzieren konnte. Als sie neulich im Radio darauf angesprochen wurde, ruderte die Combo zurück. Man habe damals nicht so genau gewusst, was man da besungen habe. Es klang wie eine Entschuldigung und Verbeugung vor dem aktuellen Zeitgeist. Denn zurzeit – da hilft kein Schönreden – hat Deutschland ein Problem mit der Wettbewerbsfähigkeit und ein strukturelles Problem mit der eigenen Einstellung. Vor allem die Jüngeren, die Angehörigen der Generation Z, haben mit dem Bruttosozialprodukt nicht mehr viel am Hut.

Befragungen zeigen, dass sich in der Altersgruppe der heutigen Teenager und Twens nur sehr wenige den Stress einer künftigen Selbstständigkeit antun wollen. Auch das Klischee vom Start-up-Unternehmer trifft eher auf die Älteren, die Boomer und die Generationen X und Y (heute mehrheitlich zwischen Mitte 30 und Mitte 60) zu. Der Angehörige der Gen Z hingegen strebt lieber eine Stellung als Beamter an: sicher und stressfrei. In Bewerbungsgesprächen stellen Anfang 20-Jährige Bedingungen wie Home-Office und Viertagewoche, fordern Work-Life-Balance und treiben den Preis der Arbeit in die Höhe.

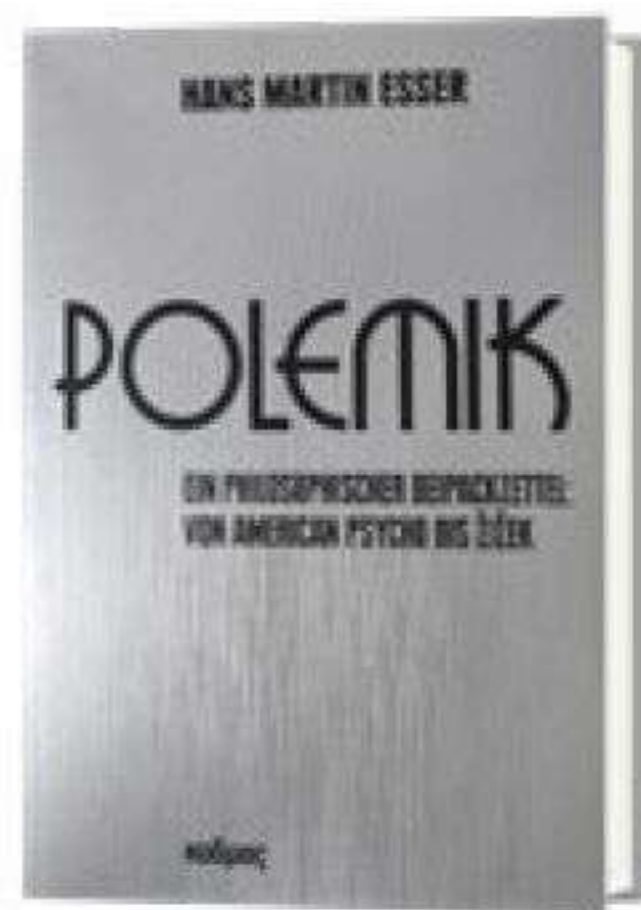
Wie können sie nur? Ganz einfach: Diese Generation hat im Vergleich zu den Boomern, die zur Zeit der Neuen Deutschen Welle aufwuchsen und über solches Verhalten den Kopf schütteln, einen entscheidenden Vorteil: Es gibt heute viel weniger Teenager und Twens als vor 40 Jahren. Und was selten ist, hat einen höheren Preis. Der Ökonom Hans-Werner Sinn hat in seinem Buch „Die wundersame Geldvermehrung“ von 2021 dauerhafte Inflationstreiber ausgemacht, und ein wesentlicher wird die zunehmende Knappheit an Arbeitskräften. Man kennt dies unter dem Stichwort Fachkräftemangel.

Ökonomisch gesehen kann ein Monopolist so verfahren, dass er den Preis für eine Leistung erhöht, indem er das Angebot senkt. So sieht es im Falle der Gen Z aus. Diese Jungen sind die wenigen mit dem Quasi-Monopol auf Arbeitskraft. Und als Einzelkinder in einer guten Verhandlungsposition. Nichts anderes sagt eine Geburtenrate von weniger als 1,6 aus, wie sie nach dem Pillenknick bereits seit Anfang der 1970er-Jahre in Westeuropa Normalität wurde. Sie können ihre Interessen durchsetzen, und die liegen weniger im wirtschaftlichen Vorankommen als in beruflicher wie privater Lebensqualität.



DER AUTOR

Hans Martin Esser, Jahrgang 1978, ist Essayist und Buchautor (unter anderem: „Die große Klammer – eine Theorie der Normalität“). Er studierte in Bochum Ökonomie, anschließend im Studium generale in Berkeley und Cambridge Film Studies, Mittelalterwissenschaft und Philosophie



SEIN NEUESTES BUCH

Im November 2023 erschien Hans Martin Essers Buch „Polemik. Ein philosophischer Beipackzettel: von American Psycho bis Žižek“ (Kadmos Kulturverlag, 24,90 Euro)

Wenn aber die Jungen nicht wollen, stehen sprichwörtlich die Räder still. Das wäre besonders für die heute Mitte 50- bis Ende 60-jährigen Boomer eine Katastrophe. Sie müssen in diesem Fall nämlich viel länger arbeiten als gedacht – und auch noch mehr als bisher. „Denn Opa macht heute wieder Sonderschicht“, wie Geier Sturzflug anno 1982 sangen, wird für die Boomer zur Wirklichkeitsbeschreibung, wenn die Generation Z streikt. Die Ansicht, die vielen Alten würden in einer Demokratie die Jungen über den Tisch ziehen, bleibt eine Illusion. Im Zweifel werden die Jungen auswandern, was den Alten unmöglich ist.

Laut Mikrozensus ist die durchschnittliche Wochenarbeitszeit in den letzten Jahren bereits rückläufig. Der Trend geht zum Teilzeitjob. Bei den Jüngeren, weil sie es sich leisten können, wenig zu arbeiten – bei den Älteren, weil sie irgendwie weiterrackern müssen, um über die Runden zu kommen.

Lange kann das nicht gut gehen. Dann erwarten Massen von Babyboomern Rentenzahlungen und den Erhalt des eigenen Wohlstandsniveaus auch jenseits des Pensionsalters. Das zu stemmen stellt eine totale Überforderung der Generation Z dar. Sie wird kaum noch zu Wohneigentum kommen oder sich Weltreisen leisten können. Stattdessen wird sie erhebliche Beitragserhöhungen für Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung sowie die energetische Wende der Industrie, der Mobilität und des Wohnens zu zahlen haben. Sie wird Häuser dämmen, Energiespeicher konstruieren, Antriebe erdenken und neue Produkte kreieren und vertreiben müssen. Mit Gedanken an ihre Work-Life-Balance anstelle des Bruttosozialprodukts ist sie angesichts dieser Herausforderungen auf dem Holzweg. Offenbar hat das Bewusstsein, singular zu sein, ein quasi monopolistisch agierendes Einzelkind, dieser Generation das Bewusstsein getrübt. Ihre sprichwörtliche Hybris ist schwer zu übersehen. Anspruch und Wirklichkeit haben kaum miteinander zu tun.

M

an könnte die arrogante Lethargie der Generation Z allerdings auch so verstehen: Steckt dahinter vielleicht Resignation vor dem Berg an Aufgaben, auf den sie zu steuert? Wollen die Jungen schon heute die Arbeitswelt so weich und bequem wie möglich gestalten, weil sie insgeheim wissen, dass die Jahre noch hart genug werden und die eigene Verrentung erst weit jenseits der 70 anstehen dürfte? Oder hat beides – eine Mischung aus Hybris und Resignation – den wettbewerbscheuen Charakter dieser Generation geprägt?

„Mit Gedanken an ihre Work-Life-Balance anstelle des Bruttosozialprodukts ist die Generation Z auf dem Holzweg“

Klar ist: Die Generation Z wurde nicht zum Wettkampf erzogen. Das war bei ihren unmittelbaren Vorgängern, den jetzt rund 40-jährigen der Generation Y, die mitten im Berufslebens stehen, noch anders. Bis an die fünf Millionen Arbeitslose verzeichnete Deutschland im Jahr 2005, als sie in die Arbeitswelt einstiegen. Das Gegenteil von Fachkräftemangel. Einer von 200 Bewerbern auf eine mittelmäßig bezahlte Stelle zu sein, diese traumatische Erfahrung ist ins kollektive Gedächtnis der Millennials eingedrungen und wirkt bis heute nach. Sie wittern Wettkampf überall.

Der Abwärtstrend, was unseren Wettkampfwillen angeht, ist mittlerweile sogar im Sport unübersehbar. Erstmals überhaupt in der Geschichte kehrte der Deutsche Leichtathletikverband 2023 ohne eine Medaille von einer Weltmeisterschaft zurück. Im Fußball schieden im vergangenen Jahr sowohl die Damen als auch die Herren in der Vorrunde aus. Und im Breitensport ist die Abschaffung der Bundesjugendspiele nur ein kultureller Mosaikstein, der das Bild einer verfestigten Lethargie abrundet.

Damit muss Schluss sein. Schnellstmöglich. Nur mit Aufbruchstimmung lässt sich etwas gestalten. Man muss ja nicht das sperrige Bruttosozialprodukt besingen. „Construction time again“ von Depeche Mode, ebenfalls aus der Zeit Anfang der 80er-Jahre, wäre die moderner klingende Losung der Stunde. 

VOX

EXTREM UNBERECHENBAR

ab 25. FEB SO 20:15

KITCHEN IMPOSSIBLE

oder streamen auf **R T L +**



Maria rida

Unsere Miss März liebt es zu reisen. Und noch etwas verrät sie uns: Sie fühle sich nirgends so frei wie vor einer Kamera. Also packten wir unser Foto-Equipment ein und flogen mit MARIA GUTJAHR nach Mallorca. Freiheit kann ja so schön sein ...

fotos
**THOMAS
FIEDLER**























**NOCH MEHR
HEISSE BILDER**

von

MARIA

gibt's hier:

premium.playboy.de

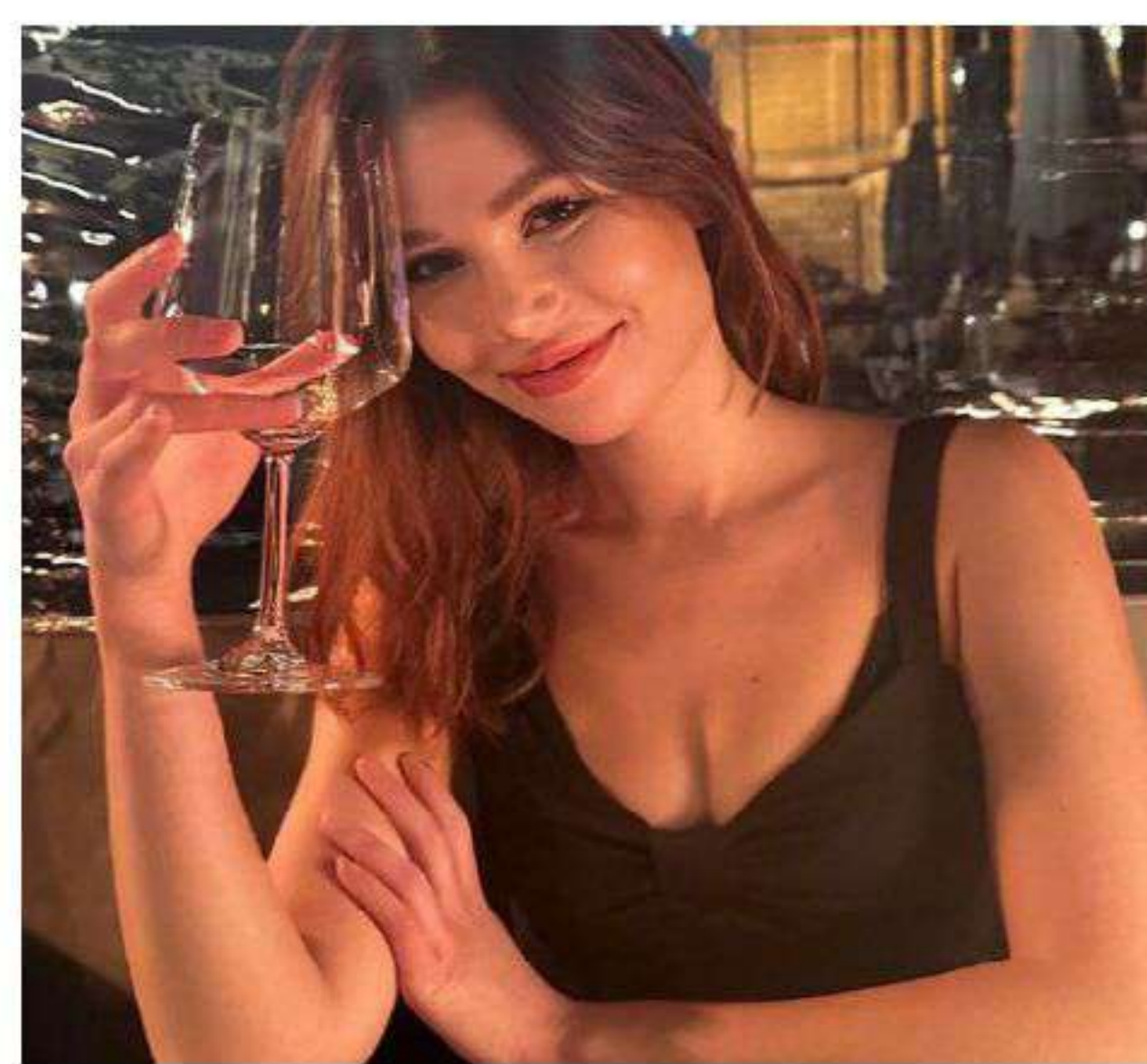






M. Grotjahn

M a r i a G u t j a h r



geburtsdatum **28. JUNI 2001** *geburtsort* **LEIPZIG** *wohnort* **BERLIN** *maße* **88-60-91** *größe* **175 CM**

Die Mutige

Playboy ist ein weltbekanntes Magazin, und es ist eine große Ehre für mich, darin zu sein. Ich bin vorher noch nie nackt fotografiert worden, deshalb war es am Anfang eine kleine Überwindung für mich, aber beim Shooting habe ich gelernt, mich in meinem Körper noch wohler zu fühlen. Es gibt so viele Frauen, die das gerne machen würden, sich aber nicht trauen. Mir ging es früher auch so, ich habe mich nicht wohl gefühlt. Das habe ich erst mit der Zeit gelernt, als ich Model wurde und vor der Kamera stand. Ich liebe meinen Körper und das Gefühl von Freiheit, das mir Foto-Shootings geben. Es macht einfach Spaß, wenn die Leute um einen herum offen sind.

Die Zielstrebige

Wenn ich etwas will, ziehe ich es durch. Ich gehe jeden Tag ins Fit-

ness-Studio und mache viel Sport. Als Kind bin ich zudem viel geritten, das hat mir damals großen Spaß gemacht, und ich würde das auch gern bald mal wieder tun. Außerdem gehe ich gern spazieren, lese viel – aber am liebsten unternehme ich etwas mit meinen Freunden und meiner Familie. Vor allem zu meiner Schwester habe ich ein sehr enges Verhältnis und kann mit ihr über alles reden.

Die Unternehmungslustige

Eine Reise in die USA wäre mein Traum. Da ich hauptberuflich als Model arbeite, ist ein Job dort eines meiner großen Karriereziele. Ich denke, dass ich dadurch noch erfolgreicher werden könnte. Aber auch privat reise ich leidenschaftlich gerne. Eine Freundin von mir beginnt bald ihr Auslandsjahr in Italien. Sie wird in Mailand sein, und da Mailand zu den Modeme-

tropolen der Welt gehört, freue ich mich sehr darauf, sie bald besuchen zu können. Ich war schon letzten Sommer in Italien und liebe dieses Land!

Die Zuverlässige

Ich würde mich selbst als sehr freundlich und sehr zuverlässig beschreiben. Das erwarte ich auch von einem Mann. Im Moment lerne ich jemanden kennen und hoffe, dass es etwas Ernstes wird – derzeit sieht es gut aus! Ein Mann an meiner Seite sollte selbstständig, offen, humorvoll und ehrlich sein. Und vor allem selbstbewusst, das ist mir besonders wichtig. Wenn jemand kein Selbstvertrauen hat und sich zurückzieht, ist er nichts für mich. Er sollte aber auch kein Angeber sein. Ich möchte mit ihm lachen können und spüren, dass er sich wirklich für mich interessiert.

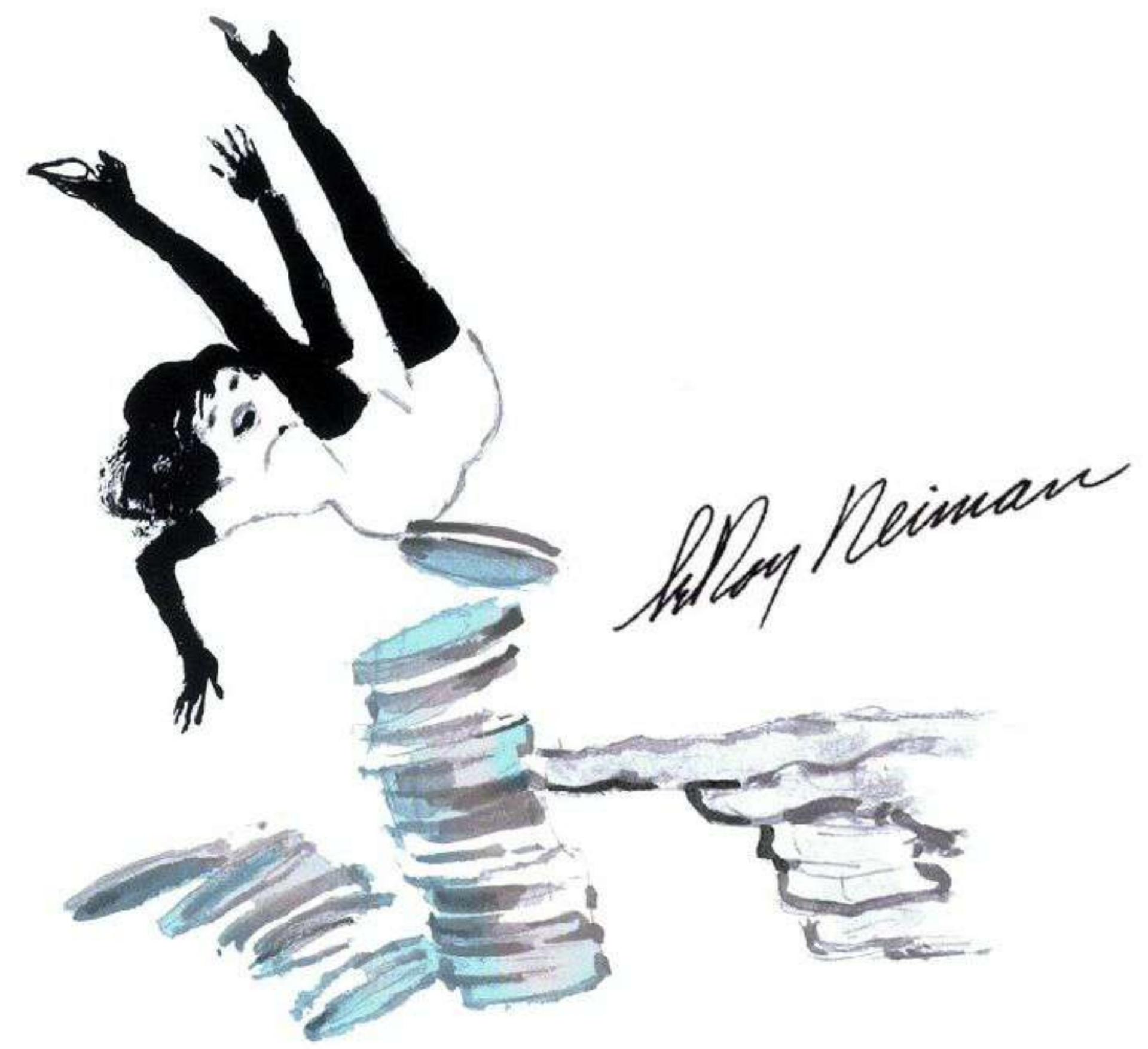


HUMOR

Roberts Vater spricht in der Schule mit dem Lehrer. Der Lehrer meint: „Also, Ihr Robert ist wirklich hochbegabt im Zeichnen. Kürzlich hat er eine Blume an die Hauswand gemalt, die hat so echt ausgesehen, dass unser Hausmeister sie gegossen hat.“ – „Ja, das stimmt“, meint der Vater. „Zu Hause hat er mal eine nackte Frau auf das große Ofenrohr gemalt, da hat sich unser Opa die Finger verbrannt.“

Ein Ehepaar sitzt auf der Couch. Meint er: „Ich langweile mich, Schatz!“ Darauf sie seufzend: „Mich auch, Liebling. Mich auch.“

Der Richter zum Angeklagten: „Bitte schildern Sie doch mal, wie es zu dem Streit gekommen ist.“ Der Angeklagte: „Also, ich sitz da so in meiner Stammkneipe, da glotzt mich einer doof an. Da hab ich ihm einen Bierdeckel ins Gesicht geworfen, und er hat mir sein Bier über den Kopf gekippt. Ich nehme also einen Zahnstocher und jage ihm das Ding durch die Nase, da fängt er an, mich mit einem Bierkrug zu schlagen. Ich trete schnell einen Stuhl kaputt und ziehe ihm das Stuhlbein über den Kopf – und zack, schon war plötzlich der Streit da.“



Vater und Sohn stehen am Straßenrand, als ein Hochzeitskorsor vorbeifährt. „Warum hupen die Autos alle, Papa?“ – „Weil da jemand heiratet.“ – „Aber ist hupen nicht eine Warnung?“ – „Ganz genau, mein Sohn!“

Wo schaut ein ELEKTRIKER nach, wenn er nicht weiß, wo die Kabel verlaufen? In seinem WO-KABEL-HEFT.

Frauen sind in allem besser als Männer. Sie besitzen mehr Einfühlungsvermögen, verstehen zwischenmenschliche Situationen und Zusammenhänge besser, haben einen größeren Wortschatz, verhalten sich kultivierter, weniger aggressiv, kennen ihre eigenen Gefühle besser, sind humorvoller, charmanter, neigen seltener Rauschmitteln zu, fallen seltener durch unangemessenes Benehmen auf. Kurz: Sie sind charakterlich die besseren Menschen. Deshalb gehen Männer bei der Suche nach der richtigen Frau einfach nur nach der Optik.



Karlheinz steht auf der Waage und zieht den Bauch ein. Samantha: „Du weißt schon, dass du dadurch nicht leichter wirst?“ – „Ja, aber so kann ich die Zahlen sehen!“

Eine Frau fährt in den Urlaub und verabredet mit dem Nachbarn, dass er regelmäßig nach ihrer Katze und ihrer hochbetagten Mutter schaut. Nach einer Woche ruft sie den Nachbarn aus dem Urlaub an: „Ja, hallo, ich wollte nur mal kurz fragen, wie es meiner Katze geht.“ Der Nachbar: „Die ist tot.“ – „Wie bitte?“, erbst sich die Frau, „meine arme Katze! Das hätten Sie mir aber auch wirklich ein bisschen schonender beibringen können.“ – „Entschuldigung, wie denn?“, fragt der Nachbar. „Sie hätten zum Beispiel sagen können: ‚Na ja, sie hat halt auf dem Dach gespielt und ist abgerutscht.‘“ Der Nachbar meint: „Ja stimmt“, und entschuldigt sich. „Und wie geht es meiner Mutter?“, fragt die Frau. Der Nachbar zögerlich: „Also, es war so. Sie hat auf dem Dach gespielt ...“

Der kleine Kevin im Sexualkunde-Unterricht: „Herr Lehrer, was ist eigentlich mit diesen ganzen Geschlechtskrankheiten?“ Lehrer: „Die kriegen wir später!“

HUMOR WIRD BELOHNT ...

Wenn Sie einen Witz beisteuern, erhalten Sie von Playboy und Glenmorangie als Dankeschön eine exklusive Flasche Glenmorangie Original aged ten years. Dieser Single Malt stammt aus den höchsten Brennblasen Schottlands und reifte in den feinsten Whiskyfässern. Er überzeugt mit einzigartiger fruchtiger Eleganz: Noten von Orangen und saftigen Pfirsichen treffen auf Vanille und Honig. Am besten pur genießen, auf Eis oder gemixt in einem guten Cocktail.

Unsere Anschrift:
PLAYBOY
KOUNELI MEDIA GMBH
Stichwort: „Playboy Witz“
Kaiser-Ludwig-Platz 5
80336 München
E-Mail: leserservice@playboy.de

Leider können wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen.

Es gelten unsere Teilnahmebedingungen, die Sie bei den Bezugsquellen hinten im Heft finden.





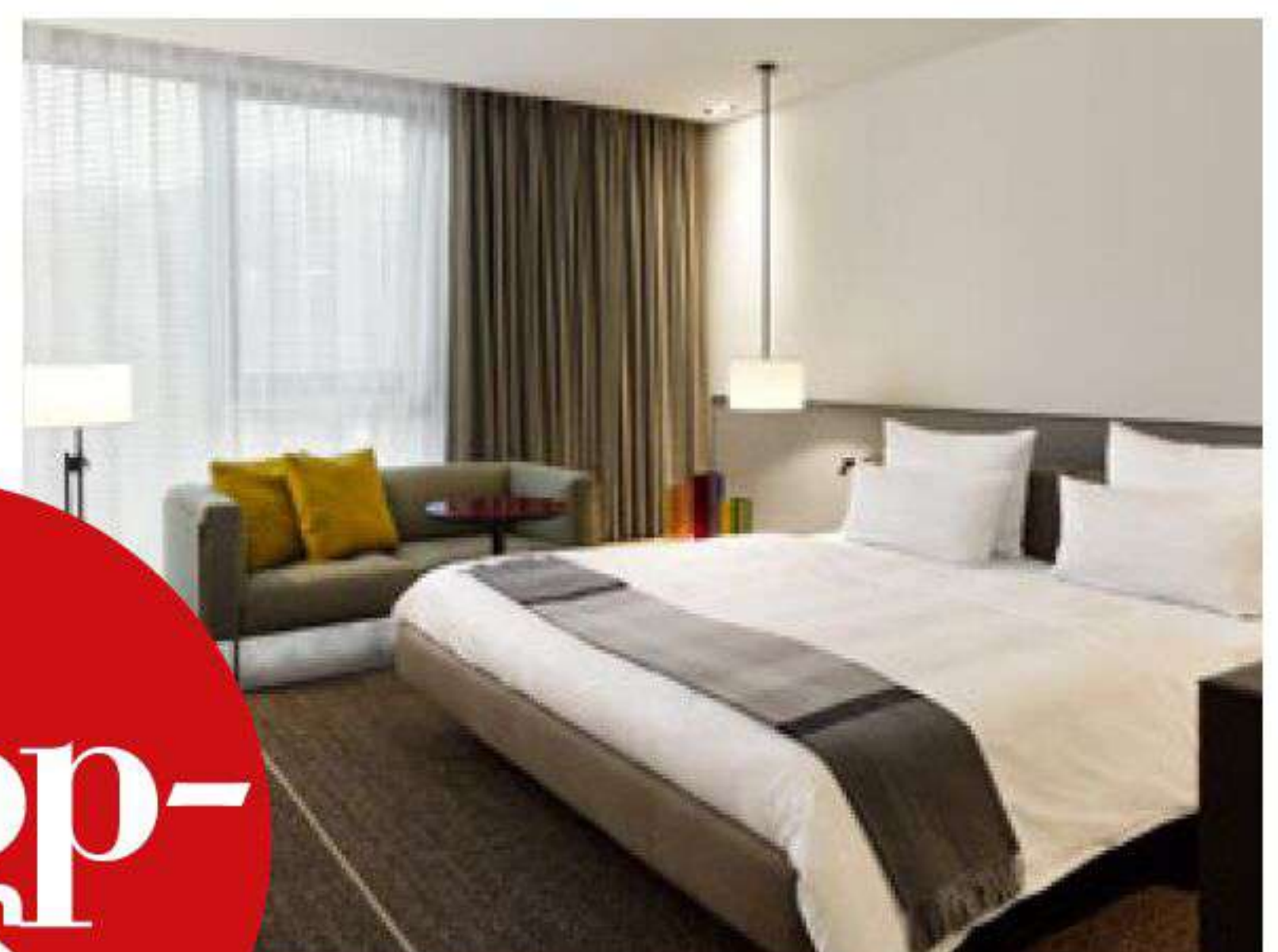


GEWINNSPIEL

Sie haben die Wahl!

Wer ist die schönste Playmate des Jahres 2023?

Stimmen Sie jetzt für Ihre Favoritin – und gewinnen Sie einen unserer exklusiven PREISE IM GESAMTWERT VON RUND 33.000 EURO!



1. PREIS

DIE DESIGN-UHR

Vor genau 75 Jahren kam mit dem 356 Nr. 1 der erste Sportwagen von Porsche auf die Straße. Passend zum Jubiläum präsentiert PORSCHE DESIGN jetzt den „Chronograph 1 – 75 Jahre Porsche Edition“. Die Uhr im Titangehäuse besitzt ein eigens entwickeltes Textil-Lederband mit hellblauen Ziernähten und einem roten Streifen in der Mitte und ist limitiert auf 475 Stück. www.porsche-design.com

Wert: 9975 Euro

SEIEN SIE UNSER VIP-GAST BEIM „PLAYMATE DES JAHRES“-AWARD 2024

Gewinnen Sie mit etwas Glück einen Preis, den Sie garantiert nirgends kaufen können! Seien Sie dabei, wenn wir am 8. Mai 2024 in glamourösem und sehr exklusivem Rahmen die Nachfolgerin von Milena Milysa (großes Bild) zur PLAYMATE DES JAHRES 2024 küren. Im atemberaubenden Ambiente des Casinos Baden-Baden sitzen Sie (und Ihre Begleitung) am Tisch mit Stars und Sternchen, treffen unsere schönsten Playmates und lernen unsere Wahlsiegerin persönlich kennen. Für Ihre Übernachtung ist natürlich auch gesorgt: Wir haben Ihnen schon mal ein luxuriöses Doppelzimmer im fantastischen 5-Sterne-Hotel „Roomers“ Baden-Baden reserviert.

Wert: unbezahlbar

So stimmen Sie im Internet ab:

Alle Informationen finden Sie unter www.playboy.de. Auch über Ihr Smartphone können Sie schnell und einfach unter www.playboy.de/pdj-wahl teilnehmen.



2. PREIS

DER CITY-FLITZER

Auf den ersten Blick wirkt das Bike „Sydney“ der Marke COBOC wie ein ganz normales Fahrrad. Der Clou: Versteckt im Inneren des Rahmens befindet sich ein 380 Wh starker Elektroantrieb. Trotz der zusätzlichen Bauteile wiegt das E-Bike mit seinen 28-Zoll-Rädern und der 11-Gang-SRAM-NX-Schaltung nur 14,5 Kilo – also nicht viel mehr als die meisten Fahrräder ohne E-Antrieb. www.coboc.biz

Wert: ca. 4000 Euro



5. PREIS

DER FREISCHWINGER

Das „VeloCore Bike“ (16-Zoll-Variante) der Marke BOWFLEX ist das erste Indoor-Rad, das sich wie ein echtes Fahrrad in den Kurven nach links oder rechts zur Seite neigt. Mehr Rennrad-Feeling in den eigenen vier Wänden geht nicht. Im Paket enthalten ist außerdem die vom Gewicht flexibel einstellbare „Kugelhantel 840“. global.bowflex.com

Wert: ca. 2730 Euro

DIE MÄNNERTASCHE

Das perfekte Gepäckstück, um übers Wochenende mit dem Sportwagen zu verreisen. Der „Carbon Weekender“ der Marke PORSCHE DESIGN besteht aus ähnlichen Materialien, wie sie auch beim Fahrzeugbau Verwendung finden, nämlich Carbon und Nappaleder. www.porsche-design.com

Wert: 1900 Euro

7. PREIS

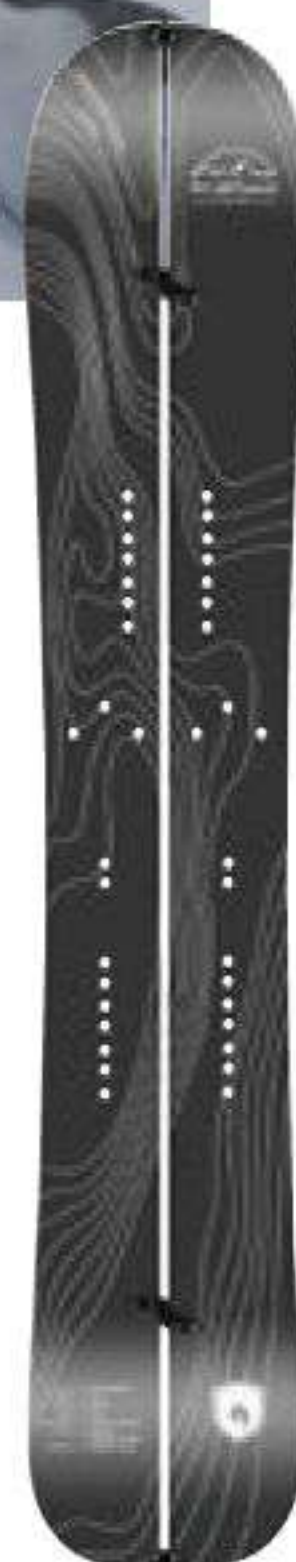


8. PREIS

DER ZWEIFTEILER

Mit dem Board „High Mountain“ der Marke MR.SPLITBOARDS kann man auch als Snowboarder Touren gehen. Es lässt sich zum Aufsteigen in der Mitte teilen und zur Abfahrt wieder zusammenklicken. www.splitboards.eu

Wert: ca. 1200 Euro



DER PANDA-LOOK

Mit der Uhr „Tempora“ lanciert die Marke STOWA eine ausdrucksstarke Hommage an ihren erfolgreichen Chronographen aus dem Jahr 1968 – stilecht im sogenannten Panda-Look, also mit zwei schwarzen Totalisatoren, die sich deutlich vom ansonsten hellen Zifferblatt abheben. Im Inneren der Uhr tickt ein SW-510-Sellita-Werk. www.stowa.de

Wert: 2990 Euro



3. PREIS

4. PREIS

DAS FLIEGENGEWICHT

Der Smartwatch-Hersteller GARMIN bringt seine neueste Generation der „MARQ Athlete“ in einer Carbon-Variante heraus. Sowohl Gehäuse als auch Lünette wurden aus einem ultraleichten Carbon-Block geformt, der aus 130 verschmolzenen Carbon-Schichten besteht. www.garmin.com

Wert: 2950 Euro



DER GRILLKÖNIG

Mit dem smarten Gasgrill „Genesis EX-335“ von WEBER bekommt man dank extraheißer Sear Zone jedes Grillgut immer perfekt hin. Außerdem im Paket enthalten sind die Weber-Gasgrillbibel sowie der zusätzliche Grillrost „Sear Grate“. www.weber.com

Wert: ca. 2200 Euro



6. PREIS

9.-14. PREIS



DAS KLANGWUNDER

Der „Era 300“ von SONOS ist nicht nur ein perfekter Streaming-Lautsprecher für zu Hause, sondern lässt sich dank seiner Dolby-Atmos-Unterstützung auch als Teil eines Heimkinos nutzen. www.sonos.com

Wert: je ca. 500 Euro

DER SOUND-PROFI

Ob zu Hause, im Büro oder unterwegs – der Bluetooth-Kopfhörer „Real Blue Pro“ von TEUFEL bietet kompromisslosen Sound und ein in drei Stufen anpassbares Active Noise Cancelling. www.teufel.de

Wert: je 350 Euro



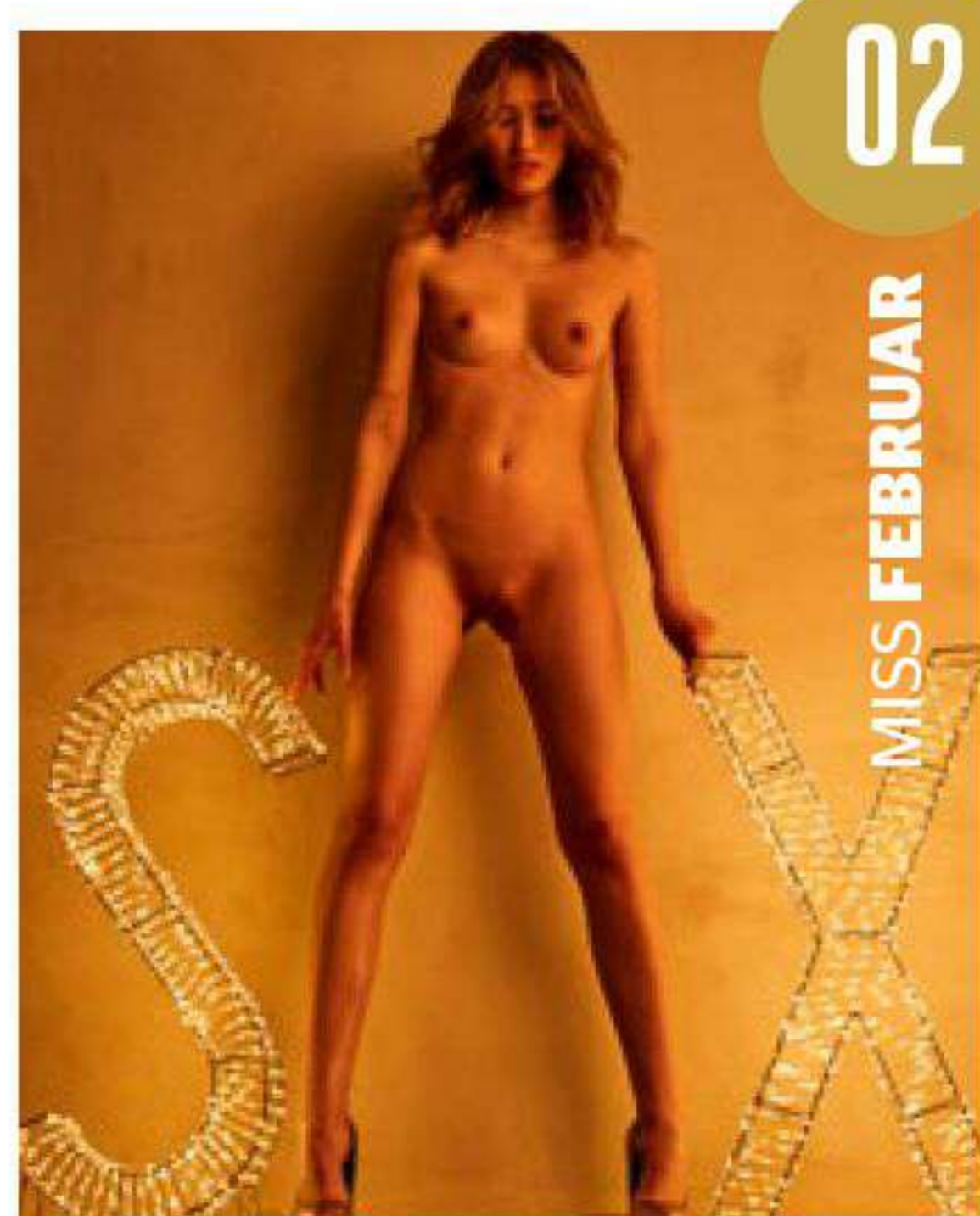
15.-17. PREIS

So wählen Sie die „Playmate des Jahres 2024“

Stimmen Sie jetzt für Ihre Favoritin – und gewinnen Sie einen von vielen starken Preisen



Sharina van der Vliet
*1991 (90-65-90)
Delft, Niederlande



Carolina Cardoso
*2002 (75-68-85)
Wien, Österreich



Amalie Olufsen
*1997 (86-61-97)
Mo i Rana, Norwegen



Katerina Bila
*2000 (85-65-95)
Budyně nad Ohří, Tschechien



Marie Mohr
*1996 (89-63-90)
Schlema, Deutschland



Kim Shinobi
*1994 (82-60-87)
Oberhausen, Deutschland



Matea Mihaljević
*1991 (87-68-97)
Travnik, Bosnien



Kateryna Kaminska
*1995 (84-64-90)
Kiew, Ukraine



Kamila Stankowiak
*1997 (90-63-92)
Wałbrzych, Polen



Laura Langas
*2001 (85-60-89)
Hausham, Deutschland



Klara Wojcik
*1998 (85-60-89)
Gosselies, Belgien



Solomia Maievskaja
*1999 (90-60-89)
Luzk, Ukraine

So können Sie für Ihre Favoritin abstimmen und am Gewinnspiel teilnehmen:

Rufen Sie an unter **0 13 78/78 73 + ENDZIFFER IHRER FAVORITIN [01-12]** (0,50 €/Anruf – nur aus deutschen Netzen möglich).
Zur Teilnahme am Gewinnspiel nennen Sie uns bitte Ihren Vor- und Nachnamen sowie eine Telefonnummer, unter der Sie gut erreichbar sind.
Oder: Senden Sie eine **SMS** mit dem Wort **PLAYMATE** und der **ENDZIFFER IHRER FAVORITIN [01-12]** an die Nummer **99 699** (0,50 €/SMS – nur aus deutschen Netzen möglich), oder stimmen Sie unter **PLAYBOY.DE/PDJ-WAHL** ab.

Bis zum 7. März 2024 können Sie täglich abstimmen. Vielen Dank und viel Glück!
Weitere Informationen zur Teilnahme finden Sie unter playboy.de/pdj-wahl.



NOCH NICHT ALLE GINS IM SCHRANK!?

Jetzt 3x PLAYBOY testen und THE DUKE Qualitäts-Gin aus München im Sparpaket sichern!

IHR PLAYBOY-SPARPAKET*:

1 Flasche THE DUKE GIN UVP.....	30,00 €
3 Ausgaben PLAYBOY	35,70 €
Regulärer Preis	65,70 €
Ihre Ersparnis ggb. UVP/Handel.....	35,70 €
GESAMTPAKET NUR	<u>30,00 €</u>

THE DUKE Munich Dry Gin hergestellt aus rein biologischen Rohstoffen. Zu den vollmundigen Aromen unbehandelter Wacholderbeeren kommen Koriander, Zitronenschalen, Angelikawurzel, Ingwer, Lavendelblüten, Kubebenpfeffer und weitere „Drogen“ hinzu, sodass insgesamt 13 ausgesuchte Kräuter & Gewürze diesen Gin ausmachen. Hopfenblüten und Malz runden den Gin ab und sorgen für den typisch bayerischen Einschlag.

Gleich bestellen:

Tel. 0451 4906840**
shop.playboy.de/theduke

*Enthält 1 Flasche The Duke Gin (0,7 l, 45 % Alkohol) zum Paketpreis von nur 30,00€. Alle Preise in Euro inklusive der gesetzl. MwSt. sowie inkl. Versandkosten. Angebot und Lieferung nur an Personen über 18 Jahren. Pflichtinformationen gemäß der Lebensmittel-Informationsverordnung sind abrufbar unter shop.playboy.de/theduke. Sie haben ein gesetzl. Widerrufsrecht. Die Belehrung können Sie unter shop.playboy.de/agb abrufen. **Verantwortlicher und Kontakt:** Kouneli Media GmbH, Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München, Amtsgericht München, HRB 251273. **Ortsüblicher Tarif.



DONUP Hüftlange Jeansjacke
aus Bio-Baumwolle mit
Klappentaschen, ca. 525 Euro



ACNE STUDIO Baseballkappe
aus Raw Denim mit Logo-
Applikation, ca. 140 Euro



7 FOR ALL MANKIND Hellblau
gebleichtes Jeanshemd mit
Perlmutterknöpfen, ca. 220 Euro



GANT Five-Pocket-Jeans aus
Baumwolle mit leicht ausge-
fransten Kanten, ca. 170 Euro



OLYMP Slim-Fit-Hemd aus
jeansblau gefärbter Baumwolle
mit Kentkragen, ca. 80 Euro

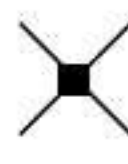


REPLAY Retro-Sneaker aus Denim in heller
Waschung mit Tragespuren, ca. 160 Euro



DRYKORN Denim-Shorts in
heller Waschung mit gerader
Passform, ca. 130 Euro

ICON DENIM Shorts im Used-Look, knielang mit bequemer Beinweite, ca. 170 Euro



MR MARVIS Tapered-Fit-Jeans aus nachhaltig erzeugter Baumwolle, ca. 130 Euro



WRANGLER
Jeansjacke mit Brust- und Eingriffstaschen, ca. 130 Euro;
Five-Pocket-Jeans, ca. 90 Euro



BOTTEGA VENETA Bowling-Tasche aus Denim-Geflecht mit Henkeln und Tragegurt, ca. 4500 Euro



Ganz in Blau

Jeans sind unsere beliebteste Freizeitkleidung – warum also tragen wir BLUE DENIM meist nur am Bein? Das sieht von Kopf bis Fuß lässig aus

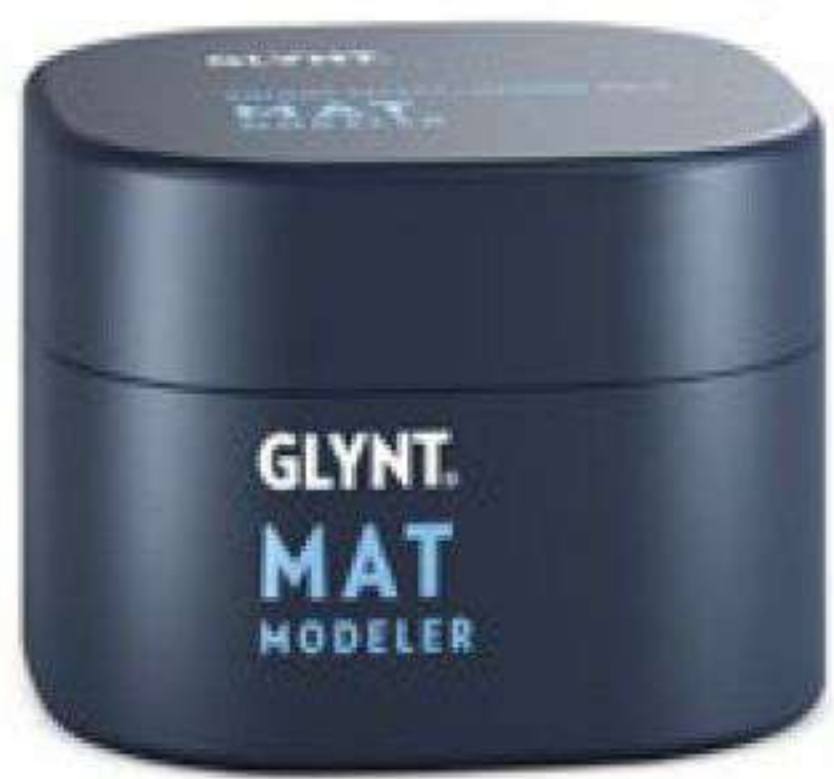
redaktion
RONALD BECKER

PEPE JEANS
Denim-Lätzhose mit regulierbaren Trägern und Gürtelschlaufen, ca. 150 Euro

TIGER OF SWEDEN Denim-Hemdjacke, zum Teil aus recycelter Baumwolle, ca. 240 Euro

AMERICAN VINTAGE Weite Jeans mit elastischem Taillebund und Tunnelzug, ca. 115 Euro





1

Lässiges STYLING

Wie Sie Ihr Haar tragen, ist natürlich egal. Nur eines ist beim Date wichtig: Frauen mögen es gepflegt. Keine Stoppeln, wo sie nicht hingehören (Wangen, Nacken), keine fettigen, schuppigen oder spröden Haare. Zu geleck muss die Frisur aber auch nicht unbedingt aussehen. Natürlich hingegen geht immer. Anstelle von Wetgel, Pomade oder Haarspray empfehlen wir daher ein mattes Wachs. Das hält die Haare in Form, aber nicht zu starr, sondern locker und lässig. Tipp: sparsam verwenden! „Mat Modeler“ ist ein mit Bienenwachs und Kieselerde versetztes Haarwachs, das für Volumen und ein natürlich-mattes Finish sorgt. Von Glynt, 75 ml, ca. 15 Euro



P F L E G E

2



Wacher BLICK

Wer hart arbeitet und feiert, dem darf man das Leben ruhig etwas ansehen. Wer trotzdem nicht völlig abgekämpft wirken möchte, sollte sich regelmäßig – nicht erst kurz vor dem Date – um seine Augenpartie kümmern. Schwellungen und Augenringe sehen alles andere als frisch und wach aus. Dagegen hilft es, täglich morgens und abends nach der Hautreinigung in kreisenden Bewegungen einen Roll-on wie diesen zu benutzen: „Kühlender Augen-Roll-on“ mit Niacinamid und grüner Mikroalge hydratisiert und schenkt einen sofortigen Frischeeffekt. Von salted., 15 ml, ca. 20 Euro

Guter Typ in wenigen Minuten

Im Schnitt brauchen Männer morgens eine halbe Stunde im Bad, um von müde auf frisch umzuschalten. Mit diesen FÜNF ESSENTIALS geht es schneller – auch abends bei der Vorbereitung aufs Date

redaktion MABEL NEUMANN

3



Reine HAUT

Pickel, Mitesser und andere Unreinheiten lassen sich niemals durch Drücken entfernen, aber meist recht schnell durch ein Waschgel mit Salicylsäure. Drücken führt meist zu feuerrot leuchtenden Entzündungen. Die Säure hinterlässt schlimmstenfalls eine leichte Rötung. „T-Pur Anti Oil & Wet“ zum Beispiel neutralisiert Unreinheiten mit Salicylsäure. Von Biotherm Homme, 125 ml, ca. 22 Euro. Und der „Purifying Care Anti-Pickel Roll-on“ beruhigt Entzündungen mit Apfelsäure sowie Bio-Schafgarbe. Von Anne-marie Börlind, 10 ml, ca. 13 Euro

4



Guter DUFT

Wichtig bei Dates: Man sollte einander gut riechen können. Dafür reichen zwei bis drei Sprühstöße Parfum aus einer Entfernung von etwa zehn Zentimetern direkt nach dem Duschen auf Handgelenk und Nacken. Der Geruch soll dezent und nicht im kompletten Raum wahrnehmbar sein. In der kalten Jahreszeit wirken warme und holzige Noten besonders angenehm und anziehend. „Invictus Parfum“ zum Beispiel, ausdrucksstark mit Lavendel und schwarzer Seife. Von Rabanne, 100 ml, EdP, ca. 130 Euro; ab Ende Februar erhältlich

5



Frischer ATEM

Näher kommt man sich nur mit frischem oder neutralem Atem. Dazu verhilft das selbstverständliche Zähneputzen allein nicht immer, denn Mundgeruch hat oft etwas mit Zunge und Zahnfleisch zu tun. Tipp: regelmäßig einen Zungenschaber verwenden, Zahnzwischenräume säubern und gurgeln. Der „CTC 202 Zungenschaber“ hat zwei Schabkanten zur Bakterienentfernung. Von Curaprox, ca. 4 Euro. Die „Zahnseidesticks“ haben eine medizinische Spezialbeschichtung aus Fluorid und Xylit. Von Mara Expert, 48 Stück, ca. 2 Euro



ZEIT FÜR UNBEGRENZTEN LESESPASS.

Jetzt 12x PLAYBOY lesen und Readly Reader-Tablet im Sparpaket sichern!

IHR PLAYBOY-SPARPAKET*:

1 Readly Reader-Tablet UVP.....	199,00 €
12 Ausgaben PLAYBOY	120,00 €
Regulärer Preis	319,00 €
Ihre Ersparnis ggb. UVP/Handel.....	199,00 €
GESAMTPAKET NUR	<u>120,00 €</u>

IHR READLY READER-TABLET Die PLAYBOY-Ausgaben immer dabei: Abgestimmt auf das Lesen von Zeitschriften und Magazinen bietet der Readly Reader die volle Bandbreite eines Tablets für gehobene Ansprüche. Zugriff auf alle Apps des Google Play Stores. Mit 64 GB Speicher reichlich Platz für Dokumente, Filme, Musik, Fotos und Videos. Schnittstellen für Bluetooth, W-LAN und LTE Mobilfunk. Das Display mit 25 cm Bildschirmdiagonale ist für die Full-HD auflösende Wiedergabe im typischen 16:9 Kino-Format optimiert. Betriebssystem: Android 12; lange Akkulaufzeit (min. 8 Stunden); 5MP Frontkamera bietet beste Qualität für Videotelefonie.

Gleich bestellen:

Tel. 0451 4906840*
shop.playboy.de/tablet

Das Sparpaket enthält 1 Readly Reader-Tablet und 12 Ausgaben Playboy zum Paketpreis von nur 120,00 €. Alle Preise in Euro inklusive der gesetzl. MwSt. sowie inklusive Versandkosten. Die Bezugszeit verlängert sich um einen Monat zum Preis von zzt. 10,00 € (statt 11,90 €) pro Ausgabe, wenn nicht einen Monat vor Ablauf der Bezugszeit gekündigt wird. Sie haben ein gesetzl. Widerrufsrecht. Die Belehrung können Sie unter shop.playboy.de/agb abrufen. Verantwortlicher und Kontakt: Kouneli Media GmbH, Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München, Amtsgericht München, HRB 251273. *Ortsüblicher Tarif.



LUST

„Ein guter
Liebhaber kennt
seinen Körper
und kann mit
ihm umgehen“

*Die Sexologin
BEATRIX ROIDINGER
hat einen Ratgeber für
den männlichen Lover
geschrieben und verrät uns
im Interview, wie man
den eigenen Spaß im Bett
steigert, die Frauen besser
stimuliert und was man
sich als echter Casanova
abgewöhnen sollte*

text **JULIA HAASE**

DER VERFÜHRER
Ein Sex-Idol für viele
Männer: der historische
Frauenheld Giacomo
Casanova (im Film 2005
gespielt von Heath
Ledger). Vor seinem
Verhaltensmuster warnt
die Sexologin jedoch.
Sich Bestätigung bei
ständig wechselnden
Frauen zu suchen sei
nicht zielführend

FOTOS: YANNICK GRAMM; FILMBILD „CASANOVA“; DISNEY

PDF NEWSPAPERS and MAGAZINES: WWW.XSAVA.XYZ & WWW.SPICYMAGS.XYZ

F

Frau Roidinger, der Titel Ihres neuen Buches lautet „Best Lover“. Heißt das, Männer finden hier eine Anleitung, um ein besserer Liebhaber zu werden?

Könnte man sagen, ja (*lacht*). In dem Buch geht es allerdings weniger darum, Männern zu erklären, wie sie Frauen befriedigen können, sondern mehr um den Mann selbst. Denn die Grundvoraussetzung, ein guter Liebhaber zu werden, ist, sich mit sich selbst zu beschäftigen.

Was bedeutet das? Was gibt es da für Wege?

Ganz viele: Der eine Mann beginnt mit einem Coaching, dem anderen genügt es, wenn er Informationen aus Büchern oder Podcasts bekommt. Das Wichtigste ist, dass man sich die eigene Sexualität einmal anschaut. Es muss ja gar nicht unbedingt aus einem Leidensdruck heraus sein. Ein kurzer Vergleich: Wenn man bereits einen Herzinfarkt hatte, ist es schlau, auf seine Gesundheit zu achten. Noch schlauer ist es aber, man macht es vorher. Rein prophylaktisch. Dazu kommt, dass man sich – und damit auch die Sexualität – im Laufe der Jahre verändert. Ein 25-jähriger Mann hat einen anderen Körper und wahrscheinlich ein anderes Beziehungsleben als ein 50-jähriger Familienvater. Die Entwicklung ist nie abgeschlossen. Man sollte sich also immer wieder mit sich selbst beschäftigen.

Welche Eigenschaften machen einen guten Liebhaber – mal abge-

sehen von der Auseinandersetzung mit sich selbst – denn aus?

Ein guter Liebhaber kennt sich und seinen Körper gut und kann mit ihm umgehen. Er weiß beispielsweise, wie man einen Orgasmus steuert und wie man sein Becken bewegt. Er hat gelernt, über sich und seine Sexualität zu sprechen, interessiert sich für sein Gegenüber und weiß, wie er eine erotische Situation gestaltet. Das alles nenne ich sexuelle Kompetenz. Und jetzt kommt das Wichtigste: Er mag sich auch. Es gibt viele Männer, die Selbstbestätigung bei Frauen suchen, und das ist auf Dauer nicht gut.

Warum?

Eine gute Paarsexualität basiert darauf, dass beide ihre Bedürfnisse kennen, mit sich selbst im Reinen und offen für Weiterentwicklung sind. Es geht darum, sexuelle Verhaltensmuster zu ändern, statt sie zu wiederholen. Männer können beispielsweise üben, anders zu masturbieren, um ihre erogenen Zonen zu erweitern ...



SEX-COACH

Beatrix Roidinger ist Sexualberaterin sowie klinische Sexologin und führt in Wien ihre eigene Praxis. Sie ist außerdem Gründerin der Best-Lover-Academy, eines Online-Coaching-Programms für Männer. Mehr Informationen unter www.beatrix-roidinger.com

Inwiefern ist das hilfreich?

So gut wie jeder Mann hat im Laufe des Erwachsenwerdens mit dem Masturbieren begonnen und dabei ein gewisses Erregungsmuster gelernt, um schnell und sicher zum Höhepunkt zu kommen. Es besteht dann häufig aus einer gewissen Handbewegung und aus Pornografie zur Stimulation. Und daran ändert sich bei vielen Männern dann auch nichts mehr. Das ist an sich nicht schlecht, aber wenn ein Mann beispielsweise Probleme damit hat, in Erregung zu kommen, wenn er mit seiner Frau schläft, oder wenn er zu früh ejakuliert, macht es Sinn zu fragen: Wie stimulierst du dich? Wer mehr erogene Zonen an sich entdeckt, ist nämlich nicht nur auf seinen Penis angewiesen. Außerdem kann man während der Masturbation lernen, seine Atmung einzusetzen. Durch eine tiefe Atmung schafft man es zum Beispiel, das parasympathische Nervensystem zu aktivieren, und das führt zu Entspannung und mindert Nervosität. **Wie genau sollte man da vorgehen?**

Es geht darum, aus dem Rubbel-Muster rauszukommen. Ich habe dazu eine Anleitung in meinem Buch. Sie funktioniert wie eine Reise durch den Körper. Es geht darum, Unterschiede in den Berührungen wahrzunehmen und die Erregung langsam aufzubauen. Was macht es zum Beispiel mit mir, wenn ich in hoher Erregung erst den Penis und dann meine Nippel anfasse? Ich habe schon mit Männern gesprochen, die vorher überhaupt nichts am Körper gespürt haben und dann herausgefunden haben, dass sie durch die Stimulation der Nippel fast kommen können. Wichtig ist auch, aus der Starrheit rauszukommen. Wenn man vor dem Computer sitzt, um Pornos zu schauen, ist man meist unter einer hohen Anspannung. Es gilt also, Bewegung in die Selbstbefriedigung reinzubringen und das Becken zu schaukeln, sodass sich die Muskeln in einer

guten Balance zwischen An- und Entspannung befinden.

Angenommen, der Mann hat dadurch mehr über sich und seine Bedürfnisse herausgefunden: Wie kommuniziert er dies seiner Partnerin richtig?

Darüber könnte man ein ganzes Buch schreiben! Erst einmal brauchen natürlich beide Zugang zu ihren Gefühlen und Bedürfnissen. Sonst kann man auf Fragen wie „Gefällt dir das so?“ keine gute Antwort geben. Ansonsten sollte man ehrlich, am besten in Ich-Botschaften, von seinen eigenen Bedürfnissen sprechen und sich auch für augenscheinlich negative Antworten bedanken. Was den wenigsten bewusst ist: Auch ein Nein ist eine Chance. Denn dann weiß man nicht nur, was sie will und was nicht, sondern man kann auch darauf vertrauen, dass sie selbst die Verantwortung für ihre Grenzen übernimmt.

In Ihrem Buch schreiben Sie: „Stress ist der größte Feind im Bett.“ Welche Art von Stress meinen Sie?

Lampenfieber beispielsweise kann ein guter Stress sein: Die Sinne sind geschärft, man ist bereit für eine Herausforderung oder einen Auftritt. Schlechter Stress ist, wenn der Körper in einen Flucht- oder Kampf-Modus wechselt. Insbesondere für die Lust: Begegnete man früher einem Säbelzahn tiger, hat man – evolutionär gesehen – besser keine Erektion bekommen. Ansonsten wären alle Männer wohl ausgestorben (*lacht*). Wenn du also mit einer Frau schlafen willst, dein Körper ist aber im Flucht-Modus – also total angespannt –, wirst du keine Erektion bekommen oder aber sehr, sehr schnell ejakulieren.

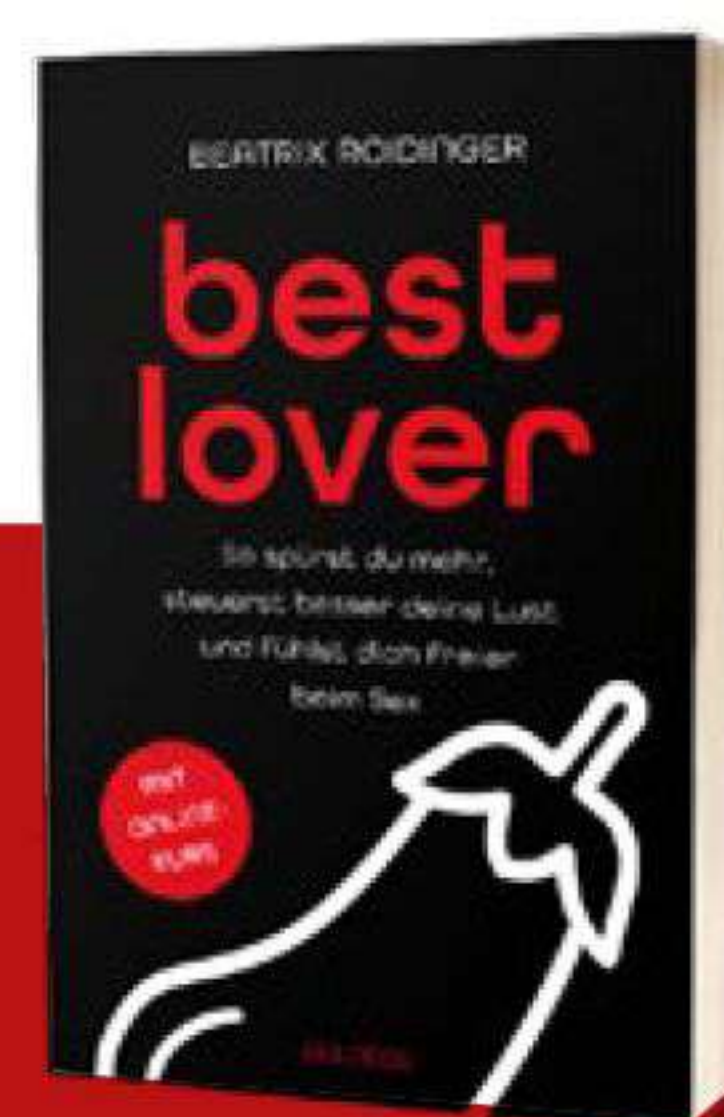
Abgesehen von der Psyche: Welche Rolle spielen körperliche

Faktoren wie Sport oder Ernährung, wenn es um erfüllenden Sex geht?

Für viele Menschen ist die Penetration das Wichtigste am Sex – der Rest ist Vorspiel und Nachkuscheln. Kein Wunder: Jungs gucken im Durchschnitt mit elf Jahren ihren ersten Porno und werden geprägt von dieser Art von Sex. Je schneller und härter, desto besser. Und auch viele Frauen denken, dass sich das so gehört und dass sie es eigentlich geil finden müssten. Dabei sind die Rezeptoren in der Vagina empfänglicher für Druck als für Reibung. Es ist also wichtig, dass der Mann lernt, nicht mit dem ganzen Körper zu stoßen, sondern das Becken separat zu bewegen. So gibt es dann viel Spielraum für neue erregende Bewegungsmuster von Nachdrücken bis Unterdruckerzeugen oder Kreisen. Das ist in der Regel viel stimulierender für die Frau als die reine Reiraus-Bewegung, und auch für die Erregungssteuerung des Mannes ist es besser.

Zum Abschluss: Was machen wir Frauen denn eigentlich am häufigsten falsch, wenn es um die Sexualität von Männern geht?

Wie bereits gesagt: Kommunikation ist keine Einbahnstraße. Ich ermutige also auch die Frau dazu, über ihre Wünsche sowie Grenzen zu sprechen und den Mann nach seinen zu fragen. Konsens geht schließlich in zwei Richtungen. Und zweitens sagen Frauen oft – meist aus Unsicherheit oder Scham – nicht ehrlich, was sie denken. Sie quieken, täuschen einen Orgasmus vor und locken Männer auf die falsche Fährte. Dabei sind Männer angewiesen auf das Feedback der Frauen. Das heißt: Frauen sollten auch die Verantwortung für ihre Lust übernehmen und von sich aus sagen, was sie wollen. Dass der Mann alles aktiv steuern muss, und die Frau lehnt sich zurück oder macht den Seestern, ist auf jeden Fall nicht gut. 



PFLICHTLEKTÜRE
„Best Lover“ (Goldegg, 24 Euro) von Beatrix Roidinger ist ab sofort erhältlich. goldegg-verlag.com

Die neue Verklemmt- heit

*Unsere SEX-KOLUMNISTIN
SOPHIE ANDRESKY ist froh, dass
sie ihre Jugend in den wilden 80ern
und 90ern ausleben konnte.
Heute ist sexuelles Erwachen viel
weniger spaßig. Warum?
Eine Betrachtung*

SOPHIE ANDRESKY

hat zwei Passionen: Männer
verführen und Bestseller schreiben.
Ihr neuester Roman heißt „Vögelwild“
(Heyne Hardcore, 12,95 Euro).
Die nächste Folge (Nr. 122) ihrer
Kolumne handelt von Männern,
die sich als Feministen
bezeichnen

ILLUSTRATION: TIM MÖLLER-KAYA FÜR PLAYBOY



Männer sind wunderbar. Unverklemmte Männer, die ihre Sexualität frei ausleben, egal, ob sie damit zu einer gesellschaftlichen Mehrheit gehören oder nicht, sind besonders wunderbar. Heutige Teenager, so sollte man meinen, sind mit sämtlichen Freiheiten aufgewachsen und können ohne öffentliche Empörung alles genießen, mit dem wir uns noch im Badezimmer einschlossen. Das Gegenteil scheint aber der Fall zu sein. Für uns war ehfrei Sex zu haben eine Befreiung von der spießigen Elterngeneration. Die Erfindung der Pille und die 68er hatten das Sexleben revolutioniert. Und in unserer Generation (ich bin Jahrgang 1973) kamen der leichte Zugang zu Pornos – auch feministischen – hinzu, eine Sexbranche für Frauen und echte Akzeptanz homosexueller Beziehungen. Polyamore Lebensgemeinschaften, serielle Monogamie oder Harem: Eine Weile sah es so aus, als könnten endlich alle tun und lassen, was immer sie wollten.

Aber seit etwa zehn Jahren bemerke ich eine zunehmende Verprüfung. (Habt ihr auch diesen Eindruck? Erzählt es mir unter sophie@andresky.com.) Viele Jugendliche vögeln nicht mehr mit Spaß herum, sondern sehnen sich offenbar nach einem verbindlichen Normalitätsbegriff. Vielleicht müsste ihnen mal jemand sagen, dass es „normal“ im sexuellen Sinne nicht gibt. Womöglich liegt ihre freiwillige Frigidisierung an der Aufweichung der Geschlechter-Stereotype: Man weiß nicht mehr genau, was weiblich und was männlich ist, alles ist vage, und das verunsichert. Manche switchen zwischen den Geschlechtern, denen sie sich zuordnen, hin und her. Meine Gynäkologin sagt, dass die Zahl der Patientinnen, die ihr Geschlecht neu wählen und sich dann wieder umentscheiden, stetig zunimmt.

Aus dem für uns so befreienden „Alles kann“ wurde für diese Generation offenbar ein „Alles muss“. Und die unendlichen Möglichkeiten sorgen für totale Desorientierung. Dazu kommt der Druck, jeden Schnulli mitzumachen, um sich in zu fühlen. Diese Belastung muss immens sein, und die Reaktion darauf ist eine Verweigerungshaltung: kein Sex, keine Experimente, kein Spaß. Tatsächlich ist Sex durch die sozialen Netzwerke zu einer Sache geworden, die sehr unappetitlich werden kann. Niemand will ein Video des letzten Partygefummels im Klassen-Chat wiederfinden. Schon gar nicht Mädchen, deren „Ehre“ immer noch, bei aller angeblichen Gleichberechtigung, Schaden nimmt, wenn sie es zu toll treiben. Statt Freude und Freiheit also: sinnlose Suche nach Normalität. Vor allem für die jungen Frauen ist das fatal. Viele schießen sich zurück in die 50er-Jahre und flüchten in ultrakonservative Rollen: „Proud Housewives“ heißt das auf TikTok. Jungfräulichkeitsversprechen bis zur Ehe und die Auffassung, dass Sex etwas für diese versauten Jungs ist, die nicht anders können und bei denen Mädchen nur vorkommen als möglichst geil aussehende Dienstleisterinnen, scheinen sich auszubreiten. Keine schöne Entwicklung.

Netflix hat neulich Menschen zwischen 16 und 29 zu ihrem Sexleben befragt: Einem vollen Drittel ist die eigene Lust peinlich, Scham spielt offenbar eine große Rolle. Und ich fürchte, wir können nichts dagegen tun, denn jede Generation muss ihren Weg allein finden. Eltern könnten dafür sorgen, dass ihre Töchter frei von Zwängen aufwachsen und die Söhne begreifen, was Konsens bedeutet. Dafür müssten sie gleichzeitig offen und nicht übergriffig mit ihnen sprechen. Über Sex. Und so schließe ich diese Kolumne mit dem meistbemühten Rat aller Sextherapeuten und Erotikautorinnen: Redet miteinander. Fröhliches Vögeln!





Soft & sexy

Der Playboy-Fotograf SIMON BOLZ fing für seinen neuen Bildband „Mellow“ die Schönheit der Frauen an unterschiedlichsten Orten ein. Und sagt, seine Fotos sollten vor allem eines ausstrahlen: Gelassenheit. Wir werfen vorab einen Blick ins Buch ...

fotos **SIMON BOLZ**











„Ich will Bildern mehr Raum geben“

Für Playboy-Fans ist Simon Bolz kein Unbekannter. Mit seinem neuen Fotoband „Mellow“ will er dem Betrachter eine erotische Auszeit vom Alltag gönnen

Herr Bolz, Sie fotografieren seit mehr als zehn Jahren für uns. Können Sie sich noch an den ersten Kontakt zum Playboy erinnern?

Ich hatte mich beworben und wurde eines Tages in die „heiligen Hallen“ eingeladen. Ich war total überrascht, dass im Foto-Team nur Frauen gearbeitet haben. Man hat da vorher ja alle möglichen Bilder im Kopf.

Was führte Sie zur Aktfotografie? Anfangen hat das im Design- und Fotografie-Studium. Acht Semester lang hatte ich jeden Montag Aktzeichnen. Da begann

meine Begeisterung für den Körper. Für die Modelfotografie fehlten mir die Kontakte, aber die Körpersprache hat mich fasziniert. Die Haltung, die Posen – das ist eine universelle Sprache.

Erzählen Sie uns von Ihrem neuen Buch! Wie kam es zum Titel „Mellow“?

Bei meinem letzten Bildband fiel mir irgendwann auf, dass die Models im Durchschnitt mit rund 23 Jahren sehr jung waren. Jetzt bei „Mellow“ arbeitete ich mit Frauen im Alter von durchschnittlich 28 Jahren zusammen. Ich spürte, dass meine Modelle mehr Lebenserfahrung hatten, es gab bei den Shootings eine noch entspannere

Grundstimmung. Und auch ich bin reifer geworden. Mellow heißt ja „sanft“ oder „bebaglich“.

Warum veröffentlichen Sie in Zeiten von Instagram und Onlyfans ein gedrucktes Buch?

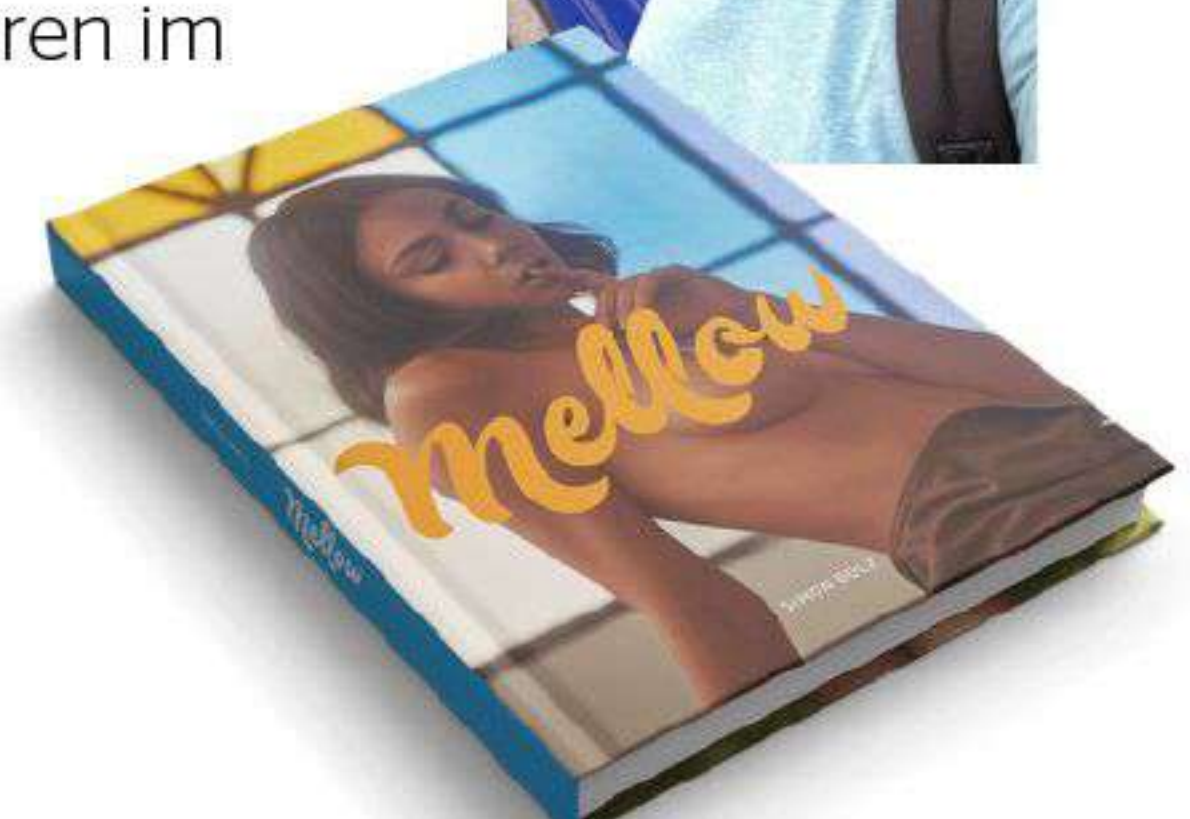
Ich finde meine Models oft über Instagram, aber zur Veröffentlichung ist Instagram in meinem Bereich das falsche Medium, weil man dort schnell gesperrt wird. Außerdem bin ich ein großer Fan von bedrucktem Papier. Mich stört die schnelllebige Zeit, in der wir von einer digitalen Bilderflut erschlagen werden. Auf Instagram hat ein Bild weniger als eine Sekunde Betrachtungszeit. Bei einem Buch ist man fast schon gezwungen zu entschleunigen. Das ist mein Bestreben: einem Bild mehr Raum geben, auch von der Größe her. Ich persönlich will ein Bild größer sehen als auf einem Handy-Display.

Worauf darf man sich in „Mellow“ freuen?

Für das Buch habe ich 27 wunderschöne Frauen fotografiert. Es bietet also jede Menge Abwechslung, auch viele Locations und kleine Geschichten. In meinen Fotostrecken möchte ich immer Storys erzählen. Das ist keine dokumentarische Arbeit, vielmehr schlüpft jedes Model in eine Rolle. Oft geht es um Nostalgie. Beispielsweise habe ich in einem Flippermuseum fotografiert genauso wie in einer Wohnung in Athen, die so aussieht, als sei die Zeit in den 70er-Jahren stehen geblieben. Die Fotos haben den Charme von Erinnerungen. Aber ich will nicht zu viel verraten! 📷

SCHÖNE SEITEN

In „Mellow“ zeigt der Frankfurter Fotograf 35 Bilderstrecken auf über 200 Seiten. Das Buch erscheint im März in einer limitierten Edition von 1000 Exemplaren im Eigenverlag (www.simon-bolz.com, ca. 90 Euro)





KULTUR

Menschen, Werke, Zeitgeist



INTERVIEW

ZIEMLICH DIREKT

Ihre Freundschaft braucht keine Schnörkel. Fahri Yardim, 43, und Denis Moschitto, 46, reden miteinander nicht um den heißen Brei herum – das galt auch für ihr Interview mit Playboy





„Ich
hatte
Schiss“

Denis Moschitto

„Ich
auch – das ist
wahrscheinlich
das, was uns
verbindet“

Fahri Yardim

Für eine eigene Gang-Karriere fehlte den beiden Schauspielern der Mumm, stattdessen tauchen FAHRI YARDIM und DENIS MOSCHITTO in ihrem neuen Kinofilm in kriminelle Schattenwelten ab. Und sprechen mit uns über verletzte Egos, billigen Wodka, ihre Freundschaft und ihr Hadern mit deutschen Filmproduktionen



Fahri Yardim ist vor allem für seine Rolle im Hamburger „Tatort“ und die TV-Serie „Jerks“ bekannt, inzwischen arbeitet er auch als Filmproduzent. Zum Beispiel für „Schock“, das Regiedebüt von Denis Moschitto, in dem er einen Gangsterboss spielt (r.) und das Anlass für unser Gespräch (l.) war

Casting in der Mensa stand – denn ich dachte damals noch, ich werde Lehrer – und einen Anruf bekam: „Es gibt eine gute und eine schlechte Nachricht. Die schlechte: Du hast die Hauptrolle nicht. Die gute: Es gibt noch eine andere Rolle im Film, so einen vegetarischen Griechen, hast du Lust auf den?“ Ich bin dann durchgedreht in der Mensa und hab geschrien: „Scheiß auf das Studium, ich werde Grieche!“

MOSCHITTO: Zum Glück, denn so sind wir uns begegnet. Es war jetzt auch nicht so, dass man vorher schon vom anderen gehört hätte, zu diesem Zeitpunkt waren wir beide vor allem dafür bekannt, unbekannt zu sein.

YARDIM: Von mir wusste man noch, dass ich ab und zu um sechs Uhr morgens auf St. Pauli in der Gosse geweint habe, weil ich zu viel Wodka-Bull drin hatte.

MOSCHITTO: Dafür warst du bekannt?

YARDIM: Dafür war ich bekannt. Vielleicht hattest du davon schon gehört, in Köln?

MOSCHITTO: (Lacht) Nee, aber ich weiß noch, dass wir beim Dreh von „Kebab Connection“ genau das mal gemacht haben: Wir standen vor irgendeinem Supermarkt und haben sehr billigen Wodka getrunken ...

YARDIM: (Stolz erklärend) Da habe ich ihn in meine Kultur eingeführt.

Sie haben dann noch ein paar weitere Filme miteinander gedreht und jetzt bei „Schock“ auch das erste Mal als Regisseur und Produzent miteinander gearbeitet: Was sind Sie füreinander? Freunde, Brüder im Geiste – oder einfach: Kollegen?

MOSCHITTO: Wir waren eine lange Zeit wirklich sehr, sehr eng befreundet, würde ich sagen. Also, so eng, wie das eben geht, wenn man in zwei unterschiedlichen Städten lebt. Immer wenn ich in Hamburg war, haben wir uns gesehen.

YARDIM: Und in Köln warst du mein erster Anruf.

MOSCHITTO: Aber dann ging das irgendwann ein bisschen auseinander. Einfach weil das Leben dazwischenkam, Fahri eine eigene Familie hatte und so was. Aber wenn wir uns jetzt sehen, ist das immer noch schön und herzlich.

YARDIM: Obwohl die Begegnungen seltener geworden sind, verbindet uns noch eine besondere Freundschaft. Etwas, wo das Herz hinschließt. Ich merke, da geht was auf, es resoniert beständig. Da schwingt was Exklusives, deshalb ist es mir nach wie vor eine tiefe Freude, wenn wir uns begegnen.

Dass Ihr neuer Film „Schock“ gewisse Ähnlichkeiten mit dem Gangsterdrama „Chiko“ hat, Ihrem letzten gemeinsamen Film – war das Zufall oder Absicht?

YARDIM: Wir haben uns auf das besonnen, was wir besonders gut können: von unserem Sterben erzählen.

MOSCHITTO: (Lacht) Nee, ich hatte nicht vor, etwas zu machen, das mit „Chiko“ zu tun hat. Das Genre ist, finde ich, die einzige wirkliche Parallele.

Auch thematisch gibt es Überschneidungen: Es geht um Organisierte Kriminalität und um festgefahrene Clan-Strukturen, in denen sich Fahri Yardim als Gangsterboss

Dass die beiden mehr verbindet als ein paar Drehbuchseiten, wird sofort klar, als Fahri Yardim leicht gekrümmt in das Fotostudio in Berlin-Moabit schleicht. Die letzten Tage hat er mit einer üblen Magen-Darm-Geschichte verbracht, das Aufrechterhalten fällt ihm noch schwer. Doch keine Frage, dass er sich wie verabredet zum gemeinsamen Interviewtermin mit Denis Moschitto schleppt. Schließlich geht es um ihren Film: „Schock“ (Kinostart: 15. Februar), ein düsterer, mitreißender Genre-film aus dem Milieu des organisierten Verbrechens mitten in Deutschland. Geschrieben und inszeniert von Moschitto, mitproduziert von Yardim, beide sind darin auch als Schauspieler zu sehen. Jetzt aber brauchen sie erst mal eine lange Cowboy-Umarmung mit Klopfen und Halten und Inbrunst – Viren hin oder her, so viel Risiko muss sein. Dann kann es losgehen.

interview
**MAREIKE
OPITZ**
fotos
**MAXIMILIAN
KÖNIG**

Herr Moschitto, Herr Yardim, wann sind Sie beide sich das erste Mal begegnet?

YARDIM: Denis hat mir vor 20 Jahren eine Hauptrolle weggeschnappt!

MOSCHITTO: Stimmt, so haben wir uns kennengelernt.

YARDIM: Das war bei „Kebab Connection“, ich kann mich erinnern, wie ich irgendwann nach dem

behaupten muss. Und es geht um eine gewisse Schattenwelt, die wir durch Sie beziehungsweise die Hauptfigur Bruno kennenlernen – einen gescheiterten Arzt, der immer dann gerufen wird, wenn es fast zu spät ist und eine normale Praxis nicht infrage kommt.

YARDIM: Auch ich finde die Filme trotz dieser Ähnlichkeiten sehr unterschiedlich. Aber „Chiko“ war natürlich für uns beide wichtig, ein Meilenstein. Der Film wurde viel besprochen und zitiert, und er hat etwas in Gang gesetzt, das es in Deutschland in dieser Form nicht gab, eine neue Farbe von Brachialität. **Es nun noch einmal mit einem eigenen Werk in diesem Genre zu versuchen, war das von Anfang an Ihre gemeinsame Idee?**

MOSCHITTO: Als Fahri gerade unter die Produzenten gegangen war, habe ich ihm von meiner Idee für einen deutschen Genrefilm erzählt, und er hat gesagt: „Keine Chance, wird niemals funktionieren, vergiss es. Aber gib es mir mal zu lesen, dann kann ich dir sagen, wie kacke das ist.“

YARDIM: Und ich war sofort begeistert! Weil ich da etwas erkannt habe, in dem sich diese ganze Sehnsucht entladen konnte, der ganze Leidensdruck, der sich ansammelt, wenn man beim Filmemachen zu oft denkt: Da fehlt was, da stimmt irgendwas nicht, da ist ein Teil der Welt ausgeblendet. Denis und ich teilen da sehr ähnliche Bedürfnisse. Er hatte die Idee zu diesem Film in drei Seiten wütendes Papier gegossen. So kompromisslos, schnell und kalt, dass ich unbedingt versuchen wollte, ihn zu finanzieren.

Hatten Sie das beide tatsächlich schon häufig – das Gefühl, in einem Film gelandet zu sein, in dem vieles nicht zusammenpasst?

YARDIM: Ich bin noch zu oft unglücklich, wenn ich deutsche Produktionen sehe, ja.

Auch wenn Sie selbst mitspielen?

YARDIM: Dann ist es am schlimmsten.

MOSCHITTO: Weil da steckt man ja knietief mit drin.

YARDIM: Und muss es auch noch verkaufen, fröhlich lächelnd Interviews geben und sagen, dieser Film sei unbedingt sehenswert, da ist für alle was dabei. Und innerlich denkst du, na ja, ich weiß nicht, ob ich da reingehen würde an eurer Stelle.

MOSCHITTO: So etwas zu sagen ist natürlich unpassend, deshalb hält man sich an der Stelle mit Kritik besser zurück.

YARDIM: Eine Verallgemeinerung wäre Blödsinn, der deutsche Film kennt viel Wunderbares, ich werte nichts ab, eher fühle ich mich noch oft ungemeint. Außerdem ist bei den meisten Filmen anteilig viel Liebe und Hingabe drin. Ich stelle mich nicht drüber. Durch die vielen Kompromisse, die man gemacht hat, wächst allerdings der Wunsch,

selbst stärker am Gestaltungsprozess teilhaben zu dürfen.

Was genau wollten Sie mit Ihrem Regiedebüt anders machen, Herr Moschitto?

MOSCHITTO: Also, erst mal hatte ich keine Lust, einen inhaltistischen Film zu machen, einen Film, der mir mit schlechten Vorschlägen erklärt, wie die Welt ist. Um so etwas banal Belehrendes zu erfahren, wie dass Rassismus schlecht ist, muss ich nicht ins Kino gehen, das weiß ich eh schon. Zweitens finde ich, dass in Filmen heute viel zu viel geredet wird. Das wollte ich anders haben und einen Film machen, in dem man eben nicht alles hingelegt bekommt, sondern selber ein bisschen nachdenken muss. Und drittens wollte ich nicht schon wieder meine eigene Migrationsgeschichte wiederkauen, sondern mich mit etwas beschäftigen, das davon losgelöst ist. Ich fand den Gedanken spannend, dass es Mafiosi

„Denis und ich teilen sehr ähnliche Bedürfnisse“

Fahri Yardim



und Auftragskiller in Deutschland gibt, die wahrscheinlich ein ganz normales Leben führen. Die ein billiges Auto fahren und in einer schäbigen Wohnung wohnen und ganz normale Beziehungsprobleme haben. Und dass es auch Untergrundärzte wie Bruno geben muss, die solche Menschen versorgen.

Herr Yardim, wie hat sich Ihr Freund als Regisseur geschlagen?

YARDIM: Ich war ehrlich gesagt begeistert, wie er das gemacht hat. Es war eine sehr stille, zurückhaltende Form der Regie. Ich habe mich bei Denis getraut, Dinge zu probieren, die ich bei anderen nicht zugelassen hätte.

Was genau haben Sie gewagt?

YARDIM: Einen verletzlchen, angeschossenen Mann zu spielen.

MOSCHITTO: Das ist eine Facette, die man bisher von Fahri nicht kennt, deshalb bin ich froh, dass er das so angenommen hat. Ich finde

schon seit wir uns kennen, dass Fahri ein toller Schauspieler ist. Aber – ich hoffe, ich darf das so sagen – ich bin auch der Meinung, dass du das bisher nicht immer zeigen konntest.

YARDIM: Was auch an mir liegt, ich kann es nicht nur auf die Regie schieben. Es liegt an meiner eigenen Überwindung, mir den Raum dafür zu nehmen.

Herr Moschitto, Sie haben erzählt, dass es Sie gefreut hat, dass während der Vorabvorführungen von „Schock“ Zuschauer den Kinosaal verlassen haben.

YARDIM: Das ist doch reine Koketterie!

MOSCHITTO: Das ist die wirkliche, tatsächliche Wahrheit. Weil es immer noch genug andere Leute gibt, die den Film sehr mögen, es liegt ja nicht daran, dass er scheiße ist. Wenn dann ein paar Leute raus-

gehen, fühlt sich das wie ein kleiner Erfolg an. Wie eine Bestätigung dafür, dass es ein Film mit einer starken Haltung ist.

YARDIM: Mich macht es traurig. Da heult das Ego. Da zuckt meine Aufmerksamkeit für den Mangel: Wenn 400 Leute Standing Ovationen geben, sehe ich den einen, der irgendwie widerwillig klatscht.

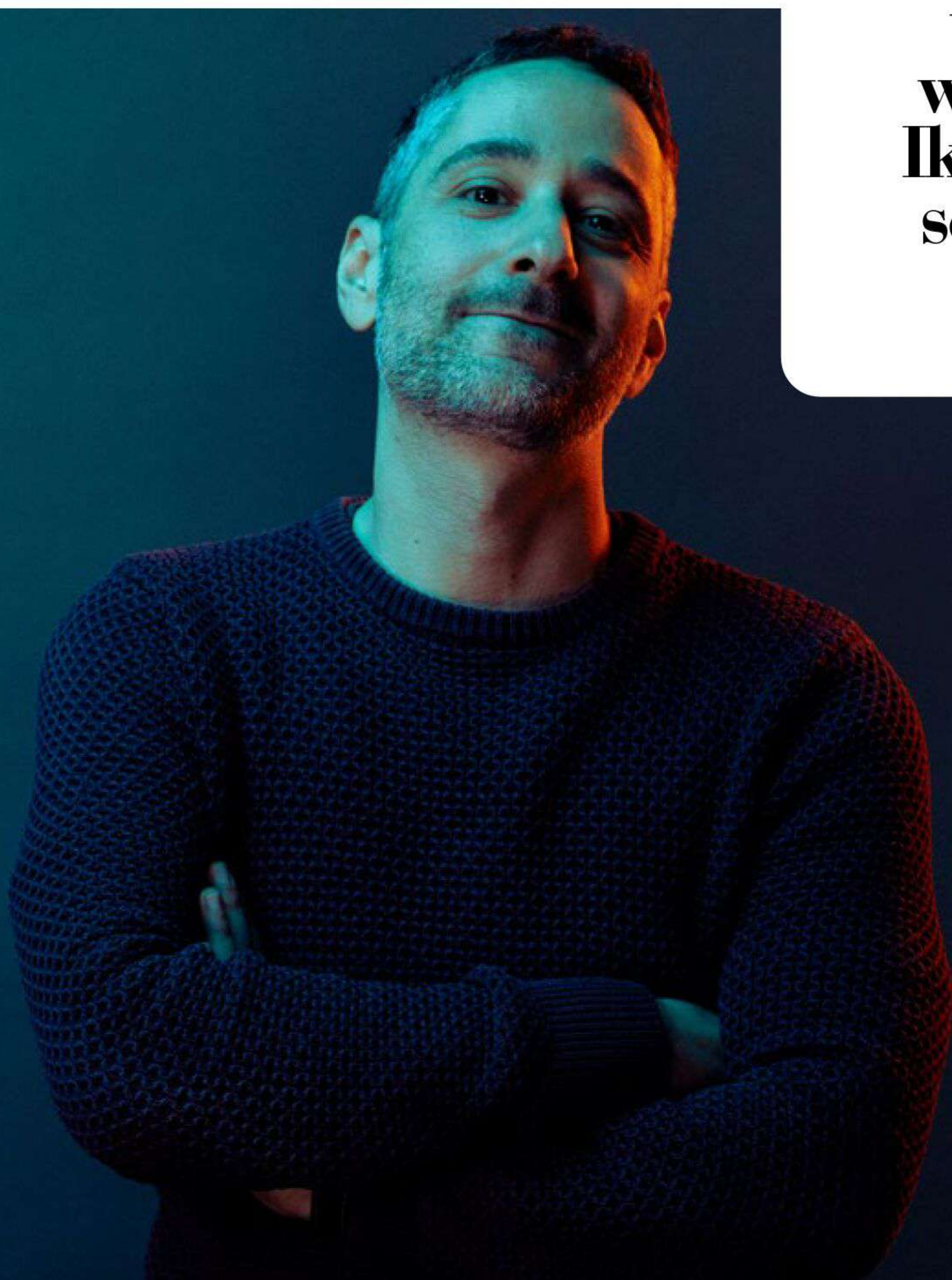
Hatten Sie eigentlich Bedenken, mit „Schock“ ein bestimmtes Milieu zu glorifizieren, wie das zum Beispiel Serien und Filme wie „4 Blocks“ oder „Der Pate“ getan haben?

MOSCHITTO: Natürlich wollten wir etwas Ikonisches schaffen, aber bestimmt nichts glorifizieren. Das Problem ist allerdings, dass du das als Regisseur nicht unbedingt in der Hand hast. Bei „Chiko“ gab es damals den Vorwurf, dass der Film Gewalt glorifiziert, und unsere Antwort war: Chiko stirbt doch am Ende, wie kann man sich einen Typen zum Vorbild nehmen, der für das, was er macht, sterben muss? Aber offenbar ist das Bild vom Gangster, der im Kugelhagel untergeht, für viele Leute trotzdem romantisch. Ich habe irgendwann einen Artikel gelesen über Jugendliche in Nordrhein-Westfalen, die ältere Ehepaare und Tankstellen überfallen haben, die Menschen schwer verletzt haben und vor Gericht meinten, dass sie so sein wollten wie Chiko. Da dachte ich echt: What the fuck ... Aber das hast du als Filmmacher nicht im Griff.

YARDIM: Unser Anspruch ist, ein möglichst realistisches Bild zu zeigen. Und dazu gehören Ambivalenzen, auch dass in Gewalt und Kriminalität etwas Anziehendes liegt. Auch mich fasziniert diese Zuspitzung des Turbokapitalismus, die Verheißung des schnellen Glücks: sich alles nehmen zu können, in einer Welt, die den ungezügelten Materialismus beklatscht. Gangster-rapper oder Menschen der Schattenwelt leben die Perversion dieser Sucht gekonnt vor, aber sie sind längst nicht allein. Wir sind alle betroffen. Die hässliche Fratze aller-

„Natürlich
wollten
wir etwas
Ikonisches
schaffen“

Denis Moschitto



dings heißt Gewalt und über Leichen gehen zu müssen.

MOSCHITTO: Letzten Endes glaube ich nicht, dass jemand unseren Film sieht und sich denkt, ich werde Untergrundarzt.

YARDIM: Dafür ist er wirklich nicht schön genug. Im Sinne von verheißungsvoll, das Elend begleitet dich beharrlich. Man riecht den Film an vielen Ecken.

Waren Sie eigentlich selbst irgendwann einmal Teil einer Gang?

MOSCHITTO: Ja, würde ich schon sagen, so bis zu meinem 15. Lebensjahr bin ich viel mit zwielichtigen Gestalten auf der Straße rumgegangen. Von denen haben später einige kriminelle Laufbahnen eingeschlagen oder sind im Gefängnis gelandet.

Aber Sie selbst haben rechtzeitig den Absprung geschafft?

MOSCHITTO: Ich wusste immer, wann ich gehen muss. Es hat sich zwar irgendwie gut angefühlt, da so den Macker zu machen, aber mir war klar, ich kann niemanden täuschen. Auch die haben gemerkt: Wenn es hart auf hart kommt, kann man auf Denis nicht zählen, der ist ein Lutscher. Ich hatte einfach Schiss.

YARDIM: Ich auch – das ist wahrscheinlich das, was uns verbindet. Wir nannten uns damals nicht Gang, sondern Bande und haben ständig Böller gebastelt. Die Leute, mit denen ich in meiner frühen Jugend rumhing, sind später fast alle Rechtsradikale oder AfD-Wähler geworden.

MOSCHITTO: Was sagt das über dich?

YARDIM: Ich muss sie wahnsinnig abgeschreckt haben, dass sie sich gedacht haben: Wenn Migranten so sind, dann nein danke.

Sind Sie jemals in wirklich brenzlige Situationen geraten?

YARDIM: Nee. Ich habe nie jemanden gehauen. Nur ein Mal bin ich dazwischengegangen, als ein Freund von mir von einem Mitschüler angegriffen wurde. Der hat dann zu mir gesagt: „Du hast mir die Nase gebrochen!“ Und daraufhin habe ich ganz doll angefangen zu weinen.

MOSCHITTO: Bei mir hieß es mal irgendwann: „Der und der hat

Scheiße über dich gelabert“, und es war klar, ich muss jetzt irgendwie in Aktion treten.

YARDIM: (*Lacht*) Scheiße labern, das geht echt nicht!

MOSCHITTO: Ja, das ominöse Scheißelabern, das war wie dieser Ritterbrauch, bei dem du einen Handschuh hingeworfen bekommst, und wenn du dann nichts machst, hast du deine Ehre verloren. Ich bin also zu diesem Typen an die Schule, habe auf den gewartet, und als er rauskam, habe ich ihn gefragt: „Ich hab gehört, du hast Scheiße über mich gelabert?“ Und er meinte: „Nee.“ Dann war ich komplett entwaffnet, damit war einfach alles vorbei. Ja, okay, tschüss.

YARDIM: Einen schönen Tag noch! Ja, für mich war das mit der Bande auch eher ein Zugehörigkeitsding. Ein bisschen Kitzel, Grenzen testen, wer ich überhaupt bin in dieser Welt. Das ist ja der Vorzug der Jugend, dass man eben nicht schon fertig sein muss, sondern noch auf der Suche sein darf.

Als wir uns das letzte Mal vor zwei Jahren zum Interview getroffen haben, waren Sie allerdings auch noch sehr mit Orientieren beschäftigt. Sie haben erzählt, dass Sie sich selbst nicht zu fassen bekommen.

YARDIM: (*Vergräbt den Kopf in den Händen*) Ja, ja, ja, ja, ja, das stimmt. Es ist mein Lebensthema.

Hat Ihnen dieser gemeinsame Film auf Ihrer Suche geholfen?

YARDIM: Diesen Anspruch habe ich nicht an den Film erhoben – aber

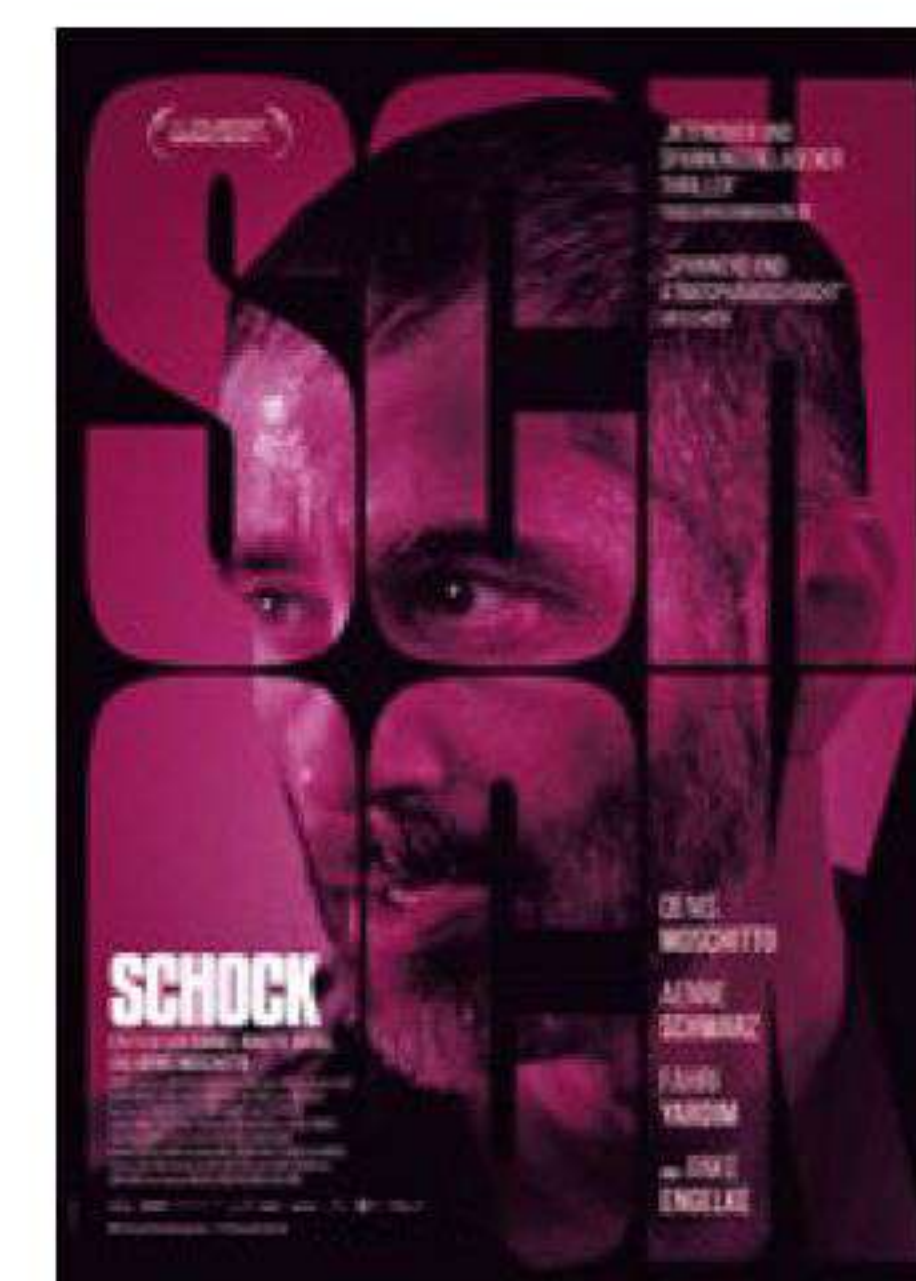


Die härteste Konfrontation seiner Gang-Jugend hatte Schauspieler Denis Moschitto („Chiko“, „Kebab Connection“, „Aus dem Nichts“), als er erfuhr, dass ein Kerl über ihn „Scheiße laberte“ – eine Problematik, die Yardim noch gut nachfühlen kann

doch, durchaus. Es geht ja im Grunde darum, sich selbst auszuhalten in der Welt. Was gemeinhin als authentisch beschrieben wird: Werde, der du bist! Und es gibt seltene Momente in diesem Film, in denen ich mir zugucke und denke, wow, das ist gelungen, das ist stimmig. Immerhin fühle ich mich dann auch wirklich gemeint, wenn mir jemand dazu ein Kompliment macht. Ich war lange mit Tausenden Masken unterwegs, effekthascherisch, opportunistisch, sehr feinfühlig für das, was das Außen wünscht und feiert – dem habe ich entsprochen. Jetzt stattdessen mehr bei mir selbst anzukommen ist eben ein Prozess, immer noch eine Reise.

Diese Offenheit, mit der Sie über Ihre eigenen Unsicherheiten sprechen, ist sehr beeindruckend und gleichzeitig ungewöhnlich. Haben Sie keine Angst, damit zu viel von sich zu zeigen?

YARDIM: Natürlich ist es ein Wagnis, die Öffentlichkeit ist ein fataler Ort, um sich psychologisch zu schälen. Ich mache es punktuell und bekomme darauf bisher angenehm liebevolle Reaktionen. Das ermutigt mich.



KINOKUNST

Den Thriller „Schock“ (Kino-start: 15. Februar) inszenierte Denis Moschitto gemeinsam mit Daniel Rakete Siegel und übernahm außerdem die Hauptrolle. Unter anderen an seiner Seite: Anke Engelke und Fahri Yardim



Träume und Wirklichkeiten

Zwischen Fantasie, Weisheit und Spannung muss sich niemand entscheiden: Genießen Sie einfach unsere komplette LITERATURAUSWAHL DES MONATS

HARUKI MURAKAMI: „DIE STADT UND IHRE UNGEWISSE MAUER“ (DUMONT)

Eine ummauerte Stadt ohne Uhren mit Menschen ohne Schatten. Ein Mann, der um seine verlorene Liebe trauert. Eine Bibliothek, in der alte Träume ausgelesen werden. Zu seinem 75. Geburtstag schreibt Meister Murakami zärtlicher, ruhiger und bewussteinserweiternder denn je. Irgendwo zwischen Diesseits und Jenseits.

FABIO GENOVESI: „VOM MUT, DAS GLÜCK ZU SUCHE“ (PENGUIN)

Tut gut, macht Mut: ein Roman aus Italien, der humorvoll, poetisch und klug von einer ungewöhnlichen Freundschaft erzählt. Jurastudent Fabio pflegt als Zivildienstleistender den grimmigen alten Padre Don Basagni. Der flucht zwar ständig, weiß aber viel übers Leben, die Liebe und den Radsport zu erzählen.

TUOMAS OSKARI: „IM STURM DER MACHT“ (LÜBBE)

Helsinki, 2028. Bei einem Staatsempfang wird die finnische Ministerpräsidentin von einem Scharfschützen getötet. Die ohnehin schon angespannte Lage eskaliert, und nur ein Mann hat das Zeug, dem rechtsextremen Terrornetzwerk das Handwerk zu legen: Ex-Ministerpräsident Leo Koski, der Held dieses umwerfenden Thrillers.

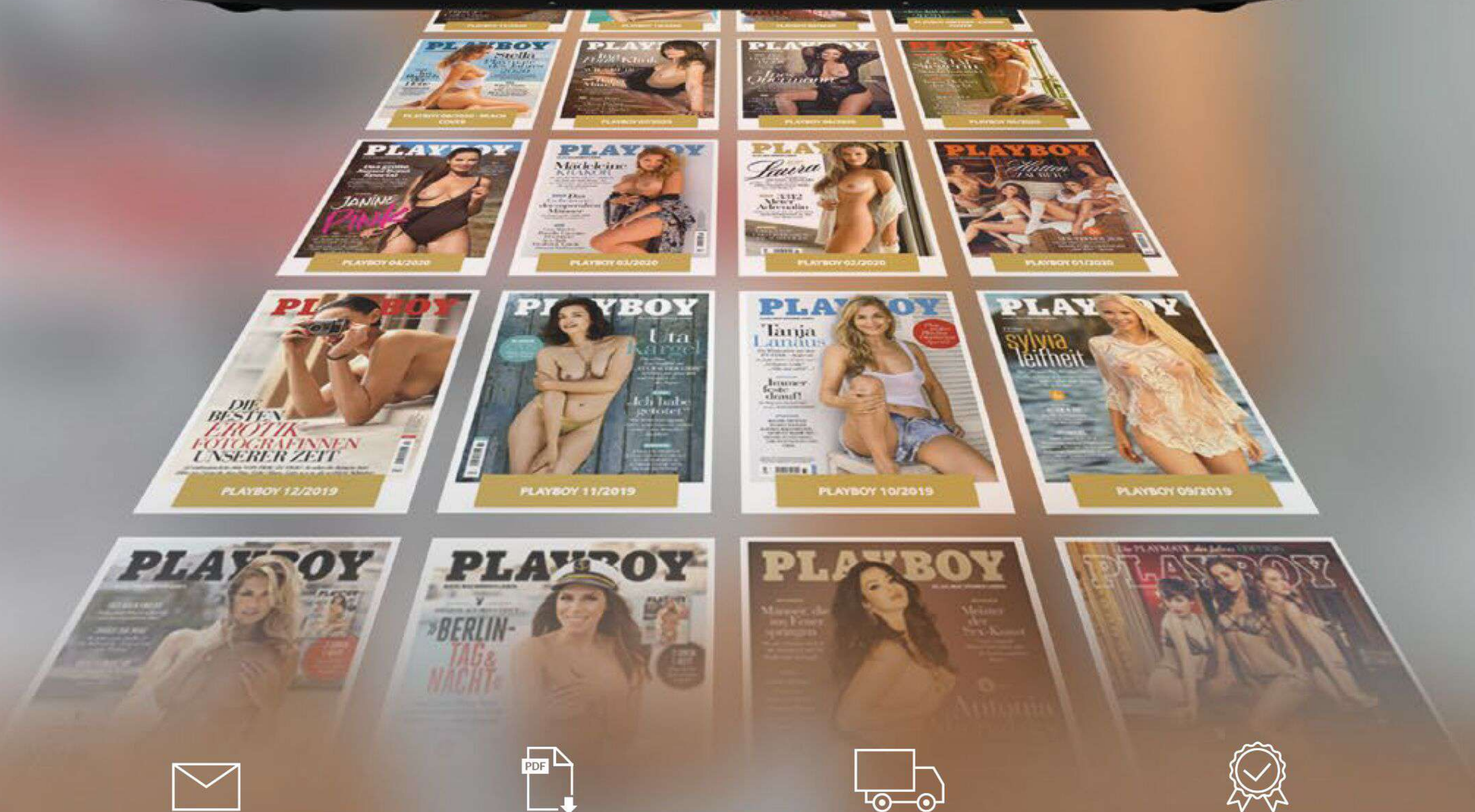
WALTER TEVIS: „DIE PARTIE SEINES LEBENS“ (DIOGENES)

„Haie der Großstadt“ mit Paul Newman hätte es ohne diese Vorlage von 1959 nicht gegeben. Zum Plot: Fast Eddie tuckert mit seinem Kumpel Charlie in einem alten Packard quer durch die USA und spielt sich durch die Pool-Hallen. Das Match mit der Chicagoer Billardlegende Minnesota Fats wird zur Partie seines Lebens.

text **GÜNTER KEIL**

AUSGABE VERPASST?

Das aktuelle Heft, digitale Sonder-Editionen und weitere Specials finden Sie auf
shop.playboy.de



KOSTENLOSE LIEFERUNG

Bestellungen mit Benutzerkonto versenden wir innerhalb Deutschlands kostenlos.



SOFORT PDF DOWNLOAD

Laden Sie sich den Playboy als E-Paper (PDF) sofort in Ihrem Kundenkonto herunter.



NEUTRALER UMSCHLAG

Wir schicken Ihnen den Playboy mit der Deutschen Post im neutralen Schutzumschlag zu.



NUR BEI UNS

Exklusive digitale Special Editions, Bundles und viele weitere Angebote zum Sammeln und Sparen.



IMPRESSUM

PLAYBOY

DEUTSCHLAND

ISSN 0939-8546

Verlag und Redaktion

Kouneli Media GmbH, Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München

Telefon: 089/92 58-19 72, Fax: 089/92 58-14 59, E-Mail: info@playboy.de; Internet: www.playboy.de

CHEFREDAKTEUR: Florian Boitin

STELLV. CHEFREDAKTEUR/TEXTCHEF: Philip Wolff

ART DIRECTOR: Stefan Müller

PHOTO DIRECTOR: Corinna Beckmann

PICTORIALS DIRECTOR: Natasa Mermer

MOBILITY & LIFESTYLE: Michael Brunnbauer (Leitung)

SENIOR EDITOR: David Goller

SENIOR EDITOR ONLINE: Nina Habres

TEXTREDAKTION: Philipp Nowotny (extern);
Linus Mürter (Praktikant)

FILM & UNTERHALTUNG: Mareike Opitz (extern)

REPORTAGE: Alexander Neumann-Delbarre (extern)

FASHION CONSULTANT: Ronald Becker (extern)

GROOMING & PFLEGE: Mabel Neumann (extern)

BILDREDAKTION: Lara Kinnman, Lea Schmitt

CONTENT & PROJECT MANAGER PICTORIALS: Lijel Baron

GRAFIK: Friederike Keup, Linda Lorenz-Fluxa; Kilian Pöpsel (Auszubildender)

SENIOR MEDIENGESTALTER: Bojan Likic

MITARBEITER DIESER AUSGABE: Sophie Andresky, Peter Butschkow, Ana Dias,
Hans Martin Esser, Thomas Fiedler, Thomas Geiger, Julia Haase, Günter Keil,
Michael Kneissler, Maximilian König, Tim Möller-Kaya, Michael Pleesz, Marion Punschke,
Maximilian Reich, Steffen Rüdth, Studio Schöttger, Rüdiger Sturm

REPRO: eupro Medientechnik GmbH

SCHLUSSREDAKTION: Die Lektorey Madl – Ruschmann, München

VERANTWORTLICH FÜR DEN REDAKTIONELLEN INHALT: Florian Boitin;

Anschrift siehe Verlag und Redaktion. Playboy Deutschland ist ein Magazin der Kouneli Media GmbH.

KOUNELI MEDIA

GESCHÄFTSFÜHRER KOUNELI MEDIA GMBH: Florian Boitin, Myriam Karsch

VERLAGSLEITUNG: Myriam Karsch

SENIOR REFERENTIN GESCHÄFTSFÜHRUNG, KOMMUNIKATION & PR: Katharina Mross

BRAND DIRECTOR: Oliver Horn (extern)

DIRECTOR MARKETING: Elisabeth Schmidt

DIRECTOR OF TECHNOLOGY: Bojan Likic

HEAD OF CRM: Michael Zgolik (extern)

SENIOR PUBLISHING MANAGER: Sonja Ullmann

HEAD OF DIGITAL PRODUCT MANAGEMENT: Yannic Riegger

TEAM-ASSISTENZ: Maximilian Böhm, Nico Habres

ANZEIGEN: BCN Brand Community Network GmbH, Arabellastraße 23, 81925 München

Es gilt die aktuelle Preisliste, siehe brand-community-network.de.

Head of Publisher Management: Meike Nevermann

VERANTWORTLICH FÜR DEN ANZEIGENTEIL: Katja Schomaker

VERTRIEB: Sascha Klose (Leitung), Andrea Dec-von Bastian

VERTRIEBSFIRMA: DMV DER MEDIENVERTRIEB GmbH & Co. KG, Meßberg 1, 20086 Hamburg

VERLAG: Kouneli Media GmbH

PLAYBOY INTERNATIONAL GROUP

CHIEF BUSINESS DEVELOPMENT OFFICER, CONSUMER PRODUCTS: Allison Kopcha

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen.

Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf digitale Datenträger. Playboy Deutschland darf nur mit Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Der Export von Playboy Deutschland und der Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft. Playboy Deutschland erscheint monatlich.

EINZELPREIS: € 11,90 inkl. gesetzlich gültiger MwSt., **ABONNEMENTPREIS:** € 10,00 inkl. gesetzlich gültiger MwSt. (keine Zustellgebühr innerhalb Deutschlands), Auslandskonditionen auf Anfrage unter Telefon: +49/(0)4 51/49 06-8 20.

STUDENTEN-ABONNEMENT (nur gegen Nachweis): € 6,00 inkl. gesetzlich gültiger MwSt. (keine Zustellgebühr innerhalb Deutschlands, im Ausland zuzüglich Porto). PLAYBOY, PLAYMATE, PLAYMATE DES MONATS, PLAYMATE DES JAHRES, das RABBIT-HEAD-Design und FEMLINMARKE sind Marken von Playboy Enterprises International, Inc. und werden gemäß der erteilten Lizenz verwendet. © 2024, soweit nicht anders vermerkt, by Kouneli Media GmbH.



DRUCK: Quad/Graphics Europe Sp. z o.o., ul. Pułtuska 120, 07-200 Wyszków, Polen

Playboy (German) (USPS no. 3 23) is published monthly by Kouneli Media GmbH.

Known Office of Publication: Data Media (a division of Cover-All Computer Services Corp.),
2221 Kenmore Avenue, Suite 108, Buffalo, NY 14207-1306. Periodicals postage is paid at Buffalo, NY 14205.
Postmaster: Send address changes to Playboy (German), Data Media, P.O. Box 155, Buffalo, NY 14205-0155.

E-Mail: service@roltek.com. Toll free: 1-877-776-5835



NUR FÜR UNSERE ABONNENTEN

Das exklusive
Collectors-Cover
(unten)

PLAYBOY-SERVICE

ABO-SERVICE

Änderung von Konto- und
Adressdaten/Urlaubsnachsendung
Telefon: +49/(0)4 51/49 06-8 20
E-Mail: playboy@medienexpert.de
Anschrift: Playboy Kundenservice,
Kouneli Media GmbH,
Postfach 1154, 23600 Bad Schwartau

DATENSCHUTZANFRAGE

Telefon: +49/(0)89/92 58-19 72
Fax: 089/92 58-14 59
E-Mail: datenschutz@kouneli-media.de

PLAYMATE-BEWERBUNGEN

www.playboy.de/playmate-casting
E-Mail: casting@playboy.de

AUSKUNFT ZU PLAYBOY ONLINE & PLAYBOY-PREMIUM

premium.playboy.de
E-Mail: premium@playboy.de

PLAYBOY-NEWSLETTER

www.playboy.de/newsletter
E-Mail: chefredaktion@playboy.de

EINZELHEFTBESTELLUNG

(Print & Digital)
shop.playboy.de

THEMENVORSCHLÄGE

Themenvorschläge werden
ausschließlich schriftlich
entgegengenommen.

E-Mail: info@playboy.de
Anschrift: Kouneli Media GmbH,
Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München

LESERSERVICE & LESERBRIEFE

Telefon: +49/(0)89/92 58-19 72
Fax: 089/92 58-14 59
E-Mail: info@playboy.de

WITZE

Witze werden ausschließlich
schriftlich entgegengenommen.
E-Mail: info@playboy.de
Anschrift: Kouneli Media GmbH,
Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München



BEZUGSQUELLEN



VIELEN DANK an POP HOUSE Productions für die Unterstützung unserer Produktion und an Victor Krüger für die wunderbare Betreuung unseres Titel-Shootings mit Xenia Prinzessin von Sachsen! www.pophouse.com

Mode

DENIM, SEITE 110-111

Acne Studios, gesehen auf mrporter.com; **Americian Vintage**, americanvintage-store.com; **Bottega Veneta**, gesehen auf mrporter.com; **Dondup**, dondup.com; **Drykorn**, drykorn.com; **Gant**, gant.de; **Icon Denim**, icondenimlosangeles.com; **Mr Marvis**, mrmarvis.com; **Olymp**, olymp.com; **Pepe Jeans**, pepejeans.com; **Replay**, www.replayjeans.com; **Tiger of Sweden**, tigerofsweden.com; **Wrangler**, eu.wrangler.com

Pflege

FÜNF ESSENTIALS, SEITE 112

Annemarie Börlind über Börlind, 070 51/6 00 09 71, Calw, www.boerlind.com; **Biotherm Homme** über R+ Communications, 030/23 63 83 84, Berlin, www.biotherm.de; **Curaprox** über concept & communication, 071 61/60 68 30, Göppingen, www.curaprox.com; **Glynt** über redroses communications, 040/46 96 77 00, Hamburg, www.glynt.com; **Mara Expert** über HBI Health & Beauty International, 021 51/15 02 14-0, Tönisvorst, maraexpert.de; **Rabanne** über Puig Deutschland, 040/46 00 66 25 70, Hamburg, www.pacorabanne.com; **salted.** über salted, Berlin, www.saltedbeauty.com

DATENSCHUTZINFORMATIONEN IM ZUSAMMENHANG MIT GEWINNSPIELEN

Verantwortlicher und Veranstalter ist die Kouneli Media GmbH, Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München. Den Datenschutzbeauftragten erreichen Sie unter dieser Adresse oder unter datenschutz@kouneli-media.de. Wir verarbeiten (auch mithilfe von Dienstleistern) die von Ihnen angegebenen personenbezogenen Daten auf Grundlage von Art. 6 Abs. 1 b) der DSGVO, soweit und solange dies zur Durchführung des Gewinnspiels und zur Gewinnbereitstellung erforderlich ist oder Sie anderweitig eingewilligt haben. Zwecks Gewinnbereitstellung werden Ihre Kontaktdaten ggf. an den jeweiligen aus der Gewinnspielbeschreibung ersichtlichen Gewinnspielpartner und an mit der Bereitstellung des Preises beauftragte Dritte offengelegt. Ihnen stehen Rechte auf Auskunft, Berichtigung, Löschung oder Einschränkung der Verarbeitung, Widerspruch gegen die Verarbeitung, auf Datenübertragbarkeit sowie auf Beschwerde bei einer Aufsichtsbehörde zu.

TEILNAHMEBEDINGUNGEN FÜR GEWINNSPIELE

Veranstalter der Gewinnspiele ist die Kouneli Media GmbH (siehe Impressum). Teilnahme nur für Personen über 18 Jahre mit Wohnsitz in Deutschland, Österreich oder der Schweiz. Mitarbeiter des Veranstalters, der Gewinnspielpartner sowie von deren Dienstleistern und ihre jeweiligen Angehörigen dürfen nicht teilnehmen. Mehrfachteilnahmen sowie die Teilnahme über Gewinnspiel-Eintragungsservices sind unzulässig. Die Gewinner werden durch Losverfahren ermittelt. Eine Barauszahlung des Gewinnwertes ist nicht möglich, der Gewinnanspruch ist nicht übertragbar. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

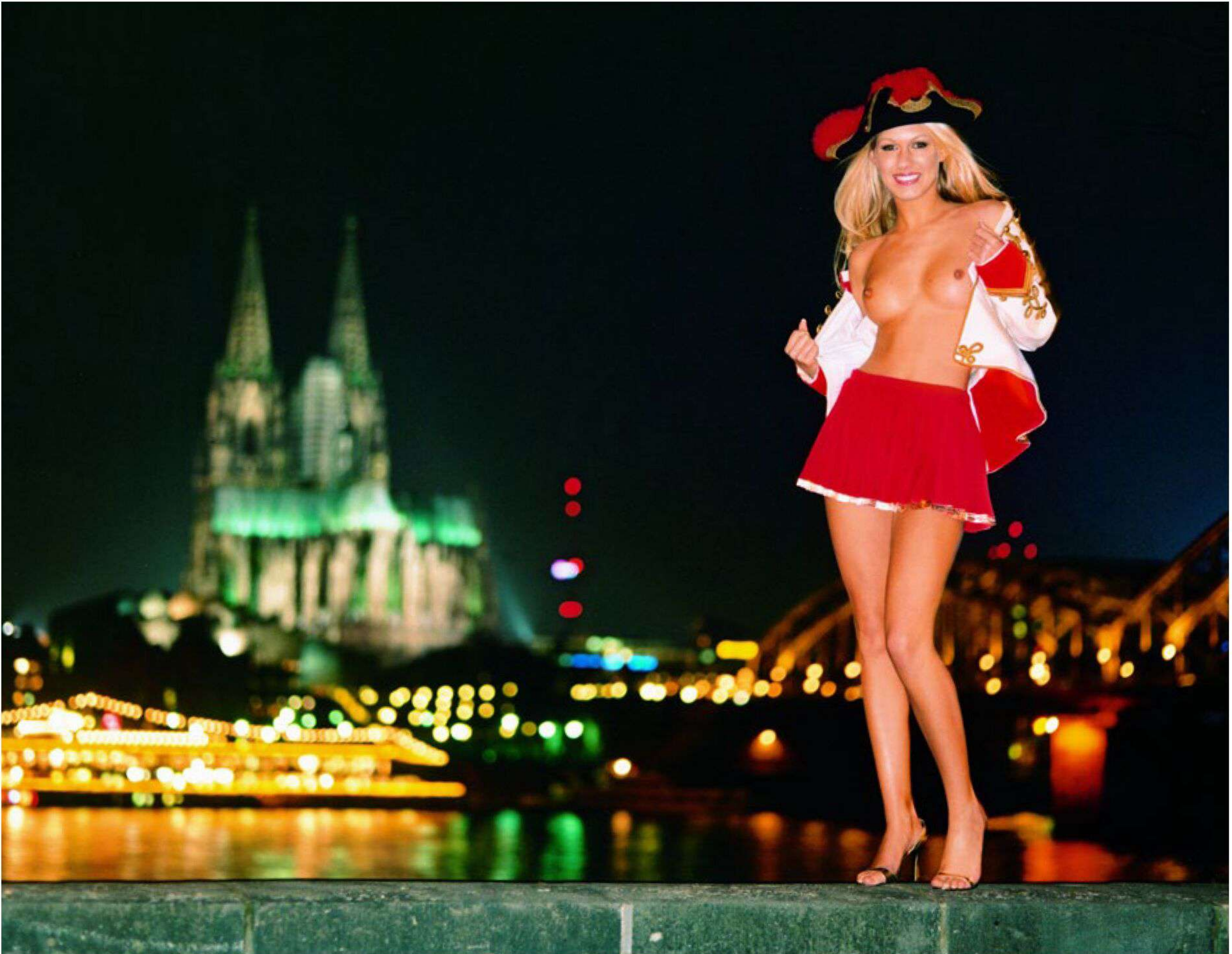


FOTO: FLORIAN LOHMANN FÜR PLAYBOY

KÖLLE ALAAF!

Für die März-Ausgabe 2004 baten wir pünktlich zum Karneval die damals 22-jährige Studentin Anabel Zawisla vor die Kamera. Als waschechte Kölnerin feierte sie mit uns die fünfte Jahreszeit und zeigte uns die besten Party-Spots der Stadt. Ihr Foto vor dem Köln-Panorama mit Dom und Hohenzollernbrücke: so zeitlos, dass es heute wie vor 20 Jahren dieselbe Lust macht auf „Jeckespill“!

*Der nächste PLAYBOY erscheint
am 7. März 2024*

RTL



Showdown in Vegas

Der Super Bowl bei RTL
Sonntag 11.02.

Mehr Info



REMEDY

SPICED RUM

ONCE FORBIDDEN, NOW REBORN

